

# Wildenstein : spätmittelalterliche Burg und neuzeitliche Schlossanlage : Bericht über die Bauuntersuchungen und Ausgrabungen 2011-2015

Autor(en): **Frey, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **130 (2018)**

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858464>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wildenstein: spätmittelalterliche Burg und neuzeitliche Schlossanlage

Bericht über die Bauuntersuchungen und Ausgrabungen 2011–2015

PETER FREY

## 1. Einleitung

Wie die meisten frühneuzeitlichen Schlossanlagen des Kantons Aargau ist auch Wildenstein aus einer mittelalterlichen Burg hervorgegangen.<sup>1</sup> Entstanden ist diese Burg im mittleren 14. Jahrhundert an der Stelle einer abgegangenen Vorgängeranlage.<sup>2</sup> Als vollständiger Neubau des Spätmittelalters stellt die Burg Wildenstein für die Mittelalterarchäologie ein wichtiges Forschungsobjekt dar, zumal in unserer Gegend vollständige Neubauten aus dieser Epoche äusserst selten sind.<sup>3</sup>

Die willkommene Gelegenheit, die Baugeschichte der Burg durch Ausgrabungen und Bauuntersuchungen zu erforschen, ergab sich der Kantonsarchäologie Aargau im Zuge einer Gesamtsanierung der Schlossanlage, die nach einer Handänderung durch den neuen Besitzer Samuel Wehrli in den Jahren 2012 bis 2016 vorgenommen wurde.

Der Befund dieser Untersuchungen und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen zur Baugeschichte der Anlage sollen hier vorgelegt werden.

### 1.1. Die Lage von Wildenstein

Das Schloss Wildenstein liegt im Aaretal, zwischen Brugg und Aarau, am Fuss der Gisliflue auf einem rund 25 m hohen, felsigen Hügel, der zwischen den Dörfern Veltheim im Norden und Auenstein im Süden spornartig in das Tal vorspringt (Landeskoordinaten 654 240/253 450, Höhe 374 m ü. Meer). In früherer Zeit floss die mäandrierende Aare zeitweise direkt am Fuss des Burghügels entlang. Einen Beleg dafür haben wir in der um 1660 von Hans Konrad Gyger erstellten Karte des Eigenamtes,<sup>4</sup> wo direkt östlich der Burg verlandende Altwasserarme eingezeichnet sind. Heute erstreckt sich zwischen dem Hügel und dem hier kanalisierten Fluss fruchtbares Gras- und Ackerland.<sup>5</sup>

Unmittelbar westlich der Schlossanlage verläuft im Geländeeinschnitt zwischen dem Burghügel und dem Berghang eine alte Strasse, die dem Rand der Talsohle folgend von der Stadt Brugg über Biberstein nach Küttigen bei Aarau führt.<sup>6</sup> Eine Kontrolle über den Strassenverkehr war vom Schloss aus jedoch nur bedingt möglich, weil das Schloss Wildenstein weiter westlich über eine zweite, am Berghang über die Egg führende Strasse zu umgehen war.<sup>7</sup> Beide Strassen hatten lediglich regionale Bedeutung.<sup>8</sup>

Die Querverbindung im Aaretal, zwischen den Brücken von Aarau und Brugg, erfolgte früher durch Fähren. Fährbetriebe bei Birrenlauf, dem heutigen Schinz-



1 Schloss Wildenstein vor der Sanierung, Ansicht von Nordosten (alle Bilder und Zeichnungen: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey).

nach-Bad, und bei Biberstein gingen bereits im 13. Jahrhundert beziehungsweise im frühen 15. Jahrhundert ein.<sup>9</sup> Bestehen blieb die Fährre zwischen Au in der Gemeinde Veltheim und Wildeg. Besitzer dieser Fährre waren die jeweiligen Herren von Wildenstein.<sup>10</sup> Ihr Fährbetrieb profitierte zeitweise von einer Strasse, die den Bözberg bei Gallenkirch überquerend nach Lenzburg führte. Allerdings versuchte die Stadt Brugg hier den Einsatz einer Wagenfährre zu verhindern. Erst nach längeren Rechtsstreitigkeiten bewilligte die Berner Regierung 1469 den Betrieb einer Fährre, die zusätzlich zu Personen auch Pferde und Karren samt Ladung übersetzen durfte.<sup>11</sup>

Schräg gegenüber von Wildenstein liegt am östlichen Talrand auf einem Vorsprung des Chestenberges das Schloss Wildeg.<sup>12</sup> Die Ähnlichkeit der beiden Burgnamen ist kaum zufällig und dürfte im 13. Jahrhundert von den Burgherren, die beide dem habsburgischen Dienstadel angehörten, im Einvernehmen oder in spielerischer Rivalität gewählt worden sein. Mit dem Begriff «Wild» in den beiden Burgnamen ist Wildnis oder anders gesagt unbesiedeltes, bis zum Bau der Burg naturbelassenes Gelände gemeint.<sup>13</sup> Die Namensendung auf -egg bezieht sich auf eine rechtwinklig zum Bergrücken vorspringende, spornartige Anhöhe,<sup>14</sup> und mit der Namensendung auf -stein ist ein Felsblock oder eine felsige Hügelkuppe gemeint.<sup>15</sup> Beide Namensendungen beschreiben exakt die topografische Gestalt der beiden Burgplätze.

Ausgehend vom Begriff Wildnis, der den beiden Burgnamen zugrunde liegt, sind beide Burgen auf unkultiviertem Land erbaut worden, und auch das zu ihnen gehörende Burrgut wird der Wildnis durch Rodung abgerungen worden sein. Das

Burggut der Burg Wildenstein lag zwischen den Dörfern Veltheim und Auenstein.<sup>16</sup> Es umfasste am Berghang und in der Flussaue durch Rodung gewonnenes Weide- und Ackerland. Heute sind davon am Berghang noch kleinere Rodungsflächen erhalten, so zum Beispiel der Burgacker südlich von Wildenstein.

## **1.2. Die Schlossanlage im Bauzustand vor der Sanierung**

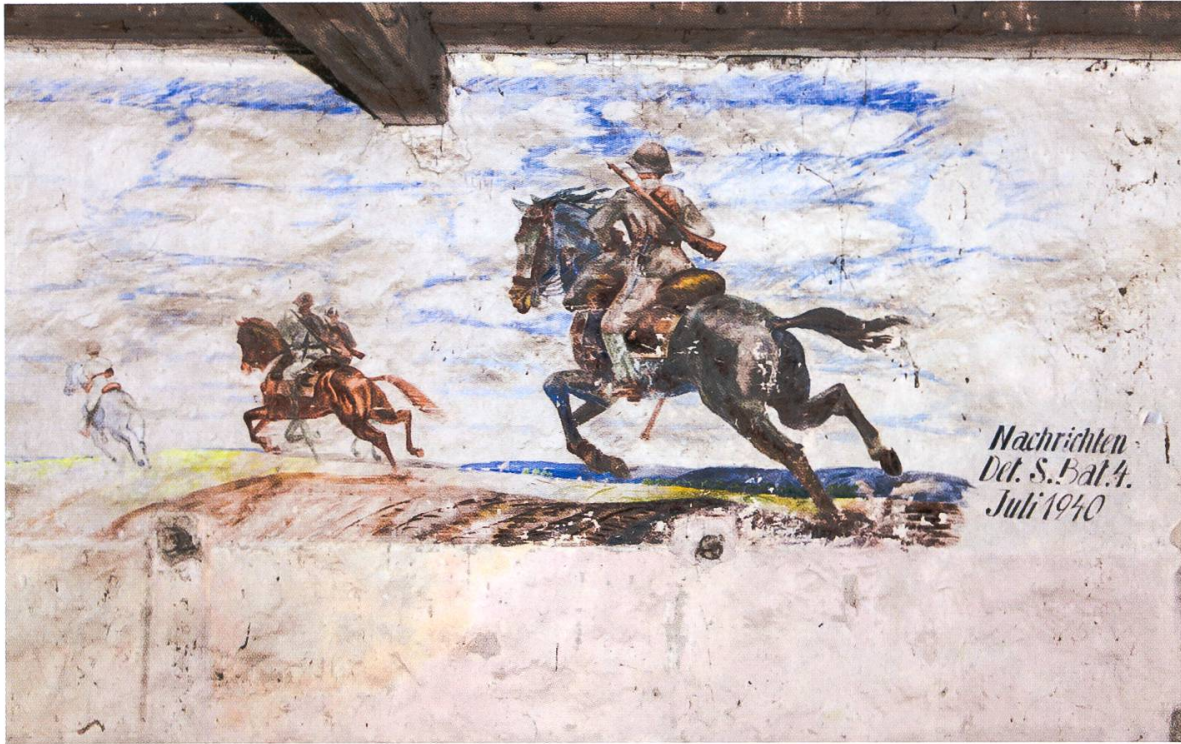
Die Hügelkuppe, auf der das Schloss Wildenstein steht, hat eine Oberfläche von rund 1300 m<sup>2</sup>. Ihre aus Kalksteinfelsen bestehende Ostflanke fällt steil bis auf die Talsohle ab. Die Nordflanke, an der sich der Schlossweg entlangzieht, ist durch eine hohe Stützmauer verkleidet und die West- und Südflanke werden durch frühneuzeitliche Gartenterrassen in zwei bis drei Stufen aufgegliedert.

Das Schloss bildet im Grundriss eine annähernd trapezförmige Anlage von 47 m Länge und 27 m mittlerer Breite. Von Norden her führt durch den Nordtrakt ein Kammertor in den Innenhof mit Hofbrunnen.<sup>17</sup> Umschlossen wird der winkelförmig in einen Süd- und Ostarm gegliederte Hof vom Nord-, Ost-, West- und Südtrakt sowie im Anschluss an Letzteren von der Hofmauer (M 40). An zwei gegenüberliegenden Ecken stehen der Südwest- und der Nordostturm.

Der Südtrakt, ein dreigeschossiges, teilunterkellertes Steinhaus, und der im rechten Winkel daran angebaute, viergeschossige Osttrakt sind seit dem späten 15. Jahrhundert zu einer Wohneinheit vereinigt. Das anfänglich zweiräumige Erdgeschoss des Südtrakts ist seit 1928 in eine Küche und in drei Vorratsräume aufgeteilt. Im ersten und zweiten Obergeschoss der beiden Gebäude liegen herrschaftliche Wohnräume und ehemalige Amtsstuben der Berner Landvögte. Im dritten Obergeschoss des Osttrakts befindet sich ein Festsaal mit Vorraum. Der vertikalen Erschliessung der beiden Gebäudetrakte dient der 1645 erbaute Treppenturm.<sup>18</sup>

Der Nordtrakt, gegliedert in West- und Ostflügel, und der Westtrakt waren dreieinhalbgeschossige Wirtschaftsbauten. Im Erdgeschoss des Nordtrakts lagen die Torkammer, zwei Lagerräume, eine Werkstatt und eine Waschküche; im Westtrakt befand sich eine Wagenremise. Die Geschosse darüber dienten ursprünglich der Einlagerung von Getreide, Heu und Brennholz. Später war im Ostflügel des Nordtrakts eine Wohnung eingerichtet worden. Das erste und zweite Obergeschoss des Westtrakts diente im Zweiten Weltkrieg als Truppenunterkunft; sie wurde 1940 vom Nachrichten-Detachment des Schützen-Bataillons 4 mit figürlichen Wandmalereien ausgestattet. Dargestellt sind im ersten Obergeschoss auf der Südwand drei galoppierende Dragoner mit der Inschrift «Nachrichten Det. S. Bat. 4. Juli 1940» und im zweiten Obergeschoss auf der Westwand ein Radfahrer und auf der Nordwand eine Soldatenhochzeit mit Brautpaar in einer Kutsche. Möglicherweise dienten Feldpostkarten diesen Szenen als Vorlage.<sup>19</sup>

Der Nordtrakt, der die nördliche Hauptfassade der Schlossanlage bildet, weist mit dem dreigeschossigen Erker über dem Schlosstor und mit je einer Pfefferbüchse an den Ecken wehrhaft-repräsentative Gestaltungselemente auf.<sup>20</sup>



2 Schloss Wildenstein, Westtrakt: Wandmalerei im 1. Obergeschoss mit Inschrift: Nachrichten-Detachment Schützen-Bataillon 4, Juli 1940.

Eigentliche Wehrbauten waren die beiden Türme an der Südwest- und Nordostecke der Schlossanlage. Der Kampfstand des Südwest- und des Nordostturms bestand ursprünglich jeweils aus einem allseitig auskragenden Obergaden, der im späten 15. Jahrhundert abgetragen und bei beiden Türmen durch ein gemauertes Geschoss ersetzt wurde. Deren nur 0.6 m dicke Aussenmauern weisen zwar Schlüsselscharten auf und enden oben in einem Zinnenkranz, doch kann man den Zinnen und Schiessscharten in Anbetracht der geringen Mauerstärke nur eine beschränkte Wehrfunktion zubilligen.

Die Lehensbriefe der Berner erwähnen neben den beiden Türmen auch Schlossgräben.<sup>21</sup> Diese werden der exponierten Westseite der Burg vorgelagert gewesen sein. Nachdem die Befestigungswerke Wildensteins in der frühen Neuzeit an militärischem Wert verloren hatten, wurden die Schlossgräben zugeschüttet. An ihrer Stelle entstand um 1696 auf der Nord- und Südseite des Schlosses ein terrasserter Lustgarten mit wertvollem Baumbestand und rundem Säulenpavillon.<sup>22</sup>

Getrennt durch die Strasse steht westlich der Schlossanlage die mächtige Schlossscheune aus dem mittleren 18. Jahrhundert. Sie ersetzte einen 1762 durch Brand abgegangenen Vorgängerbau.<sup>23</sup> Auf der Zeichnung von Emanuel Büchel, die das Schloss 1763 von Nordwesten zeigt, sind östlich der Schlossscheune und der Strasse ein Haus<sup>24</sup> und ein Ökonomiebau zu sehen. Möglicherweise sind diese zum Gutsbetrieb gehörenden Gebäude identisch mit einem heute in diesem Bereich stehenden Wohnhaus und einem gemauerten Schuppen.

### 1.3. Wildenstein in den Schriftquellen

Die Burg Wildenstein wurde zu unbekannter Zeit im Hochmittelalter gegründet. Ihr erster, in Schriftquellen fassbarer Besitzer war der habsburgische Dienstmann Berchtold II. Schenk von Kasteln.<sup>25</sup> Mit Einwilligung seiner Kinder verkaufte er 1301 den Burgstall Wildenstein mit den dazugehörenden Gütern<sup>26</sup> und mit dem Dorf Oberflachs samt seinen dort wohnenden Eigenleuten an Albrecht von Mülinen und Egbrecht Gvetterli von Winterthur.<sup>27</sup> Mit dem Begriff Burgstall ist nach damaligem Sprachgebrauch eine abgegangene Burg beziehungsweise eine Burgruine gemeint.<sup>28</sup>

Später gelangte der Burgstall Wildenstein für rund eineinhalb Jahrhunderte an die Herren von Rinach.<sup>29</sup> Wann genau dieser Besitzerwechsel stattfand, ist nicht überliefert. Fest steht nur, dass er in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt sein muss.

Die neuen Besitzer Wildensteins waren eine ursprünglich im südlichen Aargau<sup>30</sup> beheimatete Dienstadelsfamilie der Kyburger, die seit 1273 im Dienst der Habsburger stand. Die Familie von Rinach war in mehrere Linien aufgegliedert.<sup>31</sup> Eine davon war die im Aaretal begüterte Linie Auenstein-Wildenstein. Vermutlich verfügte diese Linie bereits im 13. Jahrhundert über die Burg Auenstein<sup>32</sup> und besass Rechte und Besitzungen in den Dörfern Auenstein und Veltheim. Durch den Kauf der Burgruine Wildenstein und den Neubau der Burg konnten sie ihren Besitz abrunden und mit dem Dorf Veltheim zur Gerichtsherrschaft Wildenstein vereinigen.<sup>33</sup> Das Niedergericht, die Fähre bei Au, der Kirchensatz und das Dorf Veltheim dürften ursprünglich kyburgische Lehen<sup>34</sup> gewesen sein, die die Herren von Rinach mittels gefälschter Urkunden im 14. Jahrhundert in Eigengut umzuwandeln verstanden.<sup>35</sup>

Wie vom Dienstadel erwartet wurde, nahmen auch die verschiedenen Linien der Herren von Rinach an den kriegerischen Auseinandersetzungen ihrer habsburgischen Landes- und Lehensherren teil. Dabei kamen sie im Sempacherkrieg zu grossem Schaden.<sup>36</sup> Ihre im Wynen- und Seetal gelegenen Burgen Alt Rinach, Hintere Rinach und Obere Rinach<sup>37</sup> wurden 1386 durch die Luzerner zerstört, und 1389 wurde die Burg Auenstein durch die Berner eingenommen und niedergebrannt, als diese auf einem Raubzug links der Aare entlang nach Brugg und von dort aus über den Bözbergpass nach Frick zogen.<sup>38</sup> Die Burg Wildenstein blieb damals verschont.

Sie überstand 1415 auch unbeschadet die Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen. Allerdings gab deren Besitzer, Johannes VI. von Rinach, aus Angst vor Plünderung, Zerstörung und Enteignung die Burg zusammen mit den Herrschaften Wildenstein und Auenstein freiwillig an Bern zu Lehen auf.<sup>39</sup> Durch diesen vorauseilenden Akt des Gehorsams gelangte Bern im Unteraargau zu einem Brückenkopf links der Aare, der 1460 mit der gewaltsamen Eingliederung der Herrschaft Schenkenberg<sup>40</sup> um ein Vielfaches vergrössert wurde.

Bald danach, um 1465, verkaufte Albrecht II. von Rinach die Burg Wildenstein zusammen mit den Gerichtsherrschaften Wildenstein und Auenstein an Heinrich Hasfurter den Älteren, Altschultheiss der Stadt Luzern.<sup>41</sup> Im Auftrag des neuen Be-

sitzers soll die Burg Wildenstein vom Baumeister von Brugg neu erbaut worden sein.<sup>42</sup> Diese Baunachricht, das sei vorweggenommen, konnte im Verlauf der archäologischen Untersuchungen – mit Einschränkung auf den Neubau des Ost- und Nordtrakts sowie des Nord- und Westabschnitts der Ringmauer – bestätigt werden, allerdings mit der Ergänzung, dass auch sein gleichnamiger Sohn an der Renovation der Burg mitgewirkt hat.<sup>43</sup> Schon bald nach Abschluss der Bauarbeiten sah sich Heinrich Hasfurter der Jüngere 1487 gezwungen, Wildenstein und Auenstein für 4250 Gulden an Hans Rudolf von Luternau zu veräussern, und dieser verkaufte das Ganze 1491 an Hans Albrecht II. von Mülinen weiter.<sup>44</sup>

Fünf Generationen – oder in Zahlen ausgedrückt 160 Jahre – verblieb Wildenstein im Besitz der Familie von Mülinen.<sup>45</sup> Diese ursprünglich habsburgische Dienstadelshaus hatte ihren Hauptsitz seit 1311 auf der Burg Kasteln bei Oberflachs.<sup>46</sup> Unter den Herren von Mülinen erfolgten an der Burg Wildenstein verschiedene Renovationen, doch sind sie nicht aktenkundig geworden. Immerhin können die Errichtung des Schlossbrunnens und des Treppenturms aufgrund ihrer Bauinschriften Johanna Margaritha von Mülinen, verwitwete Effinger von Wildeg, zugeordnet werden.

Durch Erbschaft gelangten Schloss und Herrschaft Wildenstein 1651 in den Besitz von Ludwig Friedrich Effinger († 1661) und zehn Jahre später an dessen Bruder Franz Christoph (1657–1712), der in den 1680er- und 1690er-Jahren tiefgreifende Umbauten am Schloss vornahm und auch die terrassierte Gartenanlage anlegen liess.

1720 verkaufte Franz Friedrich Effinger (1681–1740) die Herrschaft Wildenstein samt Schloss an Jakob Sprüngli, Bürger der bernischen Munizipalstadt Zofingen.<sup>47</sup> Da man es in Bern aber nicht gerne sah, wenn Gerichtsherrschaften in die Hände bürgerlicher Untertanen gelangten, und weil der Landvogt auf der Schenkenberg<sup>48</sup> wegen Baufälligkeit der Burg einen neuen Amtssitz benötigte, machte Bern von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch, übernahm die Herrschaft Wildenstein zu seinen Händen und richtete im Schloss den neuen Amts- und Wohnsitz der Schenkenberger Landvögte ein.<sup>49</sup> In ihre Amtszeiten fallen Umbauten und Renovationsarbeiten am Ost- und Südtrakt: 1732 wurden vier Räume vom Tischmacher Wilhelm Degerfeld neu ausgestattet, wohl mit Wand- und Deckentäfer; 1739 erhielt der «Schiltensaal» neue Fenster, und die «Audienzstube» (Raum 10) im Südtrakt wurde neben neuen Fenstern auch mit einem neuen Ofen und mit Wand- und Deckentäfer versehen. 1744 erstellte der Hafner Andreas Frey von Lenzburg im Osttrakt für die Räume 17 und 18 einen neuen Ofen. 1756 musste ein «höchst baufälliger Teil des Schlosses» aufwendig repariert und der Keller im Südtrakt mit einer Gewölbedecke versehen werden. In Hinsicht auf diese Sanierungsarbeiten entstand ein Projektplan eines anonymen Architekten, der von diesem oder einer unbekannteren Zweitperson überarbeitet und verbessert wurde.<sup>50</sup> Auf diesen überarbeiteten Plan geht die aktuelle Raumstruktur im Ost- und Südtrakt zurück. Grössere, im Einzelnen jedoch nicht beschriebene Instandstellungsarbeiten fanden 1769 und 1785 statt.<sup>51</sup>

Mit dem Ende der Alten Eidgenossenschaft und der Gründung der Helvetischen Republik 1798 wurden die Feudalrechte abgeschafft und in diesem Zusammenhang die Landvogtei Schenkenberg und die Gerichtsherrschaften Wildenstein und Auenstein aufgelöst. Das Schloss Wildenstein und das dazugehörige Schlossgut fielen an den Staat und gelangten 1803 an den neu gegründeten Kanton Aargau.<sup>52</sup> Dieser verkaufte 1816 die 163 Jucharten oder rund 59 Hektar grosse Staatsdomäne an den napoleonischen General Graf Johann Rapp, der sie – in kleinere Grundstücke aufgeteilt – bereits drei Jahre später an verschiedene Käufer veräusserte. Das Schloss kam an wechselnde Besitzer, zunächst an Fürsprecher Amsler von Veltheim, 1836 an Rudolf Baumann, 1839 an Friedrich Irminger, 1840 an Immanuel Rudolf von Effinger und 1893 an seine Nichte Pauline von Sinner, geborene von Effinger (1836–1906).

Pauline von Sinner bestimmte das Schloss für einen wohltätigen Zweck, doch da sie kein Testament verfasst hatte, fiel es ihrer Erbin Anna von May zu.<sup>53</sup> Von deren Erben erwarb der Pfarrer Adolf Frey-von Wattenwil 1927 das Schloss für 192 000 Franken und überliess es 1928 zum Ankaufspreis dem Diakonissenhaus Bern, das im Schloss ein Alters- und Pflegeheim einrichtete.<sup>54</sup>

Nach der Auflösung des Heims ging Wildenstein 1972 vorübergehend an den Kanton Aargau über<sup>55</sup> und wurde – aufgeteilt in den Gutsbetrieb einerseits und das Schloss mit Park andererseits – an Private veräussert. Das Schloss erwarb 1976 Max Gautschi-Tron,<sup>56</sup> der es in eine Familienstiftung umwandelte. In den folgenden Jahren fanden im Schloss Umbauten statt.<sup>57</sup> Im Süd- und Osttrakt wurden die 1928 eingezogenen Wände entfernt, im Nordtrakt neue Wohnräume angelegt und die Ostfassade und der Dachstuhl des Westtrakts vollständig erneuert. Danach stagnierte das Bauvorhaben und fand schliesslich im Konkurs der Gautschi-Tron-Stiftung<sup>58</sup> ein Ende.

Aus der Konkursmasse ersteigerte Samuel Wehrli 2010 das Schloss und sanierte die Anlage in den folgenden Jahren.

#### **1.4. Arbeitsablauf der archäologischen Untersuchungen**

Wenige Monate nachdem Samuel Wehrli das Schloss Wildenstein erworben hatte, begann die Planung der Schlosssanierung.<sup>59</sup> In diesem Zusammenhang nahm die Kantonsarchäologie Aargau die Schlossanlage 2011 im Plan auf. Die Grundrisse aller Geschosse und der Aufriss aller schon vor 1928 bestehenden Wände wurden gezeichnet und durch Schnitte und Detailzeichnungen ergänzt.

Zusätzlich zu den Planaufnahmen liess die Kantonsarchäologie eine dendrochronologische Altersbestimmung der Bauhölzer durch Raymond Kontic von der Firma Dendron vornehmen. Beprobte wurden freiliegende Deckenbalken und das Dachgebälk sämtlicher Gebäude. Später wurden im Zuge der Bauarbeiten auch die bislang unter Verkleidungen liegenden Balkendecken beprobt.

Im Sommer 2012 fanden vom 11. bis 19. Juni im Innenhof der Schlossanlage Sondiergrabungen statt. Sie gaben Aufschluss über das Alter der aktuellen Hofpflasterung und über die Schichtverhältnisse im Innenhof. Im Spätherbst 2012 wurden



vom 7. bis 9. November vom Baugerüst aus die Verputzschichten der Nord- und Ostfassaden des Nordostturms und des Nord-, Ost- und Südtrakts untersucht und beprobt.

Nachdem der schadhafte Verputz an den Fassaden des Nordost- und Südwestturms sowie an der Nord- und Ostfassade des Nordtrakts, an der West- und Südfassade des Westtrakts, an der Nord- und Ostfassade des Osttrakts, an der Ost- und Südfassade des Südtrakts und an der Südmauer (M 40) abgeschlagen worden war, folgte 2013 die archäologische Untersuchung und Dokumentation der genannten Fassadenmauern. Die durch den Bauablauf in mehrere Etappen gegliederten Arbeiten erfolgten zwischen dem 19. Februar und 9. September. Parallel dazu und zeitlich anschliessend folgten kleinere Sondierungen im Nord-, Ost- und Südtrakt sowie die Dokumentation der Innenwände der beiden Türme. Zusätzlich galt es vom 19. bis 28. Juni den Aushub von Leitungsgräben im Schlosshof zu überwachen und im Erdgeschoss des Westtrakts vom 24. bis 26. September eine kleine Grabung durchzuführen. Im Juni wurde vom Geomatiker Andreas Baumann, der bei der Kantonsarchäologie Aargau seinen Zivildienst ableistete, ein topographischer Plan des Burgareals und seiner Umgebung aufgenommen.

Baubegleitende Untersuchungen an den Gebäuden und im Boden erfolgten auch 2014 und im ersten Halbjahr 2015. Sie fanden im Süd-, Ost- und Nordtrakt sowie im Treppenturm und auf der obersten Terrasse im südlichen Gartenabschnitt statt.

Die Bauuntersuchungen und Ausgrabungen der Kantonsarchäologie Aargau erfolgten durch Cecilie Gut, Theo Frey und dem Schreibenden.<sup>60</sup> Bei den Dokumentationsarbeiten im Jahre 2011 war unsere Arbeitsgruppe verstärkt durch den Zeichner Dave Kaufmann<sup>61</sup> und bei den Sondiergrabungen 2012 standen uns zwei von der Bauherrschaft finanzierte Arbeiter der Baufirma Max Zuckschwerdt AG in Staufen zur Verfügung. Während der baubegleitenden Untersuchungen der Jahre 2013 und 2015 konnten wir zeitweise die Hilfe der Baufirma Sekinger AG in Würenlos beanspruchen.

Die Auswertung der einzelnen Untersuchungs- und Dokumentationsetappen erfolgte jeweils direkt nach den Feldarbeiten in den Büroräumen der Kantonsarchäologie Aargau in Brugg. Die Untersuchungsbefunde und die darauf beruhenden Untersuchungsergebnisse wurden jeweils in einem Bericht zusammengefasst und dieser an die Bauherrschaft, an die Architekten und an die verantwortlichen Vertreter der Denkmalpflege weitergeleitet.

Nach Abschluss sämtlicher Feldarbeiten konnten die einzelnen Zwischenberichte zu einem Gesamtbericht verarbeitet werden, der mit dieser Schrift nun in gedruckter Form vorliegt.<sup>62</sup>

Die baugeschichtlichen Untersuchungsbefunde stiessen bei Archäologen und Laien auf reges Interesse: Führungen fanden statt am 25. Mai 2013 für die Vereinigung für Bauforschung (12 Personen), am 4. Juni 2013 für den Fachverein Mittelalterarchäologie der Universität Zürich (10 Personen), am 14. Juni 2014 für die His-

torische Gesellschaft des Kantons Aargau (20 Personen), am 27. September 2014 für den Schweizerischen Burgenverein (24 Personen), am 19. September 2015 für die Burgenfreunde Thun und Umgebung. Am Europäischen Tag des Denkmals (13./14. September 2014) konnten 142 Personen durch das Schloss geführt werden.

## 2. Der archäologische Untersuchungsbefund

### 2.1. Befunde der Grabungen

Abgesehen von Sondierungen im Jahre 2012 blieben Ausgrabungen auf jene Bereiche beschränkt, wo die Schlosssanierung Bodeneingriffe – meist Werkleitungsgräben – zur Folge hatte. Entsprechend bescheiden blieben die Befunde und Erkenntnisse, die gewonnen werden konnten.

#### 2.1.1. Die Schichtverhältnisse

Der Kern des Hügels, auf dem die Burg Wildenstein erbaut wurde, besteht aus Jurakalkstein (Pos. 471). Sichtbar ist der anstehende Fels (Pos. 471) am steil abfallenden Ostabhang des Hügels, im Treppenturm auf der Sohle des Treppenschachts und im Keller des Südtrakts, wo der Fels bis auf Kote 367.55 hinaufreicht.

Abgesehen von den erwähnten Stellen im Untergeschoss wird im Burgareal die Felsoberfläche durch endglaziale Ablagerungen überdeckt. Die unterschiedlichen Abfolgen dieser Lehm- und Kiesschichten (Pos. 51, 53) sind das Resultat natürlicher Ablagerungs- und Erosionsvorgänge.

Im Nord- und Westabschnitt der Schlossanlage reicht der anstehende Moränenlehm (Pos. 51) bis unter das Sandbett der Pflasterung (Pos. 56) hinauf. Lediglich im Südostabschnitt des Hofes, zwischen dem Hofbrunnen und der Westfassade des Südtrakts, wurde unter dem Sandbett des Pflasters (Pos. 56) eine rund 0.2 m dicke, neuzeitliche Planierungsschicht (Pos. 58) angetroffen. Diese Schicht bildete die Verfüllung eines Abwasserkanals und lag dem Kanal und daneben dem anstehenden Lehm (Pos. 51) auf.

Unmittelbar westlich des 1645 erbauten Treppenturms kam ein Schichtpaket zum Vorschein, das die Verfüllung der Baugrube bildete, die man zur Errichtung des Treppenturms angelegt hatte. Die Verfüllung bestand aus humosen Erdschichten (Pos. 65, 66, 67) und aus Bauschutt (Pos. 64).<sup>63</sup> Auf Kote 371.50 fand sich zwischen den Verfüllungsschichten eine dünne, schmutzige Mörtelschicht (Pos. 68), die, dem Fundament des Treppenturms M 11 (Pos. 11) anschliessend, als Bauniveau zu deuten ist. Wie aus der Schichtabfolge klar zu erkennen war, wurde die Baugrube während der Bauarbeiten am Treppenturm in Etappen verfüllt. Zwischen den Verfüllungsetappen diente jeweils die jüngst eingebrachte Verfüllungsschicht den Bauarbeitern als Bauhorizont.<sup>64</sup>

Über der neuzeitlichen Planierungsschicht (Pos. 58) im Ostabschnitt des Hofes

und über dem anstehenden Lehm (Pos. 51) in den übrigen Zonen lag die aus geköpften Bollensteinen bestehende, in Sand verlegte Hofpflasterung (Pos. 56) des frühen 19. Jahrhunderts. Dort wo das Pflaster durch Gartenbeete unterbrochen wurde, fand sich über dem anstehenden Lehm eine rund 0.1 m dicke, lehmig-humose Mischschicht (Pos. 54) und darüber eine 0.2 m dicke Humusschicht (Pos. 55).

Die Schichtabfolge, die im Burgareal angetroffen wurde, macht deutlich, dass schon im Verlauf der frühen Neuzeit und letztmals unmittelbar vor der Pflasterung des Burghofs mittelalterliche Siedlungsschichten mitsamt einem Teil des anstehenden Lehms grossflächig abgetragen wurden.<sup>65</sup> Durch diese wiederholten Materialabträge wurden nur gering in den Boden eingetiefe Mauerfundamente weitgehend und manchmal auch vollständig beseitigt.<sup>66</sup> Erhalten blieben lediglich tief im Boden gründende Mauerfundamente oder deren Mauergruben sowie Überreste eines frühneuzeitlichen Abwasserkanals und zwei Gruben (Pos. 61, 62) des ausgehenden 18. oder frühen 19. Jahrhunderts.

### *2.1.2. Fundamentgräben und Fundamente mittelalterlicher Mauern*

Unter der Pflasterung (Pos. 56) im Erdgeschoss des Westtrakts konnten eingetieft in den anstehenden Lehm (Pos. 51) zwei nur noch in den untersten Steinlagen erhaltene Mauerfundamente M 66 und M 67 (Pos. 252, 253) der hochmittelalterlichen Burganlage freigelegt werden. Das noch 6 m lange, von Norden nach Süden verlaufende, aus Kalkbruchsteinen und Lehm bestehende Fundament der Mauer M 66 (Pos. 252) wird von der 1485 erbauten Ringmauer M 20/M 21 (Pos. 20, 21) überlagert. In die Mauer M 66 (Pos. 252) eingeschnitten ist das 0.6 m breite Fundament der Mauer M 67 (Pos. 253). Es verlief von Westen nach Osten und bestand aus Kalkbruchsteinen und einem grobkiesigen, graufarbigem Mörtel. Dieses nur noch auf eine Länge von 3.3 m erhaltene Mauerfundament M 67 (Pos. 253) wurde von der Ringmauer M 20 (Pos. 20) überlagert. Mit einer Breite von 0.6 m dürfte die Mauer M 67 (Pos. 253) von einem ein- bis zweigeschossigen Steinhaus oder von einem Holzbau mit Sockelmauer stammen. Mit einer Breite von über 0.8 m kann es sich beim älteren Mauerfundament M 66 (Pos. 252) um die Substruktion eines mehrgeschossigen Hauses oder einer Wehrmauer gehandelt haben.

Von weiteren mittelalterlichen Bauten konnten im Burghof unter dem Hofbelag im anstehenden Lehm an zwei Stellen Fundamentgräben erfasst werden. Der eine, von Nordosten nach Südwesten ziehende Fundamentgraben (Pos. 255) wurde bei der Nordwestecke des Südtrakts angeschnitten. Er war mit beigefarbigem Lehm und mit Abbruchschutt verfüllt. Der zweite, von Norden nach Süden verlaufende Fundamentgraben (Pos. 254) kam beim Burgtor zum Vorschein. Er hatte eine Breite von 1.2 m. Seine Verfüllung bestand aus humoser Erde und Abbruchschutt.

### *2.1.3. Der Abwasserkanal des Schlossbrunnens*

In einem Leitungsgraben entlang der Westmauer M 9 (Pos. 9) des Südtrakts kam der Überrest eines Kanals zum Vorschein. Der 0.3 m breite Kanal (Pos. 256) wies zwei gemauerte Wangen und eine mit Bollensteinen gepflästerte Sohle auf.<sup>67</sup> Von der ehemaligen Abdeckung war nur noch ein Deckstein erhalten. Der Kanal leitete das Abwasser des 1627 erstellten Hofbrunnens (Pos. 257) dem Südhang zu. Dort wo der Kanal die Ringmauer M 40 (Pos. 40) unterquerte, bestand in der Ringmauer in einer sekundär zugemauerten Nische (Pos. 258) ein Abort, der auf einem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eingezeichnet ist.<sup>68</sup> Seit dem späten 18. oder dem 19. Jahrhundert ist die Abortnische zugemauert und der Kanal wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts durch eine Rohrleitung aus Zement ersetzt.

### *2.1.4. Die frühneuzeitliche Gartenstützmauer*

Südlich der Ringmauer M 40 (Pos. 40) kam bei Aushubarbeiten eine frühneuzeitliche Trockenmauer zum Vorschein. Diese 0.9 m breite Bruchsteinmauer M 71 (Pos. 555) war mit ihrer Rückseite an den anstehenden Lehm (Pos. 52) gesetzt. Unter dem Lehm folgt der anstehende Kies (Pos. 53). An die Südfront der Mauer schliesst eine Auffüllschicht (Pos. 556) aus humosem Kies an, die direkt dem anstehenden Kies (Pos. 53) aufsitzt. Auf der Auffüllschicht und auf dem anstehenden Lehm (Pos. 52) liegt mit Mörtelschutt vermischter Abbruchschutt (Pos. 557, 558) der Mauer M 71. Darüber folgt über der Krone der Mauer M 71 und südlich davon eine Planierung aus Humus vermischt mit Ziegelfragmenten (Pos. 559). Diese Schicht bildet die Hinterfüllung der aktuellen Terrassenmauer aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert.

Die parallel zur Ringmauer M 40 (Pos. 40) verlaufende Mauer M 71 (Pos. 555) wurde Ende des 17. Jahrhunderts bei der Anlage des Schlossgartens als Stützmauer der obersten, damals nur 4.2 m breiten Terrasse errichtet. Im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert folgte eine Verbreiterung der Terrasse auf 6.3 m. Dabei wurde die oberste Partie der alten Stützmauer M 71 (Pos. 555) abgebrochen.

### *2.1.5. Gruben des späten 18. oder frühen 19. Jahrhunderts*

Im Sondierschnitt S 3 entlang der Nordtraktsüdfassade kamen zwei in den anstehenden Lehm eingetiefte Gruben (Pos. 61, 62) zum Vorschein. Ihre Verfüllung bestand aus brandgerötetem Lehm und aus Fragmenten von Dachziegeln sowie Scherben von Ofenkacheln und glasierten Keramikgefäßen. Ausgehend von den Funden sind die Gruben in das frühe 19. Jahrhundert zu datieren.

### *2.1.6. Die Hofpflästerung*

Die Pflästerung des Schlosshofs bestand aus «geköpften» Bollensteinen und wies einige Flickstellen aus rechteckigen Blocksteinen auf. Die in Reihen versetzten Steine waren in Sand gebettet. An der Südwestecke des Hofes und entlang des Nord- und

Osttrakts sowie im Ostschenkel des Innenhofs war der Hofbelag durch Blumenrabatten unterbrochen.

Nördlich, südlich und westlich des Brunnens bestand innerhalb der Hofpflasterung der Rest eines ursprünglich sechseckigen, den Brunnentrog konzentrisch einfassenden Feldes, das durch schmale bandförmige Unterteilungen in Dreiecke und Trapeze aufgegliedert war. Bandförmige Unterteilungen gliederten auch die übrigen Zonen der Hofpflasterung in dreieckige, trapezförmige oder rechteckige Felder unterschiedlicher Grösse auf.

Aufgrund der Funde aus den beiden oben erwähnten Gruben (Pos. 61, 62) kann die Entstehung der Pflasterung ins frühe bis mittlere 19. Jahrhundert datiert werden. 2013 wurde sie durch eine neue Pflasterung ersetzt.

## **2.2. Befunde der Bauuntersuchung**

Die archäologischen Untersuchungen am Bau hatten die bestehende Bausubstanz zu schonen und blieben deshalb auf jene Bereiche beschränkt, wo im Zuge der Schlosssanierung bestehende Wand- und Deckenverkleidungen sowie Bodenbeläge und Wandverputze entfernt werden mussten. Die Erkenntnisse zur Baugeschichte, die dabei gewonnen wurden, lassen begreiflicherweise diverse Fragen offen. Dennoch konnte die baugeschichtliche Entwicklung der bestehenden Gebäude in den Grundzügen klar erkannt und für Teilbereiche bis ins Detail hinein erforscht werden.

### *2.2.1. Der Nordostturm*

Der Nordostturm hat eine Gesamthöhe von 17.8 m und schliesst oben in einem Zinnenkranz ab. Aufgrund der unterschiedlichen Mauerstruktur und Mauerstärke ist ein unterer, älterer Mauerabschnitt von einem oberen jüngeren Abschnitt zu unterscheiden.

Der gesamte Innenausbau des Turms wurde im 20. Jahrhundert beim Einbau eines Lifts herausgerissen. Anstelle alter Böden und Treppen traten neue Böden. Mit dem Lifteinbau verbunden waren Ausbrüche für Türen in der West- und Südmauer. Dabei wurde der mittelalterliche Hocheingang des Turms gänzlich zerstört.

#### *2.2.1.1. Der Kernbau*

Der untere Teil des Turmschafts bildet bis zu einer Höhe von 11.25 m eine bauliche Einheit (Ok 383.27). Die Mauern M 32, M 33, M 34, M 35 (Pos. 32–35) bestehen aus Kalkbruchsteinen und Tuffsteinen in lagerhaftem Verband. Ihr Fundament reicht tief in den anstehenden Boden aus Lehm (Pos. 51) hinunter.<sup>69</sup>

Der Grundriss des Turms ist rechteckig und hat eine Länge von 8.4 m und eine Breite von 7.3 m. Die Mauerstärke beträgt zuunterst auf der Nordseite 2.6 m, auf der Westseite 2.2 m, auf der Südseite 2.15 m und auf der Ostseite noch 2.07 m. Nach oben nimmt die Mauerdicke im Innern durch schmale Rücksprünge auf Kote 378.10 und 380.85 ab. Letztere dienten den Bodenbalken als Auflager.

Durch die Auskernung des Turms im 20. Jahrhundert blieb Altsubstanz auf das Mauerwerk sowie auf drei Schiesskammern (Pos. 259, 261, 270) mit Schiessscharten (Pos. 157, 163, 158) und ein kleines Fenster (Pos. 159) in der Nord- und Ostmauer der Geschosse 2 und 3 beschränkt. Die seitlichen Laibungen und der Laibungsbogen der heute teilweise zugemauerten Schiesskammern und die Gewände der Scharten, soweit sie noch erhalten sind, bestehen teils aus Tuffsteinquadern, teils aus Bruchsteinen. Die oben in einem Stichbogen abschliessenden Schiesskammern haben eine Höhe von 1.7 bis 2.3 m, eine Tiefe von 1.0 bis 1.4 m und eine Breite von 1.4 bis 1.5 m, ihre Schiessscharten messen in der Breite 0.1 bis 0.12 m und in der Höhe 1.0 bis 1.55 m.

Unweit der Südwestecke kamen in der westlichen Turmfassade M 33 (Pos. 33) und in der südlichen Turmfassade M 34 (Pos. 34) unter dem frühneuzeitlichen Verputz insgesamt drei sekundär abgeschnittene Konsolen (Pos. 222, 223, 224) aus Holzbalken zum Vorschein. Diese Konsolen bestanden ursprünglich aus jeweils zwei übereinanderliegenden Balken (Ok auf Kote 381.90). Sie waren beim Bau des Turms eingemauert und frühestens um 1485 beim Neubau der nördlichen Ringmauer M 19 (Pos. 19) oder spätestens 1688 bei der Erweiterung des Nordtrakts fassadenbündig abgeschnitten worden.<sup>70</sup> Die Konsolbalken standen in Verbindung mit Ankerbalken,<sup>71</sup> doch waren von Letzteren im Mauerwerk nur noch die Negative (Pos. 513) in der Form von Hohlräumen vorhanden. Die Konsolen gehörten vermutlich zu einem hölzernen Laufgang, der an der Turmsüd- und Turmwestfassade entlang vom Hochgang auf der Südseite des Nordostturms<sup>72</sup> zum Nordabschnitt der Ringmauer, oder genauer gesagt zu dessen Wehrgang führte.

Da die Konsolbalken (Pos. 222, 223, 224) des Laufgangs aus der Bauzeit des Turms stammen, ergibt ihr Fälldatum Winter 1346/47 das Baudatum des Turms.<sup>73</sup>

Entsprechend dem geringen Innenraum des Turmschafts von lediglich 11 m<sup>2</sup> und seinen spärlichen Öffnungen in der Form von Schiessscharten (Pos. 157, 158, 163) handelt es sich beim Nordostturm um einen Wehrbau, der wohl in Analogie zum Südwestturm zuoberst über ein allseitig über die Mauern auskragendes Geschoss aus Holz (Obergraden) verfügte. Dieser hölzerne Obergraden war der eigentliche Kampfstand des Turms. Mit einer Grundfläche von rund 100 m<sup>2</sup> bot er Platz für eine ausreichende Besatzung von etwa vier bis sechs Mann<sup>74</sup> sowie für die erforderlichen Verteidigungswaffen und ihre Geschosse.<sup>75</sup>

### *2.2.1.2. Die Aufhöhung*

Auf Kote 383.27 findet ein Wechsel in der Mauerstruktur des Turms statt. Sie fällt mit einer beträchtlichen Reduktion der Mauerstärke und mit einer horizontalen Baunaht zusammen. Das als sekundäre Aufhöhung oberhalb der Baunaht zu interpretierende Mauerwerk M 45, M 46, M 47, M 48 (Pos. 45–48) hat nur noch eine Stärke von 0.65 m und besteht aus Bruchsteinen, Tuffsteinquadern und zahlreichen Ziegelbruchstücken. Die Mauerpartie endet oben in einem Zinnenkranz (Ok 381.80). Die oben



3 Schloss Wildenstein, Erdgeschoss: Grundrissplan.

schräg nach aussen abfallenden, mit einem Ziegelbelag abgedeckten Zinnen haben eine Breite von 0.9 m bis 0.95 m und eine Gesamthöhe von 1.7 m; der Abstand von Zinne zu Zinne misst 0.9 m. Unterhalb des Zinnenkranzes weist die Nordmauer M 48 (Pos. 48) zwei übereinanderliegende Fenster (Pos. 165, 167) und beidseits des unteren Fensters zwei Schlüsselscharten (Pos. 164, 166) auf. Die Südmauer M 46 (Pos. 46) besitzt ein Schlitzfenster (Pos. 227) und weiter oben ein rechteckiges Lüftungsloch (Pos. 228). Die Westmauer M 45 (Pos. 45) verfügt über eine Schlüsselscharte (Pos. 262), ein Schlitzfenster (Pos. 229) und ein grösseres zugemauertes Fenster (Pos. 230). Darüber weist die Fassadenmauer M 45 (Pos. 45) eine zugemauerte Nische (Pos. 231) auf. Die Ostmauer M 47 (Pos. 47) wird von einer Schlüsselscharte (Pos. 160) und einem Schlitzfenster (Pos. 161) durchbrochen.

Innerhalb der Aussenmauern bestand bis 2013 ein modernes, nach Osten abfallendes Pultdach, das einen mittelalterlichen, wohl von Westen nach Osten abfallenden Vorgänger besass.

Das für die Aufhöhung des Turms charakteristische Mischmauerwerk mit Ziegelfragmenten und die Dimension der Schlüsselscharten<sup>76</sup> verweisen die Aufhöhung

in das späte 15. Jahrhundert, wobei – unter Berücksichtigung der allgemeinen baulichen Entwicklung der Burg – am ehesten die Zeit um 1485 in Frage kommt.

### *2.2.1.3. Spätere Umbauten*

Im 18. Jahrhundert richteten die Berner Landvögte im Nordostturm Gefängniszellen ein. Deshalb wurde er auf einem Projektplan aus dem mittleren 18. Jahrhundert als «Gefangenschaftsturm» bezeichnet.<sup>77</sup> Der Einbau von Zellen mag die Zumauerung der Schiesskammer (Pos. 270) in der nördlichen Turmmauer M 32 (Pos. 32) und die Zumauerung des unteren Teils der oberen Schiessscharte (Pos. 158) in der östlichen Turmmauer M 35 (Pos. 35) zur Folge gehabt haben.

Grössere Veränderungen brachte das 20. Jahrhundert mit dem Einbau des Lifts. Der Turm wurde damals ausgekernt und anschliessend mit dem Liftschacht (Pos. 329), einem Kamin (Pos. 333) und mit neuen Holzböden versehen. Türausbrüche (Pos. 232, 233, 331, 332) im unteren Abschnitt der Westmauer M 33 (Pos. 33) und vor allem in der Südmauer M 34 (Pos. 34) hatten einen grossen Verlust an historischer Bausubstanz zur Folge. Zu beklagen ist vor allem der Verlust des mittelalterlichen Hocheingangs.

### *2.2.2. Der Südwestturm*

Der Südwestturm ist ein viergeschossiges Bauwerk mit Walmdach. Seine Mauern erreichen eine Höhe von 18.7 m und weisen zuoberst die Überreste fast vollständig abgetragener Zinnen auf. Aufgrund der unterschiedlichen Mauerstruktur und Mauerstärke kann am Turmschaft ein unterer, älterer Abschnitt von einer jüngeren Aufhöhung unterschieden werden. Die Datierung der Mauerabschnitte beruht auf der dendrochronologischen Beprobung der Bauhölzer und auf der Form der Schiessscharten

#### *2.2.2.1. Der Kernbau*

Der Südwestturm (M 36, M 37, M 38, M 39, Pos. 36–39) beschreibt im Grundriss ein verzogenes Rechteck von 8.1 m Länge und 6.4 m bis 6.6 m Breite. Bis zu einer Höhe von 13.8 m bildet das Turmmauerwerk eine bauliche Einheit (Ok 387.45). Es besteht im Sockelbereich aus sorgfältig in Lagen geschichteten Handquadern. Diese sehr qualitätvolle Mauerpartie geht nach oben allmählich in lagerhaft geschichtetes Bruchsteinmauerwerk über.<sup>78</sup> Der Mörtel ist grobkiesig und hat eine beige Farbe.

Die Mauerstärke des Turms beträgt auf der Nordseite 2.15 m, auf der Westseite 2.2 m, auf der Ostseite 1.6 m und auf der Südseite 1.7 m.

In 3.6 m Höhe weist die Südmauer M 38 (Pos. 38) auf Kote 377.75 ein kleines zugemauertes Schlitzfenster (Pos. 263) auf. Seine Leibungen bestehen aus Kalkbruchsteinen. Die Höhe der Fensteröffnung beträgt 0.7 m, die Breite 0.25 m.

Weiter oben in 6.1 m Höhe lag in der Ostmauer M 39 (Pos. 39) auf Kote 380.30 der sekundär zum Schlitzfenster (Pos. 287) umgestaltete Hocheingang (Pos. 288–291).



Das Gewände der rechteckigen Tür von 1.9 m Höhe und 0.9 m Breite besteht aus Muschelsandstein. Die Seitenpfosten (Pos. 288, 289) ruhen auf einer Schwelle (Pos. 291) und tragen einen monolithischen Sturz (Pos. 290), der von einem Entlastungsbogen (Pos. 298) aus Bruchsteinen überspannt wird. Die Laibung besteht aus Bruchsteinmauerwerk, der Laibungssturz (Pos. 310) aus Holzbalken. Die dendrochronologische Beprobung dieser Balken ergab ein Fälldatum 1353. Dem Hocheingang vorgelagert war eine hölzerne Plattform mit zwei Konsolbalken (Pos. 285, 286). Die im 18. Jahrhundert mauerbündig abgesägten Balken hatten Fälldaten 1353 (südlicher Balken, Pos. 285) und Winter 1505/06 (nördlicher Balken, Pos. 286).

Über dem Hocheingang befindet sich in der Ostmauer auf Kote 384.70 ein Schlitzfenster (Pos. 292) von 1.07 m Höhe und 0.15 m Breite. Seine Laibungen bestehen seitlich aus Bruchsteinmauerwerk und weisen einen Sturz aus Holzbalken (Pos. 311) auf. Ihre dendrochronologische Untersuchung ergaben ein mit dem Laibungssturz des Hocheingangs und der südlichen Konsole übereinstimmendes Fälldatum. Demzufolge kann der Bau des Turms in die Zeit um 1353 datiert werden.

Auf der Mauerkrone des Turmschafts sass ursprünglich ein Obergaden. Von diesem hölzernen Aufbau, der über die Mauerflucht vorkragte, blieben im Mauerwerk Balkennegative der Konsolen (Pos. 293, 294, 295) erhalten.

Vom ursprünglichen Innenausbau blieben im Mauerwerk nur Balkenlöcher (Pos. 372) der Bodenkonstruktion erhalten. Gemäss ihrer Anordnung und der Lage des Hocheingangs bestanden im Turminnern zwei Holzböden. Der untere Boden lag auf Kote 380.25. Der Bodenbelag, vermutlich aus dicken Brettern bestehend, ruhte auf einem schwach ausgebildeten Mauerabsatz<sup>79</sup> der Längswände M 36 (Pos. 36) und M 38 (Pos. 38). Der obere Boden auf Kote 384.00 wies zwei tragende Querbalken auf, von denen der westliche auf einem Mauerabsatz (Pos. 315) der Westwand M 37 (Pos. 37) auflag,<sup>80</sup> während der östliche Balken (Pos. 372) in die Längsmauern M 36 (Pos. 37) und M 38 (Pos. 38) eingelassen war.<sup>81</sup>

In Anbetracht der wenigen Maueröffnungen – beschränkt auf den Hocheingang und die beiden Schlitzfenster – war der Südwestturm ein reiner Wehrbau, als dessen Kampfstand der Obergaden diente.

#### *2.2.2.2. Die Aufhöhung*

Der hölzerne Obergaden wurde vermutlich um 1485 abgebrochen und durch ein gemauertes Geschoss ersetzt. Dieses vierte Turmgeschoss weist nur 0.6 bis 0.65 m dicke Mauern (M 41, M 42, M 43, M 44, Pos. 41–44) auf. Sie bestehen aus Bruchsteinen und zahlreichen Ziegelfragmenten (Ok 392.30).

Die Nordmauer M 44 (Pos. 44) weist zwei Rundbogenfenster (Pos. 277, 278) und eine Kreuzschlüsselscharte (Pos. 279) auf. Die Südmauer M 41 (Pos. 41) wird von drei Rundbogenfenstern (Pos. 267–269) durchbrochen. Später ist noch eine gedrungene Rundbogentür (Pos. 274) hinzugekommen, wohl von einem Aufzug stammend. Die Westmauer M 45 (Pos. 45) besitzt zwei Kreuzschlüsselscharten (Pos. 303, 3049 und

darüber ein Rundbogenfenster (Pos. 305), die Ostmauer M 43 (Pos. 43) weist ein Rundbogenfenster (Pos. 296) auf. Oberhalb der Fenster, direkt unter dem Dach, weisen die Mauern die Ansätze von Zinnen (Pos. 271) auf. Sie haben eine Breite von 0.8 m bis 1.0 m. Rechnet man für die Zinnen mit einer dem Nordostturm entsprechenden Höhe von 1.7 m, so besass der Südwestturm eine Gesamthöhe von 20 m (Ok 393.70).

Im Innern der Aufhöhung zeichnet sich am Mauerwerk ein von Süden nach Norden abfallendes Pultdach (Pos. 324) mit zugehörigen Balkenlöchern (Pos. 323, 325) ab.

In Anbetracht der geringen Mauerstärke kann dem vierten Geschoss in fortifikatorischer Hinsicht nur eine eingeschränkte Funktion zugesprochen werden, denn einem Beschuss durch Kanonen hätten die nur 0.65 m dicken Mauern nicht standhalten können.

### 2.2.2.3. Spätere Umbauten

Ein partieller Mörtelanwurf (Pos. 314) an der Ostwand und das Negativ (Pos. 328) eines Bretterbodens an der Südwand des Turms lassen auf eine Sanierung des Innenausbaus schliessen, der möglicherweise im frühen 16. Jahrhundert erfolgt ist.<sup>82</sup>

Rot versengte Mauerpartien (Pos. 313) im Erdgeschoss müssen von einem Feuer stammen, das zu Abplatzungen an den Mauersteinen geführt hat, sonst aber keine weiteren Schäden verursacht hat. Dieses Feuer kann relativchronologisch in die frühe Neuzeit datiert werden.

Der aktuelle Dachstuhl (Pos. 373) und der Innenausbau des Turms stammen von 1769.<sup>83</sup> Die vier Holzböden (Pos. 327), die damals eingezogen wurden, bestehen aus Balken und einem Bretterbelag. Sie sind durch Blocktreppen (Pos. 307) verbunden.

Das erste bis dritte Obergeschoss waren durch je eine Bohlenwand quer unterteilt gewesen. Die Lage dieser Binnenwände ist im Wandverputz des 18. Jahrhunderts als Negativ (Pos. 326) und jeweils an einem dazu passenden Deckenbalken mit Nut ablesbar. Mit dem Innenausbau verbunden waren der Ausbruch einer Tür (Pos. 306) im Erdgeschoss und die Zumauerung des Hocheingangs, der in ein Schlitzfenster (Pos. 287) umgestaltet wurde.

### 2.2.3. Der Südtrakt

Der Südtrakt ist ein 21 m langes, dreigeschossiges Wohnhaus, das die Südwestecke der Schlossanlage einnimmt. Es stammt aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts und steht mit dem östlichen Ringmauerabschnitt M 2 und dem südlichen Ringmauerabschnitt M 40 im Verband.

Abgesehen von kleineren Unterhaltsarbeiten, die nur ausnahmsweise datierbar sind, kam es im mittleren und späten 17. Jahrhundert sowie im 18. Jahrhundert zu umfangreichen Renovationen.



4 Schloss Wildenstein, 1. Obergeschoss: Grundrissplan.

### 2.2.3.1. Der Gründungsbau

Der Südtrakt weist 0.95 bis 1.6 m dicke Mauern auf, die aus lagerhaft geschichteten Kalkbruchsteinen und wenigen Versatzstücken bestehen. Sie schliessen oben auf Kote 382.00 in einem gekehlten Dachgesims (Pos. 357) aus Sandstein ab. Darüber haben wir uns ein vermutlich steiles Walmdach vorzustellen.

Im Grundriss beschreibt der Südtrakt zwei nicht winkelgerecht aneinandergesetzte Trapeze, bestehend aus den Mauern M 6, M 7, M 8, M 9 (Pos. 6–9). Wo die beiden Trapeze aneinanderstossen, wird das Innere im Unter- und Erdgeschoss durch die Quermauer M 10 (Pos. 10) unterteilt. Östlich dieser Mauer ist der Südtrakt unterkellert. Dieser Keller (Raum 58) wies ursprünglich wohl eine flache Holzdecke auf.

Das Erdgeschoss war durch die Quermauer M 10 (Pos. 10) in zwei grosse Räume unterteilt.<sup>84</sup> Die Decke mit ihren von Norden nach Süden gespannten Balken (Pos. 467) wies westlich der Quermauer M 10 (Pos. 10) einen Unterzug mit einem Stützpfeiler auf. Von diesem Pfeiler zeugt eine Aussparung (Pos. 499) im Tonplattenboden (Pos. 500) von Raum 6. Wahrscheinlich verfügte auch die Decke öst-

lich der Mauer M 10 (Pos. 10) über einen Unterzugbalken und über einen bis zwei Stützpfeiler. Der aktuelle Stützpfeiler (Pos. 496) in Raum 1 ist zwar erst bei der Renovation von 1756 eingebaut worden,<sup>85</sup> doch steht er seiner Gestaltung gemäss in Zweitverwendung und könnte schon zum mittelalterlichen Baubestand von Raum 1 gehört haben.

Die dendrochronologische Beprobung der Deckenbalken (Pos. 472) westlich der Quermauer M 10 (Pos. 10) ergab Fälldaten im Winter 1400/01 und für die Deckenbalken (Pos. 483) darüber im ersten Obergeschoss (Raum 8, Raum 9) konnten identische Fälldaten ermittelt werden. Damit steht fest, dass der Südtrakt und die damit im Verband stehenden Ringmauerabschnitte M 2 und M 40 um 1401 erbaut wurden.

Das erste Obergeschoss wurde durch einen Hocheingang (Pos. 567) in der Nordmauer M 6 (Pos. 6) erschlossen. Von dieser Tür, die 1928 beim Einbau eines Speiselifts zerstört wurde, blieben nur Reste der Türleibung erhalten. Das Innere des Stockwerks war durch Leichtbauwände unterteilt. Von diesen spätmittelalterlichen Fachwerkwänden ist nur eine kurze Wandpartie im Westteil des Hauses erhalten geblieben. Es handelt sich dabei um den Mittelteil (Pos. 565) der Fachwerkwand, die Raum 45 von den Räumen 8 und 9 abgrenzt. In diesem Wandstück (Pos. 565) befand sich eine heute zugemauerte Tür (Pos. 566) unbestimmten Alters. Westlich der spätmittelalterlichen Wand (Pos. 565) bestand ursprünglich ein Raum (Raum 8/9), der eine heute noch erhaltene Balkendecke (Pos. 483) aufwies. Die Deckenbalken, mit Fälldaten im Jahre 1401, und ihr Bretterbelag sind bemalt. Die vermutlich aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden Dekorationsmalereien<sup>86</sup> bestehen aus Sternen und Nelkenblüten in Rot und Grün, die in lockerer Anordnung einem cremefarbenen Untergrund aufgemalt sind.

Das zweite Obergeschoss ist im mittleren 18. Jahrhundert ausgekernt worden. Mittelalterliche Bausubstanz blieb daher nur auf die Aussenmauern M 6, M 7, M 8, M 9 (Pos. 6–9) beschränkt. In der Nordmauer M 6 (Pos. 6) des Hauses konnte unweit der Nordostecke der ehemalige Hocheingang (Pos. 492) freigelegt werden. Von dieser erst 1756 zugemauerten Tür waren das sandsteinerne Gewände mit Schulterbogen, der hölzerne Leibungssturz und die seitlichen, sekundär mit Grisaillemalereien versehenen Laibungen erhalten. Diese Tür rechnete mit einem rund 0.3 m höher liegenden Boden, als dies heute beziehungsweise seit 1756 im Südtrakt der Fall ist.<sup>87</sup> Weiter westlich der Tür (Pos. 492) blieb in der Nordmauer M 6 (Pos. 6) ein im 20. Jahrhundert stark umgestaltetes Fenster (Pos. 370) erhalten. Sein rechteckiges Gewände mit Mittelpfeiler besteht aus Sandstein und weist einen Falz und eine unten in einem schildförmigen Ablauf endende Fase auf. Entsprechend profilierte Fenstergewände treten in unserer Gegend im Spätmittelalter vom mittleren 14. bis späten 15. Jahrhundert auf.<sup>88</sup> Von einem weiteren, seit dem 18. Jahrhundert zugemauerten Fenster (Pos. 208), das vermutlich dem ursprünglichen Baubestand angehört hat, zeichnete sich an der Nordwand M 6 (Pos. 6) von Raum 22 im Verputz die Laibung ab.<sup>89</sup> Ihm gegenüber konnten in der Südmauer M 8 (Pos. 8) die Reste eines weiteren Fensters

(Pos. 92) festgestellt werden<sup>90</sup> und weiter östlich davon, im Bereich von Raum 19, wurde die zugemauerte Tür (Pos. 83) zu einem Aborterker<sup>91</sup> gefunden.

### 2.2.3.2. Spätere Umbauten

Im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts scheint es nur zu kleineren Renovationen gekommen zu sein. Ihnen sind die oben erwähnte Bemalung der Decke in Raum 8/9 und die Erneuerung des Aborterkers (Pos. 83) an der Südfassade zuzurechnen.

Ein grösserer Umbau folgte im mittleren 17. Jahrhundert zusammen mit dem Bau des Treppenturms. Damals ersetzte man das Walmdach durch ein Satteldach mit westseitigem Gerschild und versah die Räume der Obergeschosse mit neuen Fenstern. Von diesen Baumassnahmen noch erhalten sind die Bundbalken (Pos. 364) des Dachstuhls, die beiden Giebelmauern M 60 (Pos. 114) und M 68 (Pos. 359) und die Fenster mit spätgotisch-frühneuzeitlichen Gewänden aus Muschelsandstein (Pos. 81, 84, 94, 95, 253–356, 358, 360, 367–369).

Einige Jahrzehnte später, vermutlich in den 1680er- oder 1690er-Jahren, wurden die Wohn- und Repräsentationsräume im ersten und zweiten Obergeschoss des Südtrakts mit Wandmalereien in Grisailletechnik dekoriert.

Eine umfangreiche Renovation erfolgte um 1756 unter den Bernern. Der östliche und mittlere Hausteil wurde ausgekernt und der Dachstuhl abgetragen. Den Abbrucharbeiten folgte der Einbau neuer Böden (Pos. 489), Decken<sup>92</sup> und Wände (Pos. 474–476, 482, 486, 493–495) sowie der Neubau des Dachstuhls (Pos. 490). Die dazu verwendeten Hölzer wurden 1756 gefällt.<sup>93</sup>

Wie eine Bauinschrift mit der Jahreszahl 1756 besagt, wurde damals der Keller (Raum 58) mit der aktuellen Gewölbedecke (Pos. 470) versehen. Sie besteht aus zwei Halbtonnen, abgestützt auf eine Mittelmauer M 16 (Pos. 16), die sich in drei Arkaden öffnet. Über einen langen, nach Westen ansteigenden Gang mit Treppe wurde der Keller mit dem Schlosshof verbunden. Die Kellertür (Pos. 351) ist der Westmauer M 9 (Pos. 9) sekundär ausgebrochen.

Der Kellerhals wird nach Norden durch die Mauer M 14 (Pos. 14) begrenzt. Diese 1756 eingezogene Mauer M 14 (Pos. 14) trennt das in den Keller führende Treppenhaus von Raum 6 ab. An die Mauer M 14 (Pos. 14) und an die nördliche Hausmauer M 6 (Pos. 6) stösst eine quer durch Raum 6 führende Mauer M 15 (Pos. 15) mit 2.65 m breitem, oben bogenförmig abschliessendem Durchgang an. Diese Mauer von nur 0.55 m Breite bildete den Unterbau der Feuerungsanlagen und Rauchabzüge (Pos. 17), die im ersten und zweiten Obergeschoss eingebaut wurden. Wie der Keller erhielt auch Raum 6 in der Westmauer M 9 (Pos. 9) eine in den Schlosshof führende Rundbogentür (Pos. 350).

Das erste Obergeschoss wurde durch die Mauer M 17 (Pos. 17) und durch Fachwerkwände (Pos. 421, 474, 475, 482, 493, 494) in Wohn- und Wirtschaftsräume unterteilt. Soweit aus dem Projektplan von 1756 hervorgeht, handelte es sich um ein Vestibül mit Gang zum neuen Abortturm (Raum 7), eine Küche (Raum 45) mit an-

schliessender Speisekammer (Raum 9) und eine Stube für die Bediensteten (Raum 8) sowie zwei Wohnräume (Raum 10,11).

Das zweite Obergeschoss wurde ebenfalls durch Leichtbauwände (Pos. 421, 474, 475, 482, 493, 494) in ein grosses Vestibül (Raum 19) und drei Wohnräume (Raum 20, Raum 21, Raum 22) unterteilt.

Die Räume erhielten Riemen- oder Tonplattenböden (Pos. 501) und zum Teil auch neue Fenster (Pos. 80, 85, 86, 96–101). Die Wände und Decken wurden neu verputzt oder mit einem Täfer verkleidet. Neu war auch der aussen an die Südfassade angebaute Abortturm M 13 (Pos. 13).

Im 19. Jahrhundert fanden nur geringe Veränderungen statt. Sie beschränkten sich im Wesentlichen auf Malerarbeiten in den Wohnräumen.

Beim Ausbau der Schlossanlage zum Alters- und Pflegeheim 1928 versah man den Südtrakt mit fliessendem Wasser, einer Zentralheizung, elektrischem Strom und einem in der Mauer M 6 (Pos. 6) verlaufenden Speiselift. Den westlichen Giebel versah man mit einer halbrunden Verkleidung aus Holz (Pos. 362), der Abortturm M 13 (Pos. 13) wurde bis auf das Erdgeschoss hinunter abgebrochen, im Erdgeschoss entstanden ein Heizraum (Raum 2), eine Speisekammer (Raum 5) und eine grosse Küche (Raum 1), die neue Fenster (Pos. 102–104) erhielten. Die alte Speisekammer (Raum 9) aus dem 18. Jahrhundert wurde zum Wohnraum umgestaltet; im ersten und zweiten Obergeschoss baute man Toiletten und Kammern ein. Zusätzliche Kammern entstanden im Dachgeschoss. Die Leichtbauwände der Kammern im ersten und zweiten Obergeschoss liess Max Gautschi um 1980 entfernen. Dadurch wurde hier die auf das mittlere 18. Jahrhundert zurückgehende Raumordnung zurückgewonnen.

#### *2.2.3.3. Der südliche Ringmauerabschnitt*

Die Südfassade des Südtrakts M 8 (Pos. 8) geht nahtlos in den südlichen Ringmauerabschnitt M 40 (Pos. 40) über. Diese Wehrmauer hat eine Länge von 13.1 m, stösst an die Südostecke des Südwestturms an und reichte ursprünglich bis zum Dachgesims (Pos. 357) des Südtrakts auf Kote 382.60 hinauf. Im 17. Jahrhundert wurde der Zinnenkranz erneuert, geringfügig erhöht (Ok auf Kote 383.50) und der Wehrgang mit einem Dach versehen. In diesem Zustand ist die Ringmauer auf den Zeichnungen von Emanuel Büchel von 1763 zu sehen. Vom Zinnenkranz ist heute nur noch die östlichste Zinne (Pos. 412) von 1.8 m Breite und 1.25 m Höhe erhalten. Rechnet man mit einem Zinnenabstand von 1.05 m, so ergeben sich für die Südmauer fünf Zinnen von 1.8 m Breite.

Unmittelbar im Anschluss an den Südwestturm weist die Ringmauer auf Kote 376.60 eine sekundär zugemauerte Schiessnische (Pos. 407) von 2.3 m Höhe und 1.27 m Breite auf. Sie öffnete sich nach aussen in einer schmalen Schiessscharte (Pos. 395) von 1.25 m Höhe und 0.08 m Breite. In der frühen Neuzeit wurde die westliche Laibung (Pos. 408) der Nische mit Backsteinmauerwerk verkleidet.

Balkenlöcher (Pos. 399–403, 405) und Flickstellen an der Ringmauerinnenseite (Pos. 404), die zumindest zum Teil sekundär ausgehauene Balkenlöcher ersetzt haben, stammen vermutlich von mehreren, zeitlich aufeinander folgenden Anbauten in Leichtbauweise. Leider waren die Dimensionen dieser Gebäude und deren Zeitstellung nicht mehr zu ermitteln. Immerhin zeigt ein Projektplan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts<sup>94</sup> ein der Ringmauer und dem Südwestturm angefügtes, im Grundriss quadratisches Gebäude von rund 5 m Seitenlänge, das im Plan als Ofenhaus<sup>95</sup> bezeichnet wird. Aufgrund der mutmasslichen Balkenlöcher (Pos. 404) in der Ringmauer und in der Ostfassade des Südwestturms (Pos. 283) dürfte es sich um ein eingeschossiges Holzgebäude mit nach Norden abfallendem Pultdach gehandelt haben.

Auch von einem weiteren Gebäude, das an die Ringmauerinnenseite und an die Westfassade des Südtrakts anschloss, zeugen in der Ringmauer Balkenlöcher (Pos. 399, 400) und eine Abortnische (Pos. 256, 410) über dem Abwasserkanal (Pos. 258) des 1627 erstellten Hofbrunnens (Pos. 257). Diese Abortnische, die im 19. Jahrhundert zugemauert wurde (Pos. 411), ist im oben erwähnten Plan aus dem mittleren 18. Jahrhundert eingezeichnet, doch fehlt bereits ein dazugehöriges Gebäude.

Wohl um die Sonneneinstrahlung in den Innenhof zu verbessern, wurde im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert der oberste Abschnitt der südlichen Ringmauer M 40 (Pos. 40) samt dem Zinnenkranz abgetragen. Als Abschluss der oben gekappten Mauer wurden Miniaturzinnen (Pos. 398) aus Bruchsteinmauerwerk<sup>96</sup> aufgesetzt.<sup>97</sup> Sie weisen einen sekundär aufgetragenen Zementverputz und einen Ziegelbelag auf.

#### *2.2.4. Der Treppenturm*

In der südöstlichen Hofecke, wo der Ost- und der Südtrakt aneinanderstossen, steht der Treppenturm. Er ist über der Türöffnung am Portalgewände mit der Jahreszahl 1645 datiert. Ursprünglich sprang der Treppenturm über die Westfassade des Osttrakts in den Schlosshof vor und setzte dadurch einen prägnanten Akzent. Nach zwei hofseitigen Erweiterungen des Osttrakts ist dies heute nicht mehr der Fall, was sein Erscheinungsbild stark beeinträchtigt.

##### *2.2.4.1. Der Turm*

Der Treppenturm weist einen innen runden und aussen trapezförmigen Grundriss auf. Das Bruchsteinmauerwerk der inneren und das Hausteinmauerwerk der äusseren Mauerschale M 11, M 12 (Pos. 11, 12) sind deckend verputzt.<sup>98</sup> Wie der Grabungsbefund im Sondierschnitt S 4 ergab, ist der untere Abschnitt des Turms (Treppenschacht) in einer grossen, während der Bauarbeiten sukzessive verfüllten Baugrube errichtet worden. Er reicht vom ebenerdigen Eingang (Pos. 524) bis auf die Kellersohle des Südtrakts hinunter (Uk Kote 367.70). Der 5.3 m tiefe Treppenschacht hat einen Innendurchmesser von 3.5 m und weist in der Mitte eine 0.72 m dicke Treppenspindel auf. Der unterste Abschnitt der 0.17 bis 0.18 m hohen Treppenstufen

aus Muschelsandstein liegt einem gemauerten Sockel von 3.05 m Höhe auf. In der Südseite des Sockels ist eine im Grundriss trapezförmige Nische unbekannter Funktion ausgespart.

Die Treppenspindel reicht vom Keller bis ins Erdgeschoss hinauf und endet hier in einem floral dekorierten Abschluss (Ok Kote 373.60). Von hier aus schrauben sich die Stufen im Uhrzeigersinn um ein Treppenloch nach oben bis zu einer hölzernen Plattform auf Kote 381.65. Vor dem Bau der 1928 erstellten Plattform führte die Treppe zu einer zugemauerten Tür<sup>99</sup> (Pos. 519) in der Südwand, die ins Dachgeschoss des Südtrakts führte.

Die in der Nordmauer M 12 (Pos. 12) gelegenen Fenster des Treppenturms sind zugemauert.<sup>100</sup> Erhalten sind nur die Fenster in der Westwand M 14 (Pos. 14); sie weisen Gewände aus Muschelsandstein auf. Von unten nach oben handelt es sich um ein Rechteckfenster (Pos. 525), ein Ochsenauge (Pos. 526) und ein weiteres Rechteckfenster (Pos. 527). Aus Muschelsandstein bestehen auch die Gewände der Türen (Pos. 515–523), die in das Innere des Südtrakts (Raum 1, 7, 19, 58) und des Osttrakts (Raum 3, 12, 16) führen. Die Türgewände sind gefast oder gekehlt und schliessen oben in einem horizontalen Sturz (Pos. 515, 517, 518, 521), einem Korbboogen (Pos. 516), einem Schulterboogen<sup>101</sup> (Pos. 519) oder einem Rundboogen (Pos. 520, 522, 523) ab. Sekundär ausgebrochene Durchgänge in der Nordmauer M 12 (Pos. 12) des Treppenturms führen im ersten und zweiten Obergeschoss in den 1756 errichteten Anbau (Raum 14, 49) des Osttrakts. Besonders reich gestaltet ist das Eingangsportal (Pos. 524) des Treppenturms. Das rechteckige Gewände aus Muschelsandstein sitzt in der Turmwestmauer M 14 (Pos. 14). Das Renaissanceportal mit breitem, zweifach gestuftem Rahmen weist auf dem Sturz die Jahreszahl 1645 und darüber zwischen einem gesprengten Bogen auf einer Kartusche die Wappen von Mülinen und von Effinger auf.

Das Mauerwerk des Treppenturms endet oben auf Kote 385.65. Darüber folgt der Dachstuhl (Pos. 528), eine Konstruktion aus Sparren, die oben bündig mit dem First des Osttrakts abschliesst.

### *2.2.5. Nordostgebäude und Osttrakt*

Ältester Teil des Osttrakts ist der Ostabschnitt der Ringmauer, der zusammen mit dem Südtrakt zu Beginn des 15. Jahrhunderts errichtet wurde. Schon wenige Jahrzehnte später wurde das Nordostgebäude errichtet. Dieses zweigeschossige Gebäude schloss an den Nordostturm an. 1474 wurde es abgebrochen und durch den Osttrakt ersetzt. Dieses viergeschossige Gebäude reichte vom Nordostturm bis zum Südtrakt. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Treppenturms 1645 fand um 1648 eine durchgreifende Renovation des Osttrakts statt. 1756 und 1928 wurde das Gebäude in zwei Etappen nach Westen erweitert.





5 Schloss Wildenstein, 2. Obergeschoss: Grundrissplan.

### 2.2.5.1. Die Ringmauer

Das Mauerwerk der 6 m hohen und 0.8 bis 1.1 m dicken, um 1401 erbauten Ringmauer M 2/M 3 (Pos. 2, 3) besteht aus Bruchsteinen und einem cremefarbenen, grobkiesigen Mörtel. Es steht mit der Nordostecke M 6/M 7 (Pos. 6, 7) des Südtrakts im Verband und stösst an die Südostecke M 35 (Pos. 35) des Nordostturms an. Der obere Abschluss der Ringmauer M 2/M 3 (Pos. 2, 3) wird durch einen Zinnenkranz gebildet. Die im Abstand von 0.95 m angeordneten Zinnen haben Laibungen aus Sand- und Kalkbruchsteinen. Sie weisen eine Breite von 2.15 bis 2.9 m und eine Höhe von 1.2 m auf. Die direkt an den Südtrakt anschliessende Zinne hatte eine Breite von 3.25 m und erreichte eine Höhe von mindestens 2 m. Sie deckte den Hocheingang des Südtrakts gegen Beschuss von Osten.

### 2.2.5.2. Das Nordostgebäude

In der ersten Hälfte oder um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstand unter Einbezug der Ringmauer (M 2/M 3) das Nordostgebäude. Es handelte sich dabei um ein zweigeschossiges Holz- oder Fachwerkgebäude, von dem nur die gemauerte Ostwand

M 2/M 61 (Pos. 2, 137) und Nordwand M 3/M 52 (Pos. 3, 140) auf uns gekommen sind. Der Giebel der Nordmauer M 3/M 52 war als Blendgiebel (Pos. 140) ausgebildet. Charakteristisch für das Mauerwerk des Nordostgebäudes sind Bruchsteine und Rundziegel; der blassgelbe Mörtel ist grobkiesig.

### 2.2.5.3. *Der Osttrakt*

Um 1474 wurde das Nordostgebäude abgebrochen und unter Verwendung der Nordmauer M 3/M 52 (Pos. 3,140) und der Ostmauer M 2/M 61 (Pos. 2,137) durch einen Neubau ersetzt. Dieses viergeschossige Steinhaus reichte von der Südostecke des Nordostturms bis zum Südtrakt.

Das Mauerwerk des Osttrakts M 1, M 4, M 51, M 53, M 62, M 63 (Pos. 1, 4, 136, 141, 218, 219) besteht aus Bruchsteinen und enthält Fragmente von Rund- und Flachziegeln sowie von Bodenplatten. Der gelbfarbige Mörtel ist grobkiesig und weist grosse Kalktreiber auf. Sandsteinerner Fensterbänke (Pos. 133, 134, 152, 169, 553) im Mauerwerk der Westfassade M 1/M 62 (Pos. 1, Pos. 218) und Ostfassade M 51 (Pos. 136) sowie Spuren einer Fensterleibung (Pos. 514) in der Westmauer M 62 (Pos. 218) weisen auf eine spätmittelalterliche, aber nicht genau rekonstruierbare Befensterung hin, die in der frühen Neuzeit zugunsten einer neuen Fensterordnung aufgegeben wurde. Die Westmauer weist im Erdgeschoss eine breite Tür (Pos. 533) und zwei zugemauerte Schlitzfenster (Pos. 534, 535) auf. Das Gewände der Tür besteht aus Muschelsandstein; die Gewände der beiden Fenster sind aus gelblichgrünem Sandstein gehauen. Auf der Höhe des ersten Stockwerks konnte in der Mauer M 1 die sekundär zugemauerte Einfeuerungsöffnung (Pos. 568) eines Kachelofens und der Sturz eines älteren Ofenlochs (Pos. 569) erfasst werden. Diese Einfeuerungsöffnungen (Pos. 568, 569) gehörten zu Öfen in Raum 13. Um die Öfen bedienen zu können, muss sich an der Westfassade des Osttrakts entlang eine hölzerne Laube hingezogen haben. Vermutlich diente diese bis zum Bau des Treppenturms 1645 auch der Erschliessung der Obergeschosse des Osttrakts.<sup>102</sup>

Vom Dachstuhl des Hauses blieb nur die Mauerschwelle (Pos. 131) erhalten. Sie besteht aus mindestens zwei an ihren Enden überblatteten Eichenbalken, deren Beprobung das Fälldatum 1474 ergab.

Das Innere des Hauses war im Erdgeschoss durch die Quermauer M 4 (Pos. 4) in zwei Räume (Raum 3, Raum 4) unterteilt. Verbunden sind die beiden Räume durch einen Durchgang.

Über dem Erdgeschoss, das der Lagerhaltung diente, folgten im ersten Obergeschoss zwei und im zweiten Obergeschoss drei Wohnräume. Von Raum 16 im zweiten Obergeschoss aus, der eine kleine Herdstelle mit Rauchfang (Pos. 511) in der Nordostecke aufwies, führte eine Treppe entlang der Mauer M 6 (Pos. 6) ins dritte Obergeschoss hinauf. Diese Treppe wurde beim Bau des Treppenturms 1645 entfernt und die Öffnung (Pos. 502) in der Decke verschlossen.

Im dritten Obergeschoss lag ein Saal (Raum 41) mit Vorraum (Raum 42). Letz-

terer wies in der Ostwand eine im späten 17. Jahrhundert zum Fenster umgestaltete Tür (Pos. 115) auf, die in einen hölzernen Aborterker (Pos. 132) führte. Ein weiterer Aborterker (Pos. 135) wurde von Raum 13 im ersten Obergeschoss aus erschlossen.

#### *2.2.5.4. Spätere Umbauten*

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurde die Nordwand des Osttrakts mit Fenstern versehen. Es handelte sich um je ein kleines Schlitzfenster (Pos. 146, 147) im ersten und zweiten Obergeschoss sowie ein grösseres Fenster (Pos. 148) im dritten Obergeschoss. Letzteres ersetzte eine ältere Fensteröffnung (Pos. 152) aus der Bauzeit (1474) des Hauses.

Wohl im Zusammenhang mit dem Bau des Treppenturms 1645 steht eine durchgreifende Renovation des Osttrakts. Das Gebäude erhielt neue Fenster (Pos. 116, 117, 128, 149, 150) und einen neuen Dachstuhl (Pos. 308). Die dendrochronologische Beprobung der liegenden Stuhlsäulen und des Gespärres lieferten Fälldaten des Jahres 1648. Als Bundbalken dienten zum Teil Hölzer in Zweitverwendung; sie wiesen Fälldaten des Jahres 1400 auf. Typisch für die neuen Fenster im spätgotisch-frühneuzeitlichen Stil sind aus Muschelsandstein gehauene Gewände mit Falz und Kehle.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde bei Renovationsarbeiten im zweiten Obergeschoss in Raum 17 ein altes Fenster (Pos. 169) durch ein neues Fenster (Pos. 170) ersetzt. Im Unterschied zu den Fenstern aus dem mittleren 17. Jahrhundert wies das Gewände des neuen Fensters lediglich einen Ladenfalz auf. Etwa zur gleichen Zeit wurden die Aborterker (Pos. 132, 181) abgebrochen und im dritten Obergeschoss versah man die Wände des Saals mit Grisaillemalereien. Das Erdgeschoss erhielt zusätzliche Fenster (Pos. 126, 127, 345) und Hourdisdecken (Pos. 414). Diese Decken aus Balken und einer Zwischenfüllung aus Mauerwerk weisen jeweils in der Raumachse einen Unterzugbalken auf, der von je einem hölzernen Pfosten (Pos. 497, 498) unterstützt wird. Dem Stützpfeiler (Pos. 497) in Raum 3 ist die Jahreszahl 1697 eingeschnitten.

Nachdem das Schloss 1720 Landvogteisitz der Berner geworden war, wurden die Wohnräume des Osttrakts sukzessive renoviert. Die Räume 12 und 13 im ersten Obergeschoss erhielten neue Fenster (Pos. 122–125), Riemenböden, Kachelöfen sowie Wand- und Deckentäfer; die Räume 16 und 18 im zweiten Obergeschoss wurden neu verputzt und ebenfalls mit Täferdecken, Riemenböden und neuen Fenstern (Pos. 118–121) ausgestattet.

#### *2.2.5.5. Der ältere Anbau*

Im Zuge der Renovationsarbeiten von 1756 wurde der westlichen Fassadenmauer M 1 (Pos. 1) ein dreigeschossiger Anbau mit Schleppehdach, bestehend aus der Mauer M 5 (Pos. 5), vorgesetzt. Sein Erdgeschoss diente als Abstellraum und die beiden Obergeschosse bildeten den Verbindungsgang vom Treppenturm M 11/M 12 (Pos. 11, 12) zu den Wohnräumen (Raum 12, 17, 18) und Amtsstuben (Raum 13) des Osttrakts.

Von diesem Anbau aus wurden auch die Kachelöfen der genannten Räume bedient. Die Fassadenmauer M 5 (Pos. 5) des Anbaus öffnet sich in rechteckigen Fenstern,<sup>103</sup> deren Gewände aus Jurakalkstein bestehen. Als charakteristischen Behau weisen sie grob abgespitzte Spiegel mit Randschlag auf.

Bei der Errichtung des Anbaus wurden der Westmauer M 1/M 62 (Pos. 1, 218) des Osttrakts Türen (Pos. 536, 537, 541, 542) ausgebrochen und die vorhandenen Fenster (Pos. 534, 535, 542, 544) zugemauert.

#### *2.2.5.6. Der jüngere Anbau*

1928 setzte man dem Anbau von 1756 ein zusätzliches Geschoss mit Sanitäreinrichtungen auf und fügte ihm einen neuen, ein Raum tiefen Anbau an, der im ersten und zweiten Obergeschoss Badezimmer und Toiletten enthielt. Dieser dreigeschossige Anbau schliesst oben in einer begehbaren Dachterrasse ab.

#### *2.2.6. Der Nordtrakt*

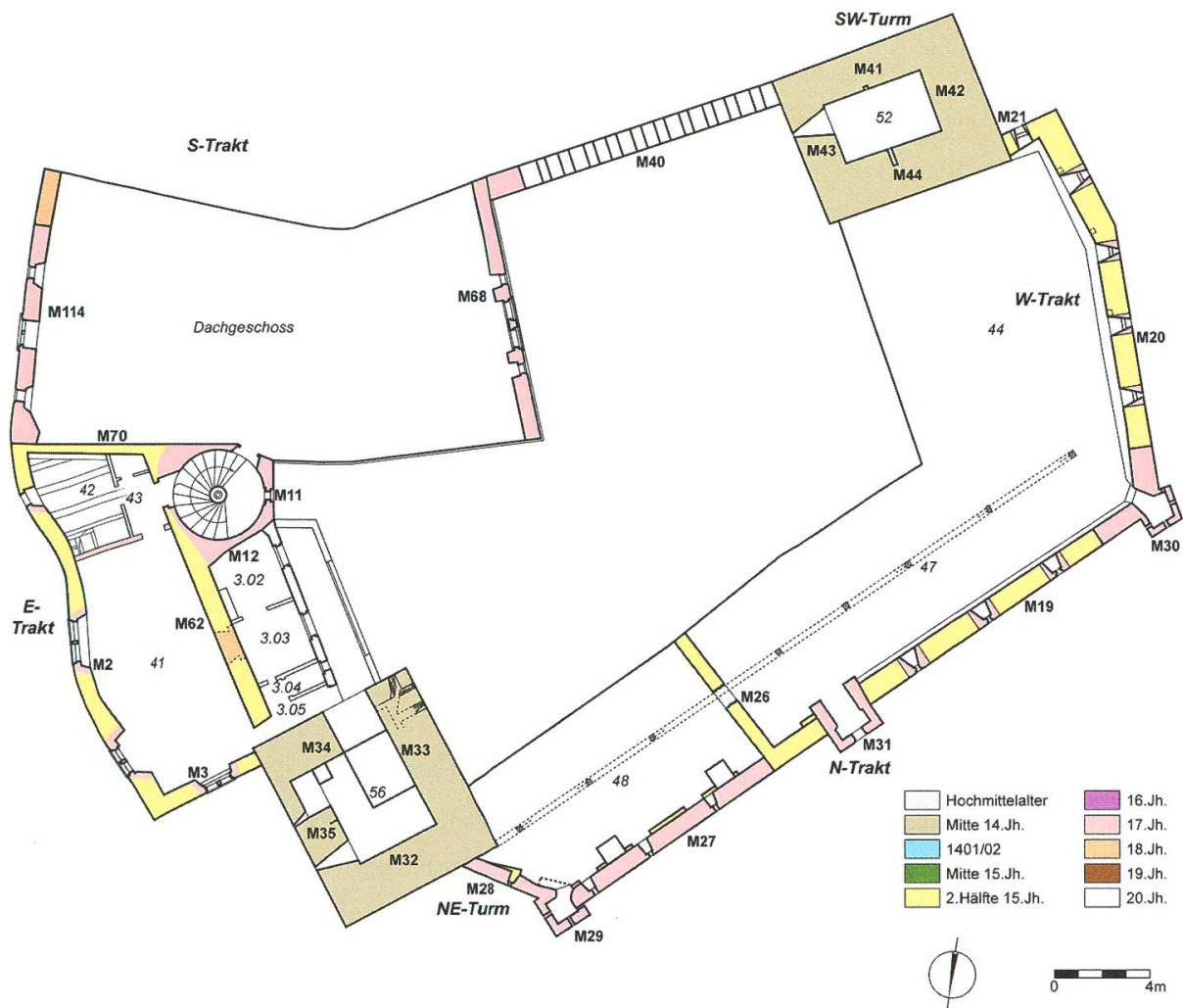
Der Nordtrakt, der den Schlosshof nach Norden abschliesst, ist ein 33,5 m langes, dreieinhalbgeschossiges Gebäude mit integriertem Burgtor und integrierter Ringmauer. Das Gebäude ist in einen spätmittelalterlichen Westflügel und einen frühneuzeitlichen Ostflügel gegliedert. Letzterer hatte einen Vorgängerbau aus Holz.

Der Westflügel des Nordtrakts wurde in Etappen realisiert. Seine Nord- und Westfassade waren in einer ersten Etappe zusammen mit der Ringmauer M 18, M 19, M 20 und M 21 (Pos. 18–21) erstellt worden. Danach erfolgten nach einer Planänderung eine Aufhöhung seiner Nordmauer und der Anbau der östlichen und südlichen Hausmauer. Noch während daran gebaut wurde, folgte erneut eine Planänderung, die eine Verbreiterung des geplanten Gebäudes erbrachte. Damit verbunden waren der Abbruch der alten Südmauer und die Verlängerung der Ostmauer nach Süden. Wohl nur geringfügig später folgte der Bau des hölzernen Ostflügels, eines zweigeschossigen Gebäudes mit Pultdach, das der Innenseite der Ringmauer angebaut wurde.

##### *2.2.6.1. Die Ringmauer*

Die 1,3 m dicke Ringmauer M 18, M 19, M 20 (Pos. 18–21) besteht aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk. Der rund 11 m hohe Westabschnitt der Ringmauer schloss oben in einem Zinnenkranz mit hölzernem Wehrgang ab. Auf dem Wehrgangniveau auf Kote 380,70 wies die Ringmauer einen Rücksprung von 0,27 m auf.

Die Zinnen (Pos. 460) der Ringmauer M 19/M 18 (Pos. 19, 18) hatten eine Breite von 1,6 bis 1,8 m und eine Höhe von 1,25 bis 1,35 m; der Abstand von Zinne zu Zinne betrug 0,8 bis 1,0 m und die Brüstungshöhe zwischen den Zinnen variierte vom Wehrgang aus gemessen von 0,75 bis 0,85 m. Der Wehrgang bestand aus Holz. Davon erhalten blieben im Mauerwerk die Reste abgesägter Konsolbalken oder deren Negative (Pos. 195). Eine Tür (Pos. 502) in der Mauer M 26 (Pos. 26) verband den Wehrgang der Ringmauer mit dem zweiten Obergeschoss des Kernbaus.



6 Schloss Wildenstein, 3. Obergeschoss: Grundrissplan.

### 2.2.6.2. Der Westflügel

Der Westflügel des Nordtrakts, bestehend aus den Mauern M 19, M 20, M 22, M 24, M 25, M 26 und M 73 (Pos. 19, 20, 22–26, 73), stammt aus der Zeit um 1485, wie die Beprobung der Deckenbalken im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss des Hauses ergab. Seine Nordmauer M 19 (Pos. 19) und Westmauer M 20 (Pos. 20) waren Bestandteile des Burgberings und waren im Verband zusammen mit dem nördlichen und westlichen Abschnitt der Ringmauer erbaut worden. Das im Erdgeschoss integrierte Burgtor (Pos. 213) und die für die Obergeschosse vorgesehenen Schlitzfenster (Pos. 203–208) der Nordfassade waren bereits beim Bau der Nord- und Westmauer realisiert worden. Erst danach folgte in einer späteren Etappe die Errichtung der übrigen Gebäudemauern. Diese Etappierung, bei der zunächst die «feindseitigen» Aussenmauern zusammen mit der Ringmauer erbaut und erst danach in einem zweiten Arbeitsgang die übrigen Hausmauern errichtet wurden, ist auch bei anderen Burgen nachgewiesen, beispielsweise im unteren Aaretal für die Burgen Freudenu und Klingnu.<sup>104</sup>

Die Nordmauer M 19 (Pos. 19) des Westflügels endete ursprünglich in 11 m

Höhe auf Kote 382.70. Nur ein 4.4 m breiter Mauerabschnitt (Pos. 197) über dem Burgtor reichte noch 1.9 m höher hinauf. Vermutlich war in diesem Bereich ursprünglich die Errichtung eines Torturms vorgesehen, der aber nicht realisiert wurde. Nach dem Verzicht auf den Turmbau wurde das Mauerwerk beidseits der erhöhten Mauerpartie (Pos. 197) um 1.5 m aufgestockt (Pos. 198, 199, 215) und mit Zinnen versehen. Diese Zinnen hatten eine Breite von 2.3 bis 2.6 m und eine Höhe von 1.2 m. Der Abstand von Zinne zu Zinne betrug 1.0 m.

Eine weitere Planänderung betraf die Grundfläche des Gebäudes. Der anfänglich nur 6 m breite und im Mittel 16 m lange Bau bestand aus der Nordmauer M 19, der daran anstossenden Ostmauer M 73 und der Westmauer M 20. Von der Südwand des Hauses, die vielleicht aus Holz bestand, wurde nichts gefunden. Noch während dem Bau der Ostmauer M 73 (Pos. 578) fiel der Entschluss, das Haus um die Torkammer nach Osten zu erweitern und – durch die Verlängerung der Mauer M 73 nach Süden – auf 7.3 m zu verbreitern. Die neu errichteten Mauern M 22, M 24, M 25 und M 26 (Pos. 22, 24–26) stehen untereinander im Verband und stossen an die Ringmauer M 19 und M 20 (Pos. 19, 20) an. Von den älteren Mauern M 19, M 20 und M 73 unterscheiden sie sich durch die zahlreich verbauten Ziegelfragmente.

Wie oben schon erwähnt wurde, stammt das Burgtor (Pos. 213) aus der Bauzeit der Mauer M 19. Es führt durch die Nordmauer (M 19) in die Torkammer, die durch die Südmauer M 24 (Pos. 24), die Ostmauer M 26 (Pos. 26) und die Westmauer M 73/M 25 begrenzt wird. Das 2.4 m breite und 3.3 m hohe Torgewände besteht aus Muschelsandstein und weist einen Rundbogenschluss auf. Die daneben im Mauerwerk sitzende Schiessscharte (Pos. 212) ist eine Attrappe des späten 17. Jahrhunderts. Die seitlichen Laibungen des Tors sind aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Sie besitzen einen Sturz aus Holzbalken (Pos. 445). Letzterer weist an den beiden Enden die Drehzapfenlöcher der beiden Torflügel auf. Dem Burgtor gegenüber liegt in der Südmauer M 24 (Pos. 24) der Torkammer ein 2.7 m hoher und 2.3 m breiter Durchgang (Pos. 235) mit Rundbogenschluss. Er führt in den Burghof (Ok 372.88). In der Ostmauer M 24 (Pos. 24) der Torkammer befinden sich eine zugemauerte Tür (Pos. 462) und eine zugemauerte Schlüsselscharte (Pos. 449) aus der Bauzeit des Westflügels. Auch in der Westmauer M 25 (Pos. 25) der Torkammer sind eine zugemauerte Scharte (Pos. 437) aus der Bauzeit des Hauses und darüber und daneben je ein kleines Fenster (Pos. 436) aus späterer Zeit zu sehen. Der aktuelle Fussboden (Pos. 446) der Torkammer, der von Norden von Kote 372.03 nach Süden auf Kote 372.88 ansteigt, weist eine «Pflasterung» aus senkrecht gestellten Holzklötzen auf. Diesem Boden aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert ging ein älterer, etwas weniger steil ansteigender Boden voraus. Er besass im Süden das gleiche Niveau wie sein Nachfolger (Kote 372.88), rechnete im Norden aber mit einer auf Kote 372.40 liegenden Torschwelle. Dieser Sachverhalt ist unschwer an der geringen Fundamentierung der Torkammer M 19, M 24, M 25, M 26 (Pos. 19, 24–26) und an der sekundären Unterfangung (Pos. 447) des Torgewändes abzulesen.<sup>105</sup>

Von einem hölzernen Wehrerker zuoberst an der Nordwestecke des Westflügels waren in der Nord- und Westmauer M 19 und M 20 (Pos. 19, 20) die Balkenlöcher der Bughölzer (Pos. 200, 386) und eine grosse, sekundär zugemauerte Öffnung (Pos. 201) im Mauerwerk erhalten. Dieser Erker öffnete sich rückseitig in ganzer Länge und Höhe auf den Dachraum des Westflügels. Rechnet man für den Erker mit einer Auskragung von 0.9 m,<sup>106</sup> so besass seine Nordwand eine Länge von 3.6 m und seine Westwand eine Länge von 2.9 m.

Von einem weiteren Wehrerker aus Holz, der über dem Burgtor angebracht war, blieben nur die Stümpfe der Konsolbalken (Pos. 196) in der Nordmauer M 19 (Pos. 19) erhalten (Ok Konsolen auf Kote 380.60). Ausgehend von der Anordnung der Konsolbalken hatte dieser Erker eine Länge von rund 6 m.

Die im 19. Jahrhundert sekundär durch vier Stützpfeiler (Pos. 338) gesicherte Südmauer M 22/M 24 (Pos. 22, 24) und die Ostmauer M 26 (Pos. 26) des Westflügels haben an der Basis eine Breite von 0.95 bis 1.0 m. Rücksprünge auf der Innenseite der Südmauer M 22/M 24 (Pos. 22, 24) von 0.15 m dienten den Bodenbalken als Auflager.

Die meisten Fenster (Pos. 238, 242, 244, 336, 339) und Türen (Pos. 237, 344) in der Südmauer stammen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Dem ursprünglichen Baubestand von 1485 zuzurechnen sind ein Fenster (Pos. 337) im Erdgeschoss, der ins erste Obergeschoss führende Hocheingang (Pos. 342), das nächste Fenster (Pos. 343) östlich davon und die Laibungen der beiden folgenden Fenster (Pos. 238).

Der ins erste Obergeschoss führende Hocheingang (Pos. 342) weist ein aus Sandstein gehauenes Gewände mit Spitzbogenschluss auf. Diese Tür hat eine Breite von 1.12 m und eine Höhe von 1.95 m. Die Spiegel der Gewändesteine weisen einen dekorativen Behau auf, der auch für das Gewände des gleichaltrigen Fensters (Pos. 343) östlich der Tür charakteristisch ist. Es handelt sich um grob abgespitzte Spiegel mit geglättetem Randschlag. Das Fenster (Pos. 337) im Erdgeschoss besitzt einen hölzernen Sturz. Seine Zumauerung zur Nische erfolgte beim Ausbruch eines neuen Fensters (Pos. 336). Dieses Fenster (Pos. 336) wurde im 19. Jahrhundert beim Anbau der Stützpfeiler (Pos. 338) zugemauert.

Neben der schon erwähnten Tür und Schlüsselscharte im Erdgeschoss weist die Ostmauer M 26 (Pos. 26) im ersten Obergeschoss eine 3 m breite und 2.35 m hohe, in einem Stichbogen abschliessende Öffnung (Pos. 504) und im zweiten Obergeschoss ein zugemauertes Schlitzfenster (Pos. 577) und darüber eine ebenfalls zugemauerte, ursprünglich auf den Wehrgang der Ringmauer führende Tür (Pos. 503) auf. Die Tür (Pos. 503), das Schlitzfenster (Pos. 577) und die grosse Öffnung mit Stichbogenschluss (Pos. 504) gehören dem ursprünglichen Baubestand an. Sie setzen ein östlich des Westflügels stehendes und an dessen Ostmauer M 26 (Pos. 26) angefügtes, zweigeschossiges Gebäude (Nordtrakt-Ostflügel) voraus.

Das Innere des Westflügels ist durch die spätmittelalterliche Quermauer M 25 (Pos. 25) und durch wenige Holzwände (Pos. 438, 439, 467) des 17. bis 20. Jahrhunderts unterteilt. Ein Deckenbalken (Pos. 435) mit Nut an der Unterseite weist im

Erdgeschoss auf eine hölzerne Querwand hin, die vermutlich dem Baubestand von 1485 angehört hat. Diese Wand teilte das Erdgeschoss westlich der Torkammer in zwei rund 6 m lange Räume auf, die zunächst vermutlich als Stallung und später als Lagerraum dienten.<sup>107</sup> Im ersten und zweiten Obergeschoss lagen Getreidemagazine. Dafür sprechen die kleinen Schlitzfenster (Pos. 203–208) in der Nordmauer und in einer Mauerspalte gefundene Getreidekörner.

Die Decken aller Geschosse bestehen aus quer verlaufenden Balken (Pos. 428, 431, 433) und in der Längsrichtung verlegten Brettern. Die Deckenbalken (Pos. 428, 433) der beiden unteren Geschosse wurden 1485 gefällt.

#### *2.2.6.3. Der hölzerne Ostflügel*

Die in der Ostmauer M 26 (Pos. 26) der Torkammer festgestellte Tür (Pos. 462), die Schlüsselscharte (Pos. 449) daneben und die grosse Maueröffnung (Pos. 504) darüber weisen auf ein Gebäude hin, das dem Kernbau des Nordtrakts ostseitig angebaut war. Da von diesem Gebäude keine Fundamentmauern im Boden gefunden wurden, dürfte es sich um ein Holzhaus gehandelt haben. Dabei ist von einem zweigeschossigen Baukörper mit Pultdach auszugehen.<sup>108</sup>

Das Innere des Ostflügels war durch Fachwerkwände unterteilt. Davon wurde bei Grabungen ein L-förmig verlaufendes Balkenrübchen (Pos. 570) freigelegt, das in den anstehenden Lehm (Pos. 51) eingetieft war.

#### *2.2.6.4. Der Umbau der beiden Flügel zum Nordtrakt*

Für den Dachstuhl (Pos. 443) und für die Bundbalken (Pos. 431) der westlichen Gebäudehälfte konnten Fälldaten im Winter 1687/88 ermittelt werden. Offenbar musste damals die Dachkonstruktion vollständig erneuert werden. Zusätzlich ersetzte man damals die Zinnenöffnungen in der Nordmauer (Pos. 215) durch schmale Schlitzfenster (Pos. 209–211), und auch die Fenster (Pos. 244) und die Tür (Pos. 344) zuoberst in der Südmauer M 22 (Pos. 22) könnten aus dieser Bauphase stammen.

Um 1690 wurde der hölzerne Ostflügel abgebrochen und durch einen dreieinhalbgeschossigen Steinbau ersetzt.<sup>109</sup> Der Neubau wurde in der Breite und Höhe dem Westflügel angepasst. Dies erforderte eine Aufstockung der bestehenden Ringmauer M 19 (Pos. 19) durch die dem Zinnenkranz aufgesetzte, 0.8 m dicke Mauer M 27 (Pos. 27) sowie die Errichtung der Giebelmauer M 28 (Pos. 28) und den Bau der Südmauer M 23 (Pos. 23).

Die Nordfassade wies zuoberst drei Schlitzfenster (Pos. 192–194) auf, ein Geschoss tiefer folgten vier Schiessscharten (Pos. 188–191), zwei hufeisenförmige und zwei hochrechteckige, in alternierender Abfolge. Wenige Jahre später wurde 1695 der dreigeschossige Erker (Pos. 217) über dem Tor errichtet und 1698 entstanden an der Nordwest- und Nordostecke die aktuellen Pfefferbüchsen (Pos. 179, 202). Die mit jeweils einem hölzernen Rahmen versehenen Fenster (Pos. 244) zuoberst in der Südmauer könnten von 1690 stammen, während die übrigen Fenster (Pos. 239,



240, 248) und Türen (Pos. 249–251) vermutlich auf Umbauten des 18. und 19. Jahrhunderts zurückgehen.<sup>110</sup>

Das Innere des Ostflügels ist im Erdgeschoss und im ersten und zweiten Obergeschoss durch je zwei Querwände (Pos. 455, 459, 464, 465, 466) in jeweils drei Räume aufgegliedert. Die östliche, über zwei Geschosse laufende Querwand (Pos. 455) könnte aus der Bauzeit des Ostflügels stammen. Sie besteht in ganzer Höhe aus Fachwerk, das in den 1980er-Jahren freigelegt wurde. Die dazu verwendeten Balken stehen in Zweitverwendung.<sup>111</sup> Die übrigen Querwände – im Erdgeschoss eine dünne Mauer (Pos. 459), sonst Fachwerkwände (Pos. 405, 464) – können dem 18. und 19. Jahrhundert zugeordnet werden.

#### 2.2.6.5. Spätere Umbauten des Nordtrakts

Wohl im frühen 18. Jahrhundert wurden im zweiten Obergeschoss die östlich des Torerkers in der Nordmauer gelegenen Schiessscharten (Pos. 188–191) zugemauert und durch zwei Schlitzfenster (Pos. 185, 186) sowie durch ein weiteres Fenster (Pos. 187) ersetzt. Um die gleiche Zeit entstanden ein Geschoss tiefer zwei Fenster (Pos. 183, 184) in der Nordmauer M 19 (Pos. 19) und zwei neue Fenster (Pos. 392, 393) in der Westmauer M 20 (Pos. 20).

In Raum 26, im Erdgeschoss des Westflügels, wurde im 18. Jahrhundert im Boden<sup>112</sup> eine rechteckige Grube (Pos. 552) ausgehoben. Ihre Wandung war aus Backsteinen aufgemauert und ihr Bodenbelag bestand ebenfalls aus Backsteinen.<sup>113</sup> Die rechteckige Grube hatte die Innenmasse 1.3 x 0.85 m, die Bodenoberfläche lag auf Kote 372.29. Die Funktion dieser wannenartigen Grube ist unbekannt, möglicherweise diente sie der Wässerung von Weidenruten.<sup>114</sup>

Raum 24 im Erdgeschoss des Ostflügels bildete im mittleren 18. Jahrhundert die Küche des Lehensbauern.<sup>115</sup> Bei der Erneuerung des Fussbodens kamen Reste der Ausstattung zum Vorschein. In der Nordwestecke konnte eine grosse Vorratsgrube von 1.46 m Länge und 1.38 m Breite freigelegt werden. Ihre Wände bestanden aus den Hausmauern M 19 (Pos. 19) und M 26 (Pos. 26) sowie aus dem Mauerwinkel M 71 (Pos. 571). Die Sohle der Grube lag auf Kote 372.80 und wurde durch den anstehenden Lehm (Pos. 51) gebildet. Unmittelbar östlich der Vorratsgrube folgte – an die Mauer M 19 (Pos. 19) anschliessend – ein rechteckiges Trockenmauerfundament (Pos. 572) von 1.85 m Länge und 1.15 m Breite, das dem Küchenherd als Unterbau gedient hatte.<sup>116</sup> Die Küche wies einen nur noch in dürftigen Resten erhaltenen Pflastersteinboden (Ok auf Kote 373.30) auf. Dieser reichte im Osten bis unter die Treppe, die ins Obergeschoss des Hauses führte, und endete an der Fachwerkwand Pos. 455. Im Nordteil dieser Wand befand sich die sekundär zugemauerte Einfeuerungsöffnung eines Kachelofens, der in Raum 23, der Stube des Lehensbauern, stand.<sup>117</sup>

Die Südfassade des Ostflügels wurde im 19. Jahrhundert mit Stützpfailern (Pos. 338) und mit neuen Fenstern (Pos. 239, 248, 339) und Türen (Pos. 237, 249–251) versehen. Schon vorhandene Fenster (Pos. 238, 243) erhielten neue Gewände. Die

ehemalige Küche (Raum 24) des Lehensbauern im Erdgeschoss des Ostflügels wurde mit einem Tonnengewölbe ausgestattet und diente seither als Waschküche.

Im 20. Jahrhundert entstanden in der Südmauer M 22 (Pos. 22) ein grosses Tor (Pos. 236) sowie ein kleines Fenster (Pos. 242). Zudem wurde das bestehende Fenster (Pos. 171) in der Südostmauer M 18 (Pos. 18) von Raum 23 vollständig erneuert. Der Südfassade M 23 (Pos. 23) wurde ein Balkon angefügt. Erschlossen wurde er durch ein zur Tür erweitertes Fenster (Pos. 240) in der Südmauer M 22 (Pos. 22) des Nordtrakts und durch eine neue Tür (Pos. 232) in der Westmauer M 33 (Pos. 33) des Nordostturms.

### *2.2.7. Der Westtrakt*

Der Westtrakt ist ein 10 m langes, dreigeschossiges Ökonomiegebäude, das den Burghof nach Westen abschliesst. Das Gebäude ist der Ringmauer M 20/M 21 (Pos. 20, 21), dem Südwestturm und dem Nordtrakt angebaut. In den 1980er-Jahren liess der damalige Schlossbesitzer Max Gautschi die Westfassade und den Dachstuhl des Westtrakts abbrechen und neu erbauen.

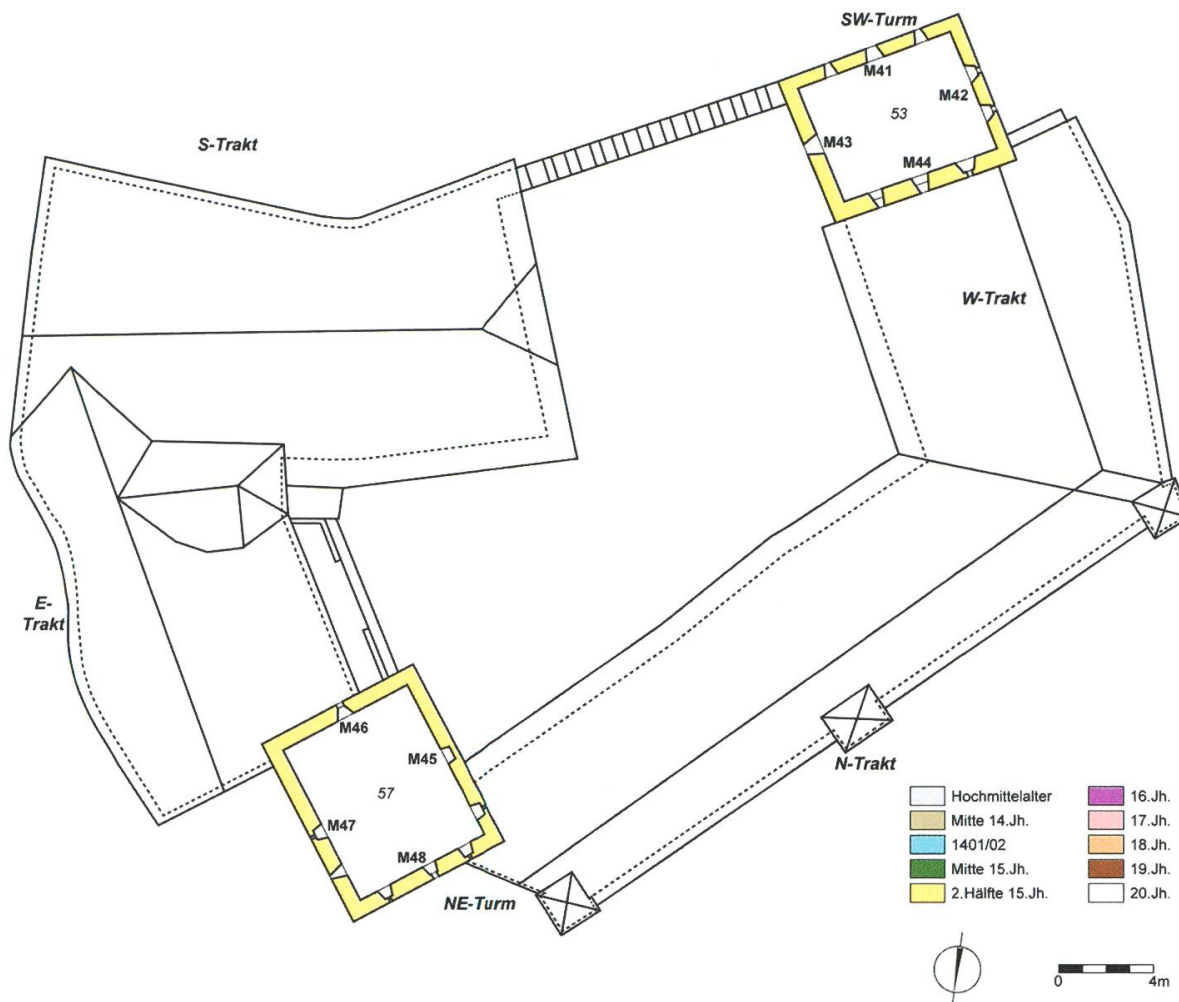
#### *2.2.7.1. Die Ringmauer*

Der Westabschnitt der Ringmauer M 20/M 21 (Pos. 20, 21) steht mit der Westmauer des Nordtrakts im Verband. Die 1.3 m dicke Mauer M 20/M 21 (Pos. 20, 21) schliesst oben in einem Zinnenkranz ab und hat eine Höhe von 11.5 m (Ok auf Kote 385.60). Die Zinnen haben eine Breite von 2.15 bis 2.50 m und eine Höhe von 2.45 m. Der Abstand von Zinne zu Zinne beträgt 0.85 bis 0.95 m. Vom hölzernen Wehrgang an der Mauerinnenseite stammen sieben, in einer Reihe angeordnete Balkenlöcher (Pos. 385), die unmittelbar über einem rund 0.3 m breiten Rücksprung an der Ringmauerinnenseite auf Kote 383.50 liegen.

Die Ringmauer weist zu ebener Erde eine zugemauerte Tür (Pos. 378) mit hölzernem Laibungssturz auf.<sup>118</sup> Die Zumauerung (Pos. 378) der Türe, in der ein schmales Schlitzfenster (Pos. 391) ausgespart ist, geht gegen Süden nahtlos in eine einhäuptige Vormauerung über, mit der die Aussenseite der Ringmauer M 20 (Pos. 20) verblendet ist. Diese Vormauerung (Pos. 378) und das Schlitzfenster (Pos. 391) dürften im späten 18. oder eher im 19. Jahrhundert anstelle der Tür entstanden sein.

#### *2.2.7.2. Das Westgebäude*

Das Gebäude, das zusammen mit der Ringmauer den Westtrakt bildet, wurde aufgrund der unten erwähnten Schiessscharten Ende des 17. Jahrhunderts errichtet. Es benutzt die Ringmauer M 20/M 21 (Pos. 20, 21) als westliche Aussenwand und schloss an die Nordfassade des Südwestturms M 36 (Pos. 36) und an die Südfassade des Nordtrakts M 22 (Pos. 22) an. Das Erdgeschoss bestand bis in die 1980er-Jahre aus einer nach Osten offenen Halle (Raum 40). Darüber folgte ein zweigeschossi-



7 Schloss Wildenstein, 4. Obergeschoss: Grundrissplan.

ger Fachwerkbau (Raum 35, 36). Die aus Fachwerk bestehende Ostwand der Obergeschosse war im Erdgeschoss auf zwei Pfosten abgestützt.

Die Westmauer des Gebäudes M 20 (Pos. 20) weist im Erdgeschoss im Bereich der zugemauerten Tür (Pos. 378) ein Schlitzfenster (Pos. 391) aus dem 19. Jahrhundert, im ersten Obergeschoss zwei Schlitzfenster (Pos. 389, 390) aus dem 18. Jahrhundert und im zweiten Obergeschoss ein grösseres Fenster (Pos. 388) auf. Letzteres dürfte ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammen. Zuoberst in der Westmauer M 20 (Pos. 20) sind die mittelalterlichen Zinnen zu sehen. Die Zinnenzwischenräume wurden in den 1680er-Jahren zugemauert und in Analogie zur nördlichen Ringmauer M 19 (Pos. 19) mit hufeisenförmigen und hochrechteckigen Scharten (Pos. 381–384) in alternierender Abfolge versehen.

Entlang der Nordwand des Westtrakts, die durch die Mauer M 22 (Pos. 22) gebildet wird, verlief bis in die 1980er-Jahre eine Holztreppe.<sup>119</sup> Sie verband das Erdgeschoss mit dem ersten Obergeschoss und das erste Obergeschoss mit dem zweiten Obergeschoss. Spuren dieser Treppe (Pos. 341) sind am Verputz der Mauer M 22 noch sichtbar. Vermutlich entstanden die Treppen im ausgehenden 17. Jahrhundert und ersetzen ältere Vorgänger aus der Bauzeit des Nordtrakt-Kernbaus.

In den 1980er-Jahren wurden die Treppen zusammen mit der Ostwand und dem Dachstuhl des Gebäudes abgebrochen. Die Ostwand und die Dachkonstruktion wurden danach von Grund auf neu errichtet. Vom Altbestand wurde lediglich der Teil eines Balkens wiederverwendet.

### *2.2.8. Der Nordost- und Südwestannex*

Auf den Zeichnungen, die Emanuel Büchel 1763 vom Schloss Wildenstein anfertigte, sind an der Westfassade des Südwestturms und an der Ostfassade des Nordostturms Anbauten zu sehen. Diese Gebäude wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts abgebrochen und im 20. Jahrhundert durch moderne Nachfolgebauten ersetzt. Letztere wurden 2012 beseitigt.

#### *2.2.8.1. Der Nordostannex*

Nach Ausweis der Bildwerke des 18. und 19. Jahrhunderts war der Nordostannex ein zweigeschossiger, schmaler Bau mit steil nach Norden abfallendem Pultdach. Die Tür (Pos. 144), die sein Obergeschoss mit dem Obergeschoss des Osttrakts verband, war in der Nordmauer (M 3) von Raum 13 noch in zugemauerter Form vorhanden. Zusätzlich zur Tür fanden sich im Mauerwerk (M 3) noch die zum Annexbau gehörenden Löcher der Bodenbalken (Pos. 145) und im Boden konnte in einem Leitungsgraben die 0.84 m breite Nordmauer M 69 (Pos. 551) des Gebäudes erfasst werden.<sup>120</sup> Dadurch war für den Nordostannex eine Länge von 4.75 m und für das erste Obergeschoss eine Bodenhöhe auf Kote 374.40 und für das Dachgeschoss eine Bodenhöhe auf Kote 377.00 zu ermitteln.

#### *2.2.8.2. Der Südwestannex*

Gemäss der Zeichnung von Emanuel Büchel handelte es sich beim Südwestannex um einen nach Westen und Süden offenen Pavillon mit Pultdach. Zugemauerte Balkenlöcher in der Westfassade des Südwestturms könnten von diesem Anbau stammen. Auf Kote 379.15 liegend, dürften sie am ehesten von den Konsolbalken des Pultdachs stammen.

### *2.2.9. Die Wasserversorgung*

Die Versorgung einer Burg oder Schlossanlage mit Wasser war für ihre Bewohner von grundlegender Bedeutung. Neben Ziehbrunnen, die bis auf Grundwasser führende Erd- oder Gesteinsschichten hinunterreichten, gab es im Mittelalter auf Burgen auch häufig Zisternen, in denen Regenwasser gesammelt wurde.<sup>121</sup> Zu unterscheiden sind Filter- und Tankzisternen. Während bei Ersteren das Wasser von den Dächern der Burggebäude zur Reinigung von mitführendem Schmutz durch eine Filterpackung aus Sand und Kies geführt wurde, gelangte bei Letzteren das Dachwasser direkt in eine Wasserkammer. Voraussetzung dafür war aus hygienischen Gründen eine Hartbedachung aus Ziegeln oder Steinplatten.

Durch Leitungen mit Quellwasser versorgte Brunnen waren auf mittelalterlichen Burgen äusserst selten. Entsprechende Wasserversorgungen über Druckleitungen aus Holz (Deuchel) oder Tonröhren kamen in unserer Gegend in der Regel erst im 16. oder 17. Jahrhundert auf.<sup>122</sup>

Über Leitungen zugeführtes Wasser ist für Wildenstein ab dem frühen 17. Jahrhundert belegt. Wie die Wasserversorgung zuvor sichergestellt wurde, ist ungewiss. Archäologische Befunde eines Sodbrunnens oder einer Zisterne fehlen, doch ist fast zwingend von der Existenz eines Grundwasserbrunnens oder eines Sammelbehälters von Regenwasser auszugehen.<sup>123</sup>

#### *2.2.9.1. Der Schlossbrunnen*

Der Schlossbrunnen (Pos. 257) mit seinem sechseckigen Trog trägt die Jahreszahl 1627. Gespeist wurde er durch eine Druckleitung, die von Westen her kommend, die Westmauer M 20 (Pos. 20) in einem nachträglich ausgebrochenen, überwölbten Durchgang (Pos. 394) durchquerte.

Der Ablauf des Brunnens bestand aus einem Kanal (Pos. 256), der vom Brunnen aus nach Osten führte, dann nach Süden umbog und die südliche Ringmauer M 40 (Pos. 40) unterquerend das Wasser über den Südhang hinunter dem Bach «Morengraben» zuleitete.<sup>124</sup>

### **3. Die Funde**

#### **3.1. Einleitung**

Die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen auf Schloss Wildenstein haben nur wenige Funde geliefert. Sie stammen aus zwei Gruben (Pos. 61, 62) und der Verfüllung des frühneuzeitlichen Leitungsgrabens (Pos. 256) im Schlosshof, aus der Schuttschicht (Pos. 64) über der Verfüllung der Baugrube des Treppenturms, aus einer modernen Schuttplanierung (Pos. 331) unter dem Liftschacht im Nordostturm, aus der Ostmauer M 7 (Pos. 7) des Südtrakts (Pos. 112, 113), aus einem gemauerten Becken (Pos. 552) im Erdgeschoss des Nordtrakts und aus der Baufuge zwischen den Mauern M 22 (Pos. 22) und M 26 (Pos. 26) im ersten Obergeschoss des Nordtrakts.

Das Fundgut umfasst Fragmente von Ofenkacheln, Scherben von Keramikgefässen, Erzeugnisse der Baukeramik und Gegenstände aus Metall. Hinzu kommen Tierknochen, die als Speiseabfälle in den Boden gelangt sind, und Hüllen von Getreidekörnern (Spelz) und Schalen von Baum- und Haselnüssen, die Nagetiere in der Baufuge zwischen den Mauern M 22 und M 26 im Nordtrakt deponiert haben.

Auf eine Untersuchung und Bestimmung der wenigen Tierknochen und der botanischen Überreste wurde verzichtet. Auch die übrigen Funde aus Keramik, Gips und Metall sollen hier nur summarisch besprochen werden.

### **3.2. Die typologische Einordnung der Funde**

#### *Geschirr- und Ofenkeramik*

Die im Fundgut vertretene Geschirr- und Ofenkeramik gehört zur sogenannten Irdenware. Charakteristisch sind die Herstellung auf der schnelllaufenden Töpferscheibe, ein harter oxidierender Brand und das häufige Vorkommen einer zunächst meist grünen, später auch mehrfarbigen Glasur. Mehrfarbige Glasuren, wie sie auf den Scherben aus der Grube Pos. 61 vorkommen, sind typisch für das ausgehende 18. und für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Ebenfalls typisch für ihre Entstehungszeit, die in die zweite Hälfte des 15. oder ins frühe 16. Jahrhundert fällt, sind der Dekor und die hellgrüne Glasurfarbe der Ofenkacheln (Kat. Nr. 1–5) aus der Verfüllung der Grube Pos. 62.

#### *Trachtbestandteile*

Ein kleiner, rechteckiger Schnallenbügel aus Kupfer kann einem frühneuzeitlichen Schuhverschluss zugeordnet werden. Von einem weiteren Schuh blieb auf einem Backstein der Abdruck der mit Nägeln beschlagenen Sohle erhalten. Gemäss Form und Grösse dürfte es sich um einen Damenschuh gehandelt haben.

#### *Stuckaturen*

Aus der Bauschuttplanierung über der Baugrubenverfüllung des Treppenturms von 1645 liegt das Bruchstück eines barocken Deckengesimses aus Stuck vor. Ein weiteres Stuckfragment mit grauer Bemalung, das vermutlich eine Pfefferbüchse darstellt, wurde in der modernen Bauschuttplanierung zuunterst im Nordostturm gefunden. Die beiden Fundobjekte weisen auf Repräsentationsräume hin, die vermutlich im späten 17. oder im frühen 18. Jahrhundert mit Stuckaturen versehen wurden.

## **4. Untersuchungsergebnisse**

### **4.1. Die bau- und siedlungsgeschichtlichen Resultate**

#### *4.1.1. Die Ausgangslage*

Veltheim ist gemäss dem Ortsnamen eine frühmittelalterliche Dorfgründung, wohl des 6. Jahrhunderts.<sup>125</sup> Der Dorfkern mit Kirche, Pfarrhaus und Friedhof liegt über den Ruinen eines römischen Gutshofs aus dem 1. bis 3. Jahrhundert. Reste davon konnten 1950 bei Ausgrabungen an der Südseite der Kirche und 1957 beim Abbruch des Pfarrhauses erfasst werden.<sup>126</sup>

Im 11. Jahrhundert erfolgte im Dorf Veltheim der Bau einer grossen dreischiffigen Kirche.<sup>127</sup> Diese dem Heiligen Ulrich<sup>128</sup> geweihte Dreiabsidenbasilika dürfte zu

einem Stift gehört haben,<sup>129</sup> das möglicherweise nie richtig zur Entfaltung gekommen ist, weshalb es in den Schriftquellen unerwähnt blieb.

Als Gründer des Stifts darf ein adeliger Wohltäter geistlichen oder weltlichen Standes vermutet werden. Er und vermutlich weitere Mitglieder seiner Familie – die wir in Ermangelung schriftlicher Quellen als «Herren von Veltheim» bezeichnen wollen – werden in Veltheim begütert gewesen sein und können auch hier in einem Herrenhof oder auf einer Burg gewohnt haben. Durch das Aussterben der «Herren von Veltheim» oder durch die Verlegung ihres Aktionsfeldes in eine andere Gegend verlor das Stift seine Wohltäter und Beschützer, was zur Folge hatte, dass das Stift schon bald nach seiner Gründung einging.

Leider wissen wir nicht, wer vor Ort die Rechtsnachfolge der «Herren von Veltheim» antrat. Später waren hier die aus der Ostschweiz stammenden Grafen von Kyburg begütert.<sup>130</sup> Um 1260 besaßen sie in Veltheim unter anderem die über die Aare führende Fähre.<sup>131</sup> Weitere Güter und Gerichtsrechte haben die Kyburger wohl an ihren Dienstadler zu Lehen gegeben. Zu Letzteren gehörten die Herren von Rinach, die – wenn auch erst für das 14. und 15. Jahrhundert bezeugt – in Veltheim grossen Grundbesitz, die niedere Gerichtsbarkeit, den Kirchensatz und die Fähre besaßen.

Neben den Herren von Rinach waren im 13. Jahrhundert auch die Schenken von Kasteln in Veltheim begütert – allerdings nicht im Dorf selbst, sondern westlich davon an der Grenze zu Auenstein. Hier besaßen sie die auf Rodungsland erbaute Burg Wildenstein.

#### *4.1.2. Die hochmittelalterliche Burganlage der Schenken von Kasteln*

Von der hochmittelalterlichen Burg Wildenstein kennen wir nur wenige Mauerzüge. Es handelt sich dabei um das Mauerfundament M 66 (Pos. 252) und das Mauerfundament M 67 (Pos. 253), das die Mauer M 66 überlagert, sowie um zwei ausgeraubte Fundamentgruben (Pos. 254, 255) von Mauern. Sie stammen von Steinbauten unbestimmter Grösse und Funktion. Ihrer Lage entsprechend lassen diese Bauten auf eine grosse Burganlage schliessen, die die gesamte Hügelkuppe einnahm und zumindest einmal umgebaut wurde.

Die dürftigen Befunde, die von der hochmittelalterlichen Burganlage vorliegen, lassen keine konkreten Aussagen über die Entstehungszeit dieser Burg zu. Sie kann bereits im 11. oder erst im 13. Jahrhundert entstanden sein.<sup>132</sup> Sollte eine Frühdatierung ins 11. Jahrhundert bei zukünftigen Grabungen ihre Bestätigung finden, so ist die Burg mit grosser Wahrscheinlichkeit als Sitz der «Herren von Veltheim» zu identifizieren.

Schon vor 1300 ist die Burg abgegangen. Der Grund ihrer Auflassung könnte ein Brand gewesen sein, denn beim Bau der spätmittelalterlichen Burg wurden in Zweitverwendung stehende Steine mit Brandrötung verbaut.

### 4.1.3. Die spätmittelalterliche Burg der Herren von Rinach

Wenige Jahrzehnte, nachdem die Burgruine Wildenstein 1301 von Albrecht von Mülinen und Egbrecht Gvetterli zusammen mit dem Burggut und mit Gütern und Eigenleuten in Oberflachs erworben worden war, wechselte sie bereits wieder ihre Hand und gelangte zusammen mit dem Burggut, aber ohne die Güter in Oberflachs, in den Besitz von Berchtold I. von Rinach (1299–1347).

Der Wiederaufbau der Burg, den Berchtold I. und seine Söhne Gotfrid I. und Albrecht I.<sup>133</sup> im mittleren 14. Jahrhundert vornahmen, zog sich über mehrere Jahre hin. Um 1347 erfolgte der Bau des Nordostturms, gefolgt um 1353 vom Südwestturm.

Von den übrigen Bauten aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts blieben leider keine Überreste erhalten.<sup>134</sup> Vorauszusetzen sind Wohn- und Ökonomiebauten sowie eine Ringmauer, die zumindest die Nord- und Westseite der Burg sicherte. Da der Nordostturm auf der Nord- und Ostseite Schiessnischen aufwies, wird er in den Bering der Burg einbezogen gewesen sein. Am naheliegendsten wäre, von einer Ringmauer auszugehen, die von der Nordwestecke des Nordostturms aus nach Westen führte, um später nach Süden abzuwinkeln. Da der Südwestturm keine Schiesscharten aufwies, wird er wohl hinter der Ringmauer gestanden haben. Gemäss seinem Standort auf der Angriffsseite der Burg und in Anbetracht seiner Höhe, die den Nordostturm um 4 m übertraf, hatte er wohl die Funktion eines Hauptturms.<sup>135</sup>

Offenbar rechnete man bei einer Belagerung der Burg mit einem Angriff von Westen und Norden her. Von hier aus hätte man die Burg mit Wurfmaschinen beschiessen können. Aus diesem Grund waren die Nord- und die Westmauer der beiden Türme dicker ausgebildet als ihre Süd- und Ostmauer. Der obere Abschluss beider Wehrtürme bestand aus einem hölzernen Obergaden, der den eigentlichen Kampfstand bildete.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde der Süd- und Ostabschnitt der Burg vollständig neu erbaut. Damals entstanden 1401 der Südtrakt, ein grosses dreigeschossiges Wohnhaus, und der Ost- und Südabschnitt der Ringmauer.

Das Wohnhaus (Südtrakt) der Burg nahm die Südostecke der Burganlage ein. Das dreigeschossige, zur Hälfte unterkellerte Gebäude war im Erdgeschoss durch eine Mauer und im ersten und wohl auch im zweiten Obergeschoss durch Fachwerkwände quer unterteilt. Über einem sandsteinernen Dachgesims schloss das Gebäude in einem Walmdach ab. Der südliche, zum Südwestturm führende und der östliche, zum Nordostturm führende Ringmauerabschnitt standen mit dem Südtrakt im Verband. Der südliche Ringmauerabschnitt hatte eine Höhe von rund 9 m (Ok Kote 381.60), der östliche besass vom Hofniveau aus gemessen eine Höhe von 6 m (Ok Kote 378.50). Der obere Abschluss dieser Mauern wurde durch einen Zinnenkranz gebildet.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde dem Nordostturm das zweigeschossige Nordostgebäude angefügt. Seine östliche und nördliche Aussenmauer bestand aus der geringfügig aufgestockten Ringmauer, vollständig neu erbaut wurden die wohl



aus Holz oder Fachwerk bestehende West- und Südwand, von denen aber nichts auf uns gekommen ist.

#### *4.1.4. Der Edelsitz der Hasfurter*

Heinrich Hasfurter, Altschultheiss von Luzern, der das Schloss Wildenstein um 1465 erwarb, war einer der reichsten Luzerner Bürger. Er versteuerte 1472/73 in Luzern ein Vermögen von 12 000 Gulden.<sup>136</sup> 1474 liess er auf Wildenstein den viergeschossigen Osttrakt errichten.

Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Heinrich die Burg. Um 1485 liess er den Nord- und Westabschnitt der Ringmauer abbrechen und durch einen Neubau ersetzen. Die von Grund auf neu gebaute, rund 11 m hohe Ringmauer mit Wehrgang und Zinnenkranz sprang auf der Nordseite um 4 m und auf der Westseite um 3 m über die Flucht des Südwest- und Nordostturms vor, was deren Befestigungswert empfindlich schwächte. Dennoch versah man die beiden Türme anstelle der nun abgebrochenen Obergaden mit einem zusätzlichen Obergeschoss aus Mauerwerk und stattete diese mit Schiesscharten und einem Zinnenkranz aus. Allerdings besaßen diese Verteidigungseinrichtungen nur einen begrenzten Wert, denn die Mauerstärke der obersten Turmgeschosse war mit nur 0.6 m viel zu gering, um dem Beschuss durch Kanonen standhalten zu können.

An der Nordseite der Burg wurde 1485 ein Ökonomiegebäude errichtet. Es bestand aus dem Westflügel, einem dreieinhalbgeschossigen Steinhaus mit integriertem Burgtor, und aus dem Ostflügel, einem zweigeschossigen Holzhaus mit Pultdach. Als Wehrelemente wies der Westflügel zuoberst unter dem Dach Zinnen und an der Nordwestecke und über dem Burgtor je einen hölzernen Wehrerker auf.

In einer Urkunde von 1488 wird eine Burgkapelle erwähnt,<sup>137</sup> die leider nicht lokalisiert werden konnte. Vermutlich stand sie im Wirtschaftshof westlich der Burg oder sie war in den Ost- oder Südtrakt integriert.

Die Neubauten, die Heinrich Hasfurter um 1485 errichten liess, überstiegen seine finanziellen Möglichkeiten. So sah er sich gezwungen, die Burg samt den Gerichtsherrschaften Wildenstein und Auenstein am 25. Januar 1487 an Hans Rudolf von Luternau zu verkaufen. In Hinsicht auf die Handänderung, die einen Wohnsitzwechsel erforderlich machte, liess Heinrich Hasfurter schon 1486 das Schlössli Aarau, das er vier Jahre zuvor erworben hatte, in zeitgemäsem Stil umbauen.<sup>138</sup>

#### *4.1.5. Das Schloss der Herren von Mülinen und Effinger*

Bereits vier Jahre nach der Erwerbung verkaufte Hans Rudolf von Luternau die Burg Wildenstein 1491 an die Herren von Mülinen, in deren Besitz die Burg eineinhalb Jahrhunderte verblieb, um 1651 durch Erbschaft an die Familie Effinger von Wildeggen zu gelangen.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts nahmen die Herren von Mülinen in bescheidenem Rahmen an der Burg Renovationen vor. Im Wesentlichen beschränkten sie

sich auf einige zusätzliche Fenster im Osttrakt. Um 1645 folgte der Bau des Treppenturms. Er dient der Erschliessung des Ost- und Südtrakts. Drei Jahre später erhielt der Osttrakt einen neuen Dachstuhl und neue spätgotisch-frühneuzeitliche Fenster. Im mittleren 17. Jahrhundert wurde auch der Südtrakt mit neuen Fenstern und einem neuen Dach (Satteldach) versehen. Ob die Wohnräume umgestaltet wurden und wenn ja, was dabei geändert wurde, bleibt unbestimmt. Immerhin können die grauen Bandfassungen in den Räumen 16, 19 und 42 dieser Renovationsphase zugeordnet werden.<sup>139</sup>

Eine grössere Umbauphase erfolgte in den 1680er- und 1690er-Jahren unter Franz Christoph Effinger. Der Westflügel des Nordtrakts erhielt 1688 einen neuen Dachstuhl und 1690 wurde der hölzerne Ostflügel durch einen steinernen Nachfolgebau ersetzt. 1695 erhielt der Nordtrakt seinen dreigeschossigen Erker über dem Burgtor und drei Jahre danach seine beiden Pfefferbüchsen.

Im gleichen Jahr versah man das Erdgeschoss des Osttrakts mit einer Hourdisdecke und etwa um die gleiche Zeit wurden die Wohnräume im Südtrakt und der Festsaal zuoberst im Osttrakt mit barocken Grisaillemalerien dekoriert.<sup>140</sup> Wie schon im Spätmittelalter wies das Schloss noch am Ende des 17. Jahrhunderts nur wenige, aber grosse Wohnräume auf. Vermutlich verbrachten der Schlossherr und seine Familie nur die Sommermonate auf Wildenstein. In der übrigen Zeit wohnten sie in der Stadt Bern.<sup>141</sup>

#### *4.1.6. Das Landvogteischloss der Berner*

Als Ersatz für das baufällig gewordene Schloss Schenkenberg erwarb Bern 1720 das Schloss Wildenstein, das fortan bis 1798 den Landvögten des Amts Schenkenberg als Amts- und Wohnsitz diente. Johann Rudolf von Luternau, der das Schloss Wildenstein zu begutachten hatte, hielt zu Handen des Berner Rats fest, dass das Schloss «wohlgebauet und in vollkommenem Stand» sei, es sei aber «nicht gar nach heutigem Genio eingerichtet».<sup>142</sup> Damit bezog er sich wohl auf die grossen Wohn- und Repräsentationsräume mit ihren Sichtbalkendecken und ihren Wandmalereien in Grisailletechnik.

Im Verlauf der 1730er- und 1740er-Jahre fanden im Ost- und Südtrakt zunächst kleinere und 1756 umfangreichere Renovationsarbeiten statt. Im Südtrakt wurde 1756 der Keller mit einem Gewölbe versehen, das morsche Holzwerk der darüberliegenden Räume ersetzt und der Dachstuhl neu errichtet. Durch den Einbau von Fachwerkwänden wurden neue Räume geschaffen, die man mit Täfer- oder Gipsdecken sowie mit Riemen- oder Tonplattenböden versah. Die Wände wurden neu verputzt oder vertäfelt. Der Rauchabzug eines neuen Kachelofens in Raum 22 und eines neuen Küchenherds in Raum 45 erforderten als Substruktion den Einbau einer Mauer (M 15/M 17). Um separate Eingänge in die Wohn- und Amtsräume zu erhalten, wurde dem Osttrakt ein hofseitiger, mit dem Treppenturm durch Durchgänge verbundener Anbau angefügt.

Mit der Gerichtshoheit und der Strafgewalt der Landvögte verbunden war der Einbau von Gefängniszellen in den beiden Türmen. Auf einem Projektplan aus dem mittleren 18. Jahrhundert<sup>143</sup> wird der Nordostturm als Gefängnisturm bezeichnet. Vermutlich bestanden diese Gefängnisräume bereits vor 1756.<sup>144</sup> Die Zellen im Südwestturm wurden 1769 im Zusammenhang mit einer Gesamterneuerung des Innenausbaus und der Dachkonstruktion eingebaut.<sup>145</sup>

Im Ostflügel des Nordtrakts richteten die Landvögte der Familie des Lehensbauern eine Wohnung ein. Wie aus dem Projektplan aus dem mittleren 18. Jahrhundert zu entnehmen ist, lagen im Erdgeschoss die Küche (Raum 24) und die Stube (Raum 23). Dazwischen lag das in die Obergeschosse führende Treppenhaus. Im kleinen Raum unter der Treppe, der von der Küche (Raum 24) aus erschlossen wurde, befand sich in der Stubenwestwand (Pos. 455) die Bedienungsöffnung des Stubenofens.<sup>146</sup>

#### *4.1.7. Bürgerlicher Landsitz und Altersheim*

Nach der Auflösung der Landvogtei Schenkenberg und der Gerichtsherrschaft Wildenstein im Revolutionsjahr 1798 fiel das Schloss Wildenstein samt dem Gutsbetrieb an die Helvetische Republik und ging 1803 an den neu gegründeten Kanton Aargau über. Ab 1816 gelangte das Schloss an wechselnde Privatbesitzer, die an den Gebäuden nur kleinere Unterhaltsarbeiten durchführen liessen. Dies änderte sich erst 1928, als das Diakonissenhaus Bern im Schloss ein Alters- und Pflegeheim einrichtete. Die neue Funktion der Schlossanlage hatte umfangreiche Baumassnahmen zur Folge. Der Saal zuoberst im Osttrakt sowie die Wohnräume und der Dachraum im Südtrakt wurden in Kammern unterteilt. Im Erdgeschoss des Südtrakts wurde eine grosse Küche eingerichtet, im Nordostturm ein Lift eingebaut und dem Osttrakt an der Westseite ein Anbau mit Sanitäreinrichtungen angefügt.

Wenige Jahre nach der Auflösung des Heims kaufte Max Gautschi 1976 die Schlossanlage. In den folgenden Jahren liess er im Nordtrakt die Wohnung renovieren, im Südtrakt im ersten und zweiten Obergeschoss die Leichtbauwände von 1928 abbrechen und die Ostfassade und den Dachstuhl des Westtrakts neu errichten.

Durch den Konkurs der Gautschi-Tron-Stiftung kam das Schloss 2010 zum Verkauf. Es wurde von Samuel Wehrli erworben, der die Schlossanlage in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege fachgerecht restaurieren liess. Parallel zu den Bauarbeiten führte die Kantonsarchäologie baugeschichtliche Untersuchungen durch.

## **4.2. Die architektonischen Elemente**

### *4.2.1. Das Mauerwerk*

Die Mauern der Burg Wildenstein bestehen vorwiegend aus kleinen bis mittelgrossen Kalkbruchsteinen (Jurakalk). Wo der Steinbruch lag, der die Bausteine lieferte, bleibt unklar,<sup>147</sup> doch darf man annehmen, dass er in der Umgebung von Wildenstein

zu suchen ist, da man die Baumaterialien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in der Nähe der Baustelle zu beschaffen pflegte. Offen bleibt auch die Herkunft der Sandsteine und Tuffsteine, die zusammen mit Muschelsandsteinen vorwiegend für Tür- und Fenstergewände verwendet wurden. Die Muschelsandsteine dürften aus dem Steinbruch von Mägenwil stammen und Dachziegel und Backsteine kamen vermutlich aus den Ziegeleien der Städte Brugg und Lenzburg. Die Ziegel dienten der Bedachung und in fragmentierter Form als Bausteine im Mauerwerk. Backsteine fanden in der frühen Neuzeit ihre Verwendung vorwiegend bei Feuerungsanlagen, als Laibungsbögen grösserer Fenster und als Gewände schmaler Schlitzfenster. Im Spätmittelalter bestanden die Gewände der meisten Fenster und Türen aus Tuff- oder Sandstein, ab dem mittleren 17. Jahrhundert aus Muschelsandstein und 1756 beim Erweiterungsbau des Osttrakts ausnahmsweise aus Jurakalkstein.

Charakteristisch für das spätmittelalterliche Mauerwerk auf Wildenstein ist eine lagerhafte Schichtung der Steine. Achtete man im mittleren 14. Jahrhundert beim Bau des Mauermantels noch auf exakte Lagen einheitlich hoher, hammergerecht bearbeiteter Steine, so wurden ab dem frühen 15. Jahrhundert die Steinlagen und das Format der Steine immer uneinheitlicher.

Verbaut wurden Kalkbruchsteine und in geringerer Anzahl auch Tuffsteinquader sowie vereinzelt Sandsteinquader und Bollensteine. Ab dem frühen bis mittleren 15. Jahrhundert wurden zudem Bruchstücke von Ziegeln verbaut.

Eine Besonderheit weist der 1353 erbaute Südwestturm auf, dessen unterster Abschnitt des Turmschafts aus einem sorgfältig in exakten Lagen geschichteten Handquadermauerwerk besteht, wie es in unserer Gegend im Burgenbau des 11. und 12. Jahrhunderts vorkam. Da der unterste Mauerabschnitt des Südwestturms aber in 3 bis 4 m Höhe nahtlos in lagerhaftes Mauerwerk aus hammergerechten Bruchsteinen übergeht und zudem den gleichen Mörtel wie die oberen Mauerpartien aufweist, muss das Handquadermauerwerk und das darüber folgende Bruchsteinmauerwerk als bauliche Einheit betrachtet werden.

#### *4.2.2. Das Holzwerk*

Neben den vorherrschenden Steinbauten gab es auf Wildenstein im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit auch Holzbauten. Es handelte sich um zweigeschossige Gebäude, die dem südlichen und nördlichen Abschnitt der Ringmauer angebaut waren. Das Gebäude am nördlichen Ringmauerabschnitt war um 1485 erbaut und um 1690 durch den aktuellen Ostflügel des Nordtrakts ersetzt worden. Der Holzbau, der an die Innenseite des südlichen Ringmauerabschnitts anschloss, dürfte ebenfalls im 15. Jahrhundert entstanden sein. Seine westliche Hälfte bestand bis ins späte 18. oder frühe 19. Jahrhundert hinein. Da von den Holzgebäuden nur Balkenlöcher der Böden oder Negativabdrücke von Schwellbalken der Wände auf uns gekommen sind, ist nicht zu entscheiden, ob es sich um Fachwerk- oder um Bohlenständerbauten gehandelt hat.



8 Schloss Wildenstein, Nordtrakt, Raum 39:  
Bohlenwand und Blocktreppe.

Das Dachgebälk und die Boden- und Deckenbalken der Steingebäude der Schlossanlage bestehen aus Eichen-, Fichten- und Föhrenholz.

Für die spätmittelalterlichen Gebäude wurde ausschliesslich Eichenholz verwendet. Dies gilt für die beiden um 1347 beziehungsweise um 1353 erbauten Türme sowie für den um 1401 errichteten Südtrakt, für den 1474 erweiterten Osttrakt und für den 1485 erbauten Westflügel des Nordtrakts.

Aus Weisstannen-, Fichten- und Föhrenholz stammen die frühneuzeitlichen Deckenbalken und Dachstühle. Sie entstanden bei Sanierungsarbeiten und der Erweiterung bereits bestehender Gebäude. Tannenholz und Fichtenholz wurde 1756 im Südtrakt verbaut. Aus Fichtenholz bestehen der Dachstuhl des Osttrakts von 1648 und der 1769 erstellte Innenausbau und Dachstuhl des Südwestturms. Das Dachwerk des Nordtrakts von 1688 (Westflügel) und 1690 (Ostflügel) ist vorwiegend aus Föhrenholz und zu einem kleineren Teil aus Fichtenholz erstellt.

#### *4.2.3. Befestigungseinrichtungen*

Über die Befestigungswerke der hochmittelalterlichen Burg können keine Aussagen gemacht werden, da von dieser Burganlage lediglich zwei Mauerfundamente und von zwei weiteren Mauern nur die Fundamentgräben erfasst wurden.

Nicht viel besser zu beurteilen ist die in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaute Burg der Herren von Rinach. Vorauszusetzen, aber nicht auf uns gekommen ist eine Ringmauer, die vermutlich vom Nordostturm aus nach Süden führte, dann nach Süden abwinkelte und westlich des Südwestturms den Südhang erreichte, dessen Hangkante sie entlang nach Osten folgte, um schliesslich der östlichen Hangkante

folgend wieder zum Nordostturm zu führen. Auf der exponierten Westseite war der Ringmauer vermutlich ein Graben vorgelagert. Dort, wo die steil abfallende Ostflanke in weniger abschüssiges Gelände übergang, stand der Nordostturm, der durch seine Schiessscharten in der Ost- und Nordmauer als Wehrturm zu deuten ist. Wie der Südwestturm verfügte er vermutlich über einen hölzernen Obergaden. Auf Schiessscharten und Schiesskammern verzichtend, aber über einen hölzernen Obergaden verfügend, bildete der Südwestturm wohl den Hauptturm der Burg, der vermutlich innerhalb der Ringmauer stand. Die Nord- und Westmauern der beiden Türme sind dicker als ihre Ost- und Südmauern.<sup>148</sup> Darin ist eine bauliche Massnahme gegen einen allfälligen Beschuss durch Wurfmaschinen (Blide und Tribock) von Norden und Westen her zu sehen. Entsprechende Kriegsmaschinen kamen nördlich der Alpen ab 1200 in Gebrauch und wurden erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Pulvergeschütze verdrängt.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurden der Süd- und Ostabschnitt der Burganlage unter Beibehalt der beiden bestehenden Türme von Grund auf neu erbaut. Damals entstanden der Südtrakt, ein dreigeschossiges Wohnhaus, und der heute im Osttrakt integrierte, ursprünglich 6 m hohe Ost- und der 9 m hohe Südabschnitt der Ringmauer. Der obere Abschluss der beiden Ringmauerabschnitte wurde durch einen Zinnenkranz gebildet, der wohl mit einem hölzernen Wehrgang an der Mauerinnenseite kombiniert war. Eine zusätzliche Verteidigungseinrichtung bildete die Schiessscharte im südlichen Ringmauerabschnitt, die für unsere Gegend erstaunlich modern wirkt.<sup>149</sup>

Unter Heinrich Hasfurter erhielten die beiden Wehrtürme um 1485 anstelle der hölzernen Obergaden ein zusätzliches gemauertes Geschoss mit Schlüssel- und Kreuzschlüsselscharten,<sup>150</sup> der West- und der Nordabschnitt der Ringmauer wurden abgebrochen und durch einen Neubau von 1.3 m Mauerstärke ersetzt. Die neue mit Zinnen und hölzernem Wehrgang versehene Burgmauer sprang im Westen um 3 m und im Norden um 4 m über die Flucht des Südwest- und des Nordostturms vor. An den Nordabschnitt der Ringmauer schloss der Nordtrakt, ein Ökonomiegebäude mit integriertem Burgtor, an. Seiner Verteidigung dienten Zinnen im Dachgeschoss sowie je ein hölzerner Wehrerker über dem Tor und an der Nordwestecke des Hauses. In die Torkammer eingedrungene Feinde konnten durch eine Schlüsselscharte (Pos. 449) in der Ostmauer M 26 (Pos. 26) und durch eine Scharte (Pos. 437) in der Westmauer M 25 (Pos. 25) beschossen werden.

Dass Heinrich Hasfurter damals keine stärkeren Verteidigungsanlagen, wie beispielsweise Geschütztürme, errichten liess, hat möglicherweise seinen Grund in einem Beschluss der Berner Regierung, die 1474 die ganze Mannschaft der Herrschaft Schenkenberg, einschliesslich der Wehrmänner der Gerichtsherrschaften Kasteln und Wildenstein, dem Kommando der Stadt Brugg unterstellte und somit zur Verteidigung der Stadt und ihrer Aarebrücke bestimmte.<sup>151</sup> Bern verzichtete dadurch auf eine ernsthafte Verteidigung seiner links der Aare gelegenen Gebiete. Unter dieser

Voraussetzung wird sich Heinrich Hasfurter mit dem Bau schwacher Verteidigungsanlagen begnügt haben. Sie dienten der Abwehr einer feindlichen Streifschar oder aufständischer Bauern, waren aber zu schwach, um einer regelrechten Belagerung und Beschiessung durch Artillerie standzuhalten.

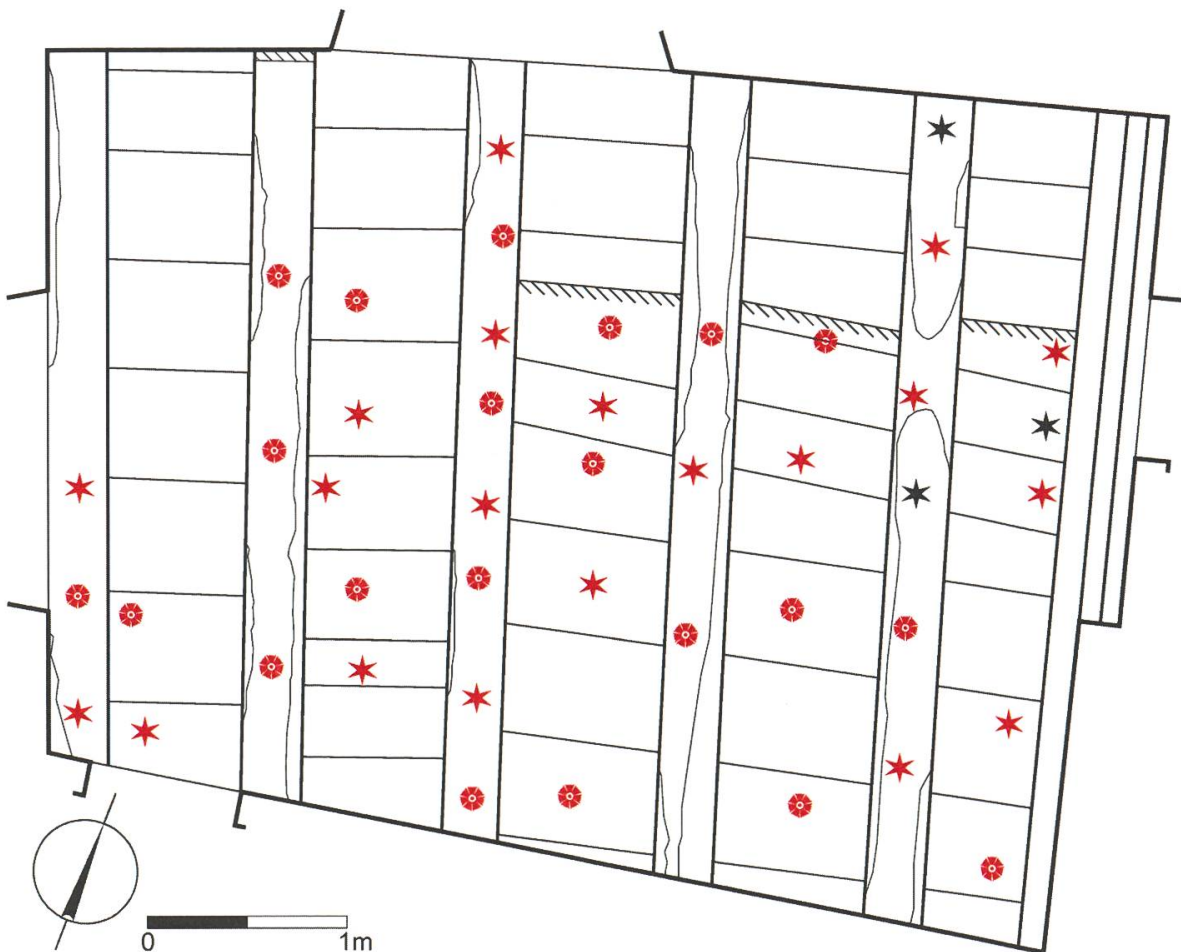
Die Verteidigungsanlagen Hasfurters blieben bis Ende des 17. Jahrhunderts bestehen und wurden in den 1640er-Jahren sogar noch ausgebaut, indem man den Südbau der Ringmauer erhöhte und mit einem neuen Zinnenkranz und Wehrgang versah. Um 1690 wurde der Ostflügel des Nordtrakts erneuert und der Westtrakt erbaut. Dabei versah man beide Gebäude mit dekorativen, zugleich aber auch gebrauchsfähigen Schiesscharten.<sup>152</sup> Auch dem 1695 erstellten Torerker und den beiden 1698 erbauten Pfefferbüchsen an den Ecken des Nordtrakts ist eine wehrhafte Funktion nicht ganz abzuspüren. Das Schloss Wildenstein blieb folglich bis zum Ende der Alten Eidgenossenschaft eine bedingt gebrauchsfähige Befestigungsanlage, sofern ein allfälliger Angreifer nur über Handfeuerwaffen verfügte.

#### 4.2.4. Gebäudestruktur und Raumordnung

Die Burgen unserer Gegend besaßen im Spätmittelalter meist drei- bis viergeschossige Wohnhäuser mit wenigen grossen Räumen.<sup>153</sup> Im Erdgeschoss dieser Häuser befand sich häufig eine Halle, die als Lager dienen konnte, darüber folgten im ersten und zweiten Obergeschoss die Wohnräume. Festsäle lagen meistens im obersten Geschoss.<sup>154</sup>

Eine diesem Grundschema entsprechende Gebäudestruktur und Raumordnung ist auch für den Süd- und Osttrakt der Burg Wildenstein nachweisbar. Gemäss dem Untersuchungsbefund war der 1401 erbaute Südtrakt ein dreigeschossiges Wohnhaus mit Walmdach, das von Norden her erschlossen wurde. Während der Zugang ins Erdgeschoss wohl zu ebener Erde erfolgte und man von hier aus über eine Treppe in den Keller hinuntergelangte, waren die beiden Obergeschosse nur über Hocheingänge – vermutlich mit vorgelagerter Laube – zu erreichen. Das Erdgeschoss des Hauses war in zwei Räume unterteilt. Über die Raumordnung der Obergeschosse lässt sich aufgrund der Untersuchungsbefunde nichts Verbindliches aussagen, doch darf – im Vergleich mit den spätmittelalterlichen Wohnbauten anderer Burgen – für jedes Geschoss von mindestens zwei bis drei Räumen ausgegangen werden. Unter diesen Räumen ist mit einer Küche und mit heizbaren Stuben zu rechnen. Dem Bedürfnis der Bewohner dienten Aborterker. Über eine entsprechende Einrichtung verfügte das zweite Obergeschoss an der Südfassade des Hauses. Ein weiterer, nicht mehr nachweisbarer Aborterker ist für das erste Obergeschoss zu vermuten.<sup>155</sup>

Durch den Bau des Osttrakts 1474 wurden die Hocheingänge des Südtrakts zu internen Verbindungstüren. Die Erschliessung der Obergeschosse des Südtrakts erfolgte nun vom Osttrakt aus. Das erste und zweite Obergeschoss des Osttrakts wurde über eine hölzerne Laube an der Westfassade erschlossen und das dritte Obergeschoss war vom zweiten Obergeschoss aus über eine Treppe in Raum 16 zu erreichen. Wie



9 a/b Schloss Wildenstein, Südtrakt, Raum 8: Deckenmalerei aus farbigen Nelkenblüten und Sternen.



im Südtrakt war auch im Osttrakt das Erdgeschoss in zwei Räume unterteilt. Für das erste und zweite Obergeschoss darf man jeweils zwei bis maximal drei Räume annehmen und für das dritte Obergeschoss kann von einem Saal mit Vorraum ausgegangen werden. Alle Wohn- und Repräsentationsräume wiesen grosse, sehr wahrscheinlich bereits verglaste Fenster auf, was auch für den Südtrakt gilt. Das erste und das dritte Obergeschoss verfügten je über einen Aborterker in der Ostmauer des Hauses.

Der spätmittelalterliche Baubestand und die Raumordnung des Ost- und Südtrakts wurden im 16. Jahrhundert nur geringfügig verändert. Grössere Veränderungen fanden erst im mittleren 17. Jahrhundert mit dem Bau des Treppenturmes statt. Dieser feuersichere Zugang in den Keller, ins Erdgeschoss und in die Obergeschosse des Süd- und Osttrakts bildet bis heute die wichtigste interne Verbindung der beiden Gebäudetrakte. Zusätzlich zum Treppenturm erhielten der Ost- und Südtrakt in den 1640er-Jahren neue Dachstühle, wurden die Aborterker abgebrochen und die Wohn- und Wirtschaftsräume weitgehend mit neuen Fenstern versehen. Eine Veränderung der Raumordnung scheint damals nicht erfolgt zu sein.

Erst bei der grossen Renovation von 1756 fanden im Ost- und Südtrakt tiefgreifende Veränderungen statt. Damals erhielten das erste und zweite Obergeschoss ihre heutige Raumordnung. Die Funktion der Räume und ihre Bezeichnung wird uns durch den Projektplan aus dem mittleren 18. Jahrhundert überliefert: Das erste Obergeschoss des Südtrakts wurde in 6 Räume unterteilt; es waren dies im Osten die ehemalige Audienzstube (Raum 10) und ein Kabinett (Raum 11), im Mittelabschnitt ein Vestibül mit einem zum neuen Abortturm führenden Gang (Raum 7) und die Küche (Raum 45), im Westteil die Dienstbotenstube (Raum 8) und die Speisekammer (Raum 9). Im Osttrakt befanden sich das Speisezimmer (Raum 12), die neue Audienzstube (Raum 13) und der neu errichtete Korridor (Raum 14). Das zweite Obergeschoss des Südtrakts wurde in 4 Räume aufgegliedert; es waren dies im Osten ein Saal (Raum 20) und eine Kammer (Raum 21), im Mittelabschnitt ein grosses Vestibül (Raum 19) und im Westen die Vennerstube (Raum 22). Im Osttrakt lagen ein Vestibül (Raum 16), eine kleine Stube (Raum 18) und ein kleiner Saal (Raum 17), erschlossen und beheizt wurden diese Räume vom neuen Korridor (Raum 49) aus.

#### *4.2.5. Treppen*

Die Hocheingänge der Häuser und Türme und die einzelnen Geschosse innerhalb der Gebäude wurden im Spätmittelalter über Holztreppe erschlossen, die heute nicht mehr erhalten sind. Lediglich im Osttrakt wurden im Zuge der Renovationsarbeiten in den Decken der Räume 16 und 42 sekundär zugesetzte Treppenöffnungen beobachtet, die von der Kantonsarchäologie dokumentiert und untersucht wurden. Die Treppenöffnungen hatten eine Länge von rund 2.4 m und eine Breite von 1 m. Die Treppe, die von Raum 16 in Raum 42 hinaufführte, schloss an die Südwand an. Zu überwinden war eine Höhendifferenz von rund 3.2 m, was 16 bis 17 Treppen-



10 Schloss Wildenstein, Südtrakt, Raum 20:  
Grisaillemalereien des späten 17. Jahrhunderts auf  
der Türleibung des ehemaligen Hocheingangs.

stufen zu 18 bis 20 cm Höhe erforderte. Die Raum 42 mit dem Dachgeschoss verbindende Treppe lag an der Nordwand. Zu überwinden war eine Höhe von rund 3.45 m, was – zu obigen Konditionen – 17 bis 18 Treppenstufen erforderte.

Der Hocheingang des Südwestturms lag 6.5 m über dem Grund. Diese Höhendifferenz war mit einer Treppe nicht in direktem Lauf zu überwinden. Deshalb richtete man auf Kote 377.80 ein Zwischenpodest ein, dessen Balkenlöcher (Pos. 282) in der Turmfassade erhalten geblieben sind.<sup>156</sup> Über das Zwischenpodest wurde zudem die Schiessnische (Pos. 407) im Südabschnitt der Ringmauer M 40 erschlossen.<sup>157</sup>

#### 4.2.6. Schiesscharten, Fenster und Türen

Aus den Anfängen der spätmittelalterlichen Burg kennen wir lediglich die hochrechteckigen Scharten und Schlitzfenster der beiden Türme und den Hocheingang des Südwestturms. Ein halbes Jahrhundert jünger sind der Hocheingang in das zweite Obergeschoss des Südtrakts und das nachträglich stark überarbeitete Gewände eines Fensters im gleichen Geschoss.

Die Schiessnischen des Nordostturms werden oben durch einen Stichbogen abgeschlossen, während das Schlitzfenster und der Hocheingang des Südwestturms jeweils einen Sturz aus Holzbalken aufweisen. Die Gewände der Fenster und Scharten sind rechteckig. Sie bestehen aus Bruchsteinen und Tuffsteinquadern. Die Seitenpfosten, der Sturz und die Schwelle des Hocheingangs in den Südwestturm sind aus Muschelsandsteinen konstruiert.



11 Schloss Wildenstein, Südtrakt: ehemaliger Hocheingang ins 2. Obergeschoss.

Der Hocheingang des Südtrakts weist ein gefastes Sandsteingewände mit Schulterbogen auf, das durch einen Mittelpfosten unterteilte, sandsteinerne Fenstergewände des Südtrakts besitzt einen Falz und eine in einem schildförmigen Ablauf endende Fase.

Der Westflügel des Nordtrakts von 1485 weist in der Nordwand kleine Fensteröffnungen und in der Südwand eine Spitzbogentür und ein Fenster aus der Bauzeit auf. Die aus Muschelsandstein bestehenden Gewände der kleinen Fenster in der Nordwand sind rechteckig und haben an der Aussenseite eine Fase oder einen Falz. Die Gewände der Spitzbogentür und des Fensters in der Südwand des Nordtrakts sind aus Sandstein gehauen. Die Spiegel der Gewändesteine weisen eine gepickte Oberfläche auf.

Die übrigen Türen und Fenster der Schlossanlage stammen aus der Neuzeit. Ihre Gewände bestehen aus Sandstein und Muschelsandstein.

Zu unterscheiden sind Fenstergewände mit Falz und Fase des 16. Jahrhunderts sowie Fenstergewände mit Falz und Kehle des mittleren 17. Jahrhunderts und Fenstergewände mit Falz des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Gewände mit Falz und Fase bestehen aus Sandstein; die übrigen Gewände sind aus Muschelsandstein gefertigt. Der um 1756 errichtete Korridor des Osttrakts weist Fenstergewände aus Jurakalkstein auf. Die einfachen rechteckigen Gewändepfosten, Stürze und Fensterbänke besitzen einen Randschlag und mit dem Spitzeisen überarbeitete Spiegel. Die steinernen Türgewände des 17. Jahrhunderts bestehen aus Muschelsandstein, sind recht-



12 Aussenanblick von Wildenstein nach der erfolgten Renovation.

eckig oder schliessen oben in einem Rundbogen ab. Sie weisen eine Fasse oder eine Kehle auf. Reicher, im Stil der Renaissance gestaltet, ist das Portal des Treppenturms von 1645.

#### *4.2.7. Nisthöhlen für Vögel*

In der Ostfassade des Südtrakts waren zwei Hälse von Ofenkacheln eingemauert. Sie sassens beidseits oberhalb des Fensters (Pos. 99) in horizontaler Lage im Mauerwerk (M 7) und sind als künstliche Nisthöhlen für Vögel zu identifizieren.

Wohl schon bei frühneuzeitlichen Verputzenerneuerungen waren die beiden Kachelhälse zerbrochen und danach mit Mörtel zugemauert worden. Die beiden oxidierend gebrannten Kachelhälse mit kreisrundem Durchmesser stammen von Teller- oder Blattkacheln. An der Aussenseite wiesen beide Kachelhälse eine kräftige Riefelung und an ihrem unteren Ende eine leistenförmige Verdickung auf. Durch die Einwirkung von Hitze rot gefärbter Ofenlehm an der Aussenwand der einen Kachel weist auf eine Zweitverwendung hin. Offenbar war zumindest diese Kachel ursprünglich in einem Ofen verbaut gewesen und wurde erst danach als Vogelnest in

die Fassade des Südtrakts eingemauert. Vor ihrem Einmauern hat man den Spiegel der Kacheln entfernt.

Künstlich angelegte Nisthöhlen für Vögel sind auf Burgen nur selten nachgewiesen worden.<sup>158</sup> Mit der Haltung von Greifvögeln für die Jagd haben sie aber nichts zu tun. Mit einem Innendurchmesser von nur 9 cm boten unsere Nisthöhlen nur Platz für kleinere Singvögel.

### **4.3. Der spätmittelalterliche Burgenbau im Kanton Aargau**

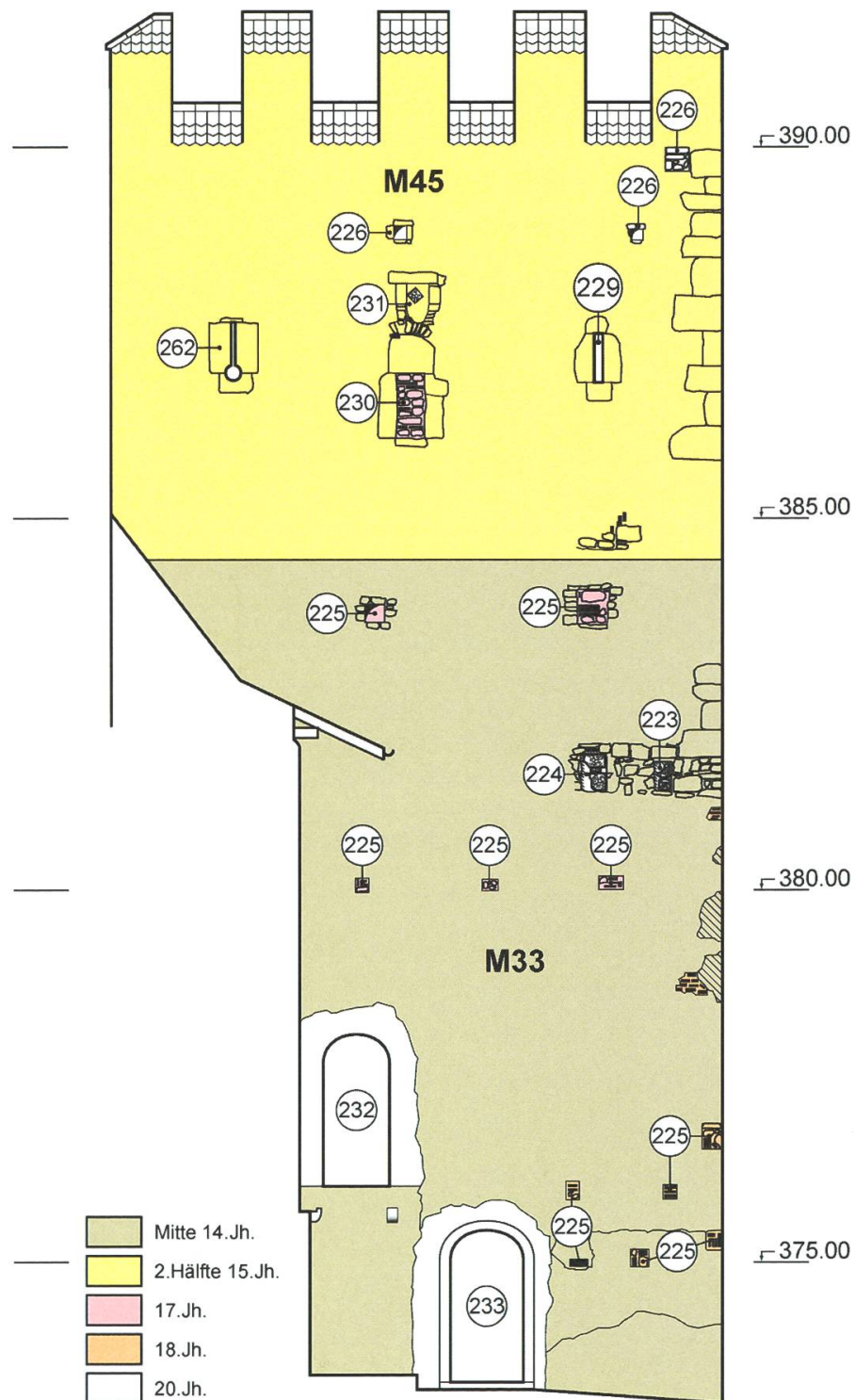
Die Krise des Spätmittelalters hatte die Auflassung zahlreicher Burgen zur Folge, so auch im Aargau. Allerdings kam es hierzulande im Spätmittelalter in Schaffisheim in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Gründung einer Burg, und um 1346 wurden mit Wildenstein und ab 1486 mit Trostberg abgegangene Burgen durch vollständige Neubauten ersetzt. Zudem sind für das Spätmittelalter grosszügige Erweiterungen bestehender Burgen belegbar, so im beginnenden 14. Jahrhundert die Burg Hallwyl und im 14. und 15. Jahrhundert die Burg Schenkenberg. Umfassende Renovationen, die einem Neubau der bestehenden Hauptgebäude einer Burg nahe kamen, fanden im Schössli zu Aarau um 1347, auf der Wildeggen um 1370 und auf der Brunegg um 1375/1380 statt. Die meisten der genannten Burgen befanden sich im Besitz reicher Dienstadelsfamilien, die über einträgliche Ämter im Dienste der Habsburger verfügten, ihre Einkünfte in Grundbesitz investierten und dabei mit Herrschaftsrechten ausgestattete Burgen erwarben. Besondere Erfolge konnten in diesem Zusammenhang die Herren von Hallwyl verzeichnen, die zusätzlich zu ihrer Stammburg im Aargau sieben weitere Burgen erwarben und diese für mehr oder weniger lange Zeit in ihrem Besitz behielten. Auf der gleichen Stufe wie die Herren von Hallwyl standen die Herren von Rinach, die zeitweise ebenfalls über acht Burgen verfügten, gefolgt durch weitere Familien, wie die Gessler, Büttikon, Heidegg und Effinger, die es auf drei bis fünf Burgen brachten. Auf bürgerlicher Seite zu erwähnen sind die Hasfurter, denen im 15. Jahrhundert neben Wildenstein auch die Burgen Heidegg im Seetal und Urgiz bei Densbüren gehörten.

Die Befestigungswerke und Wohngebäude der spätmittelalterlichen Burganlagen des nachmaligen Kantons Aargau entsprachen im grossen Ganzen ihren Vorgängern aus dem 13. Jahrhundert.<sup>159</sup> Zu Neuerungen kam es erst im 15. Jahrhundert. In der Wiederaufbauphase der Burg Hallwyl nach ihrer Zerstörung 1415 wurden im Wohngebäude (Palas) der Hinteren Burg nach französischem Vorbild vier Kleinwohnungen eingerichtet. Sie bestanden aus Stube und Kammer. Je zwei dieser Appartements, die auf der gleichen Etage lagen, verfügten über einen gemeinsamen Vorraum. Nur rund 15 Jahre später entstand um 1434 auf der Vorderen Burg ein neues, dreigeschossiges Wohnhaus (Vorderes Haus), das in allen Stockwerken als Neuerung einen Korridor mit integrierter Treppe aufwies. Erst ein halbes Jahrhundert später fanden auf Aargauer Burgen bauliche Anpassungen an die seit einem Jahrhundert in unserer Gegend bekannten Feuerwaffen statt. Sogenannte Schlüsselscharten und

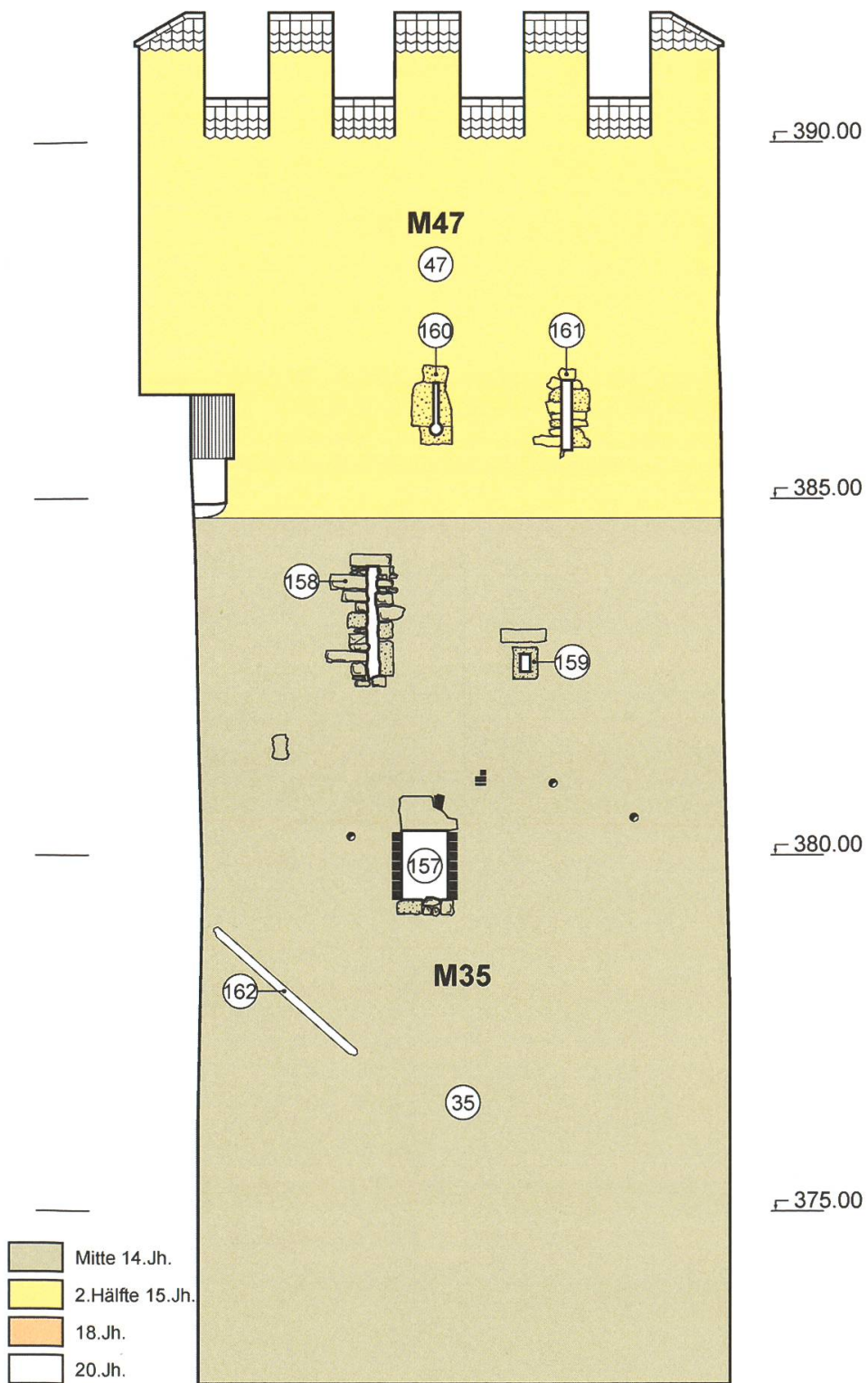
Kreuzschlüsselscharten,<sup>160</sup> die für den Einsatz schwerer Handfeuerwaffen bestimmt waren, entstanden im Aargau erstmals um 1485 auf Wildenstein und um 1481 bis 1483 am Bruggertorturm der Stadt Baden.<sup>161</sup> Mit reichlicher Verspätung folgten die ersten Geschütztürme, erbaut im Jahre 1500 auf der Burg Hallwyl.<sup>162</sup>

## Zeichnungen und Pläne

(alle Zeichnungen und Pläne: Aargauer Kantonsarchäologie, Theo Fey)

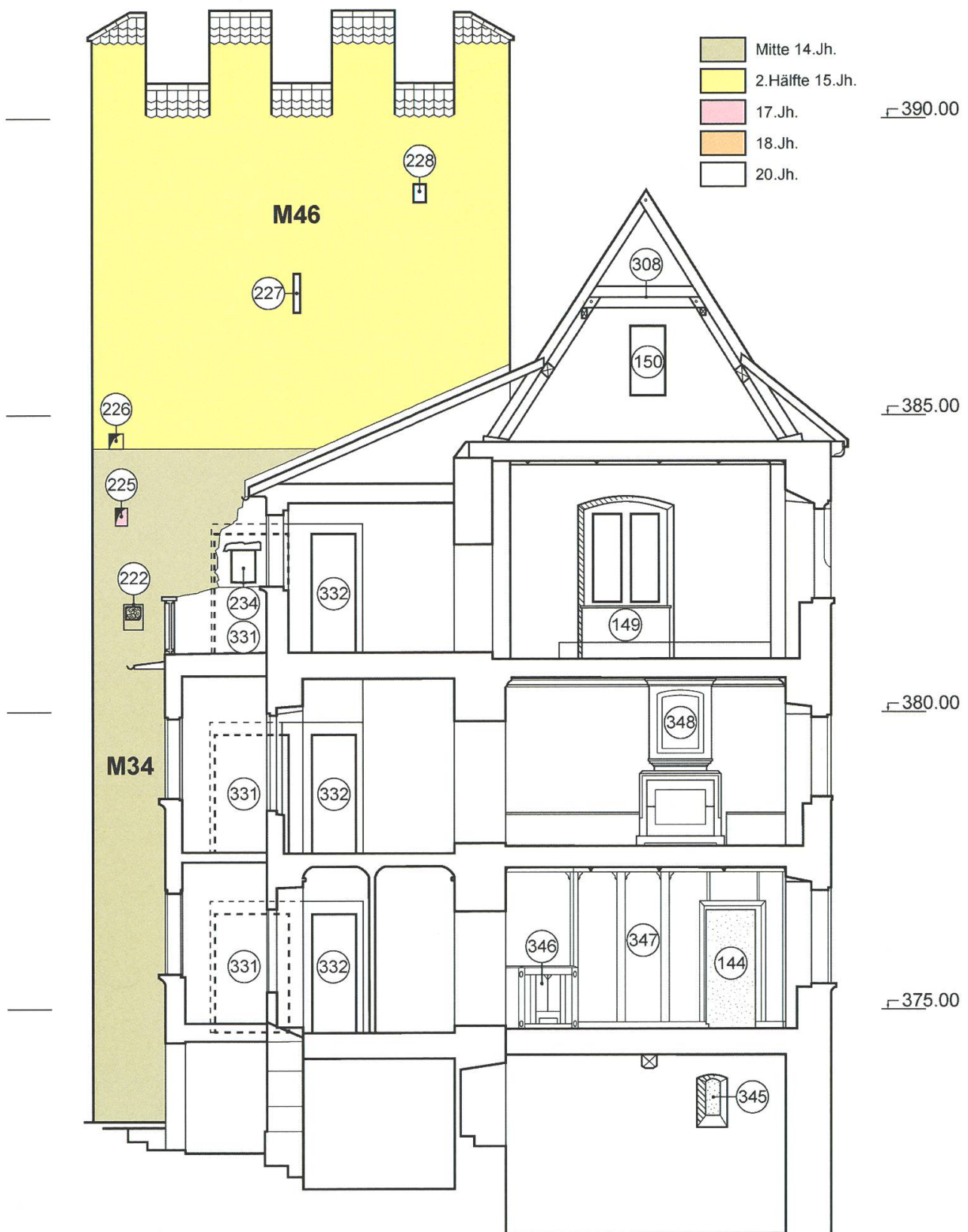


13 Schloss Wildenstein, Nordostturm: Westfassade.

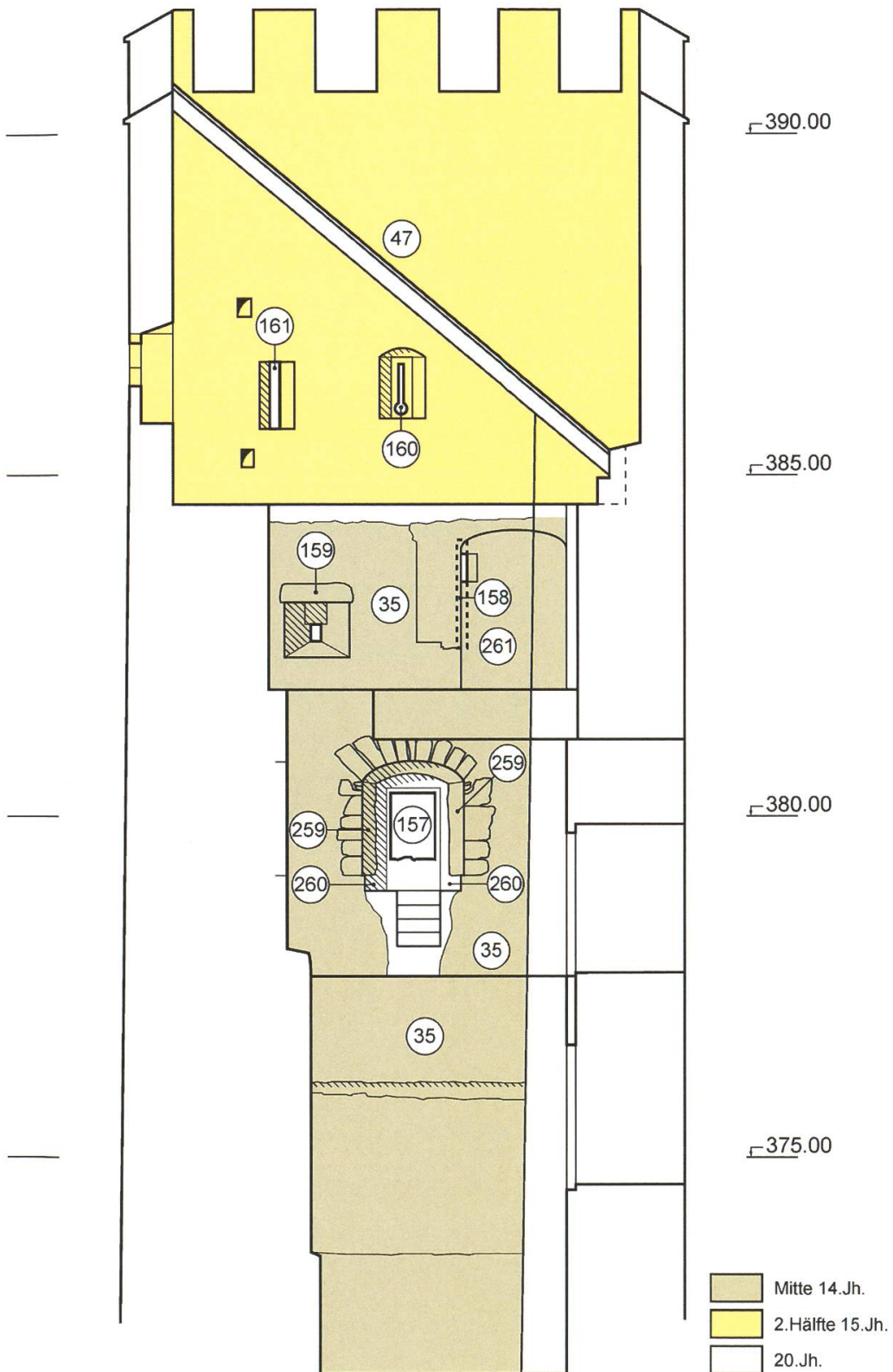


14 Schloss Wildenstein, Nordostturm: Ostfassade.

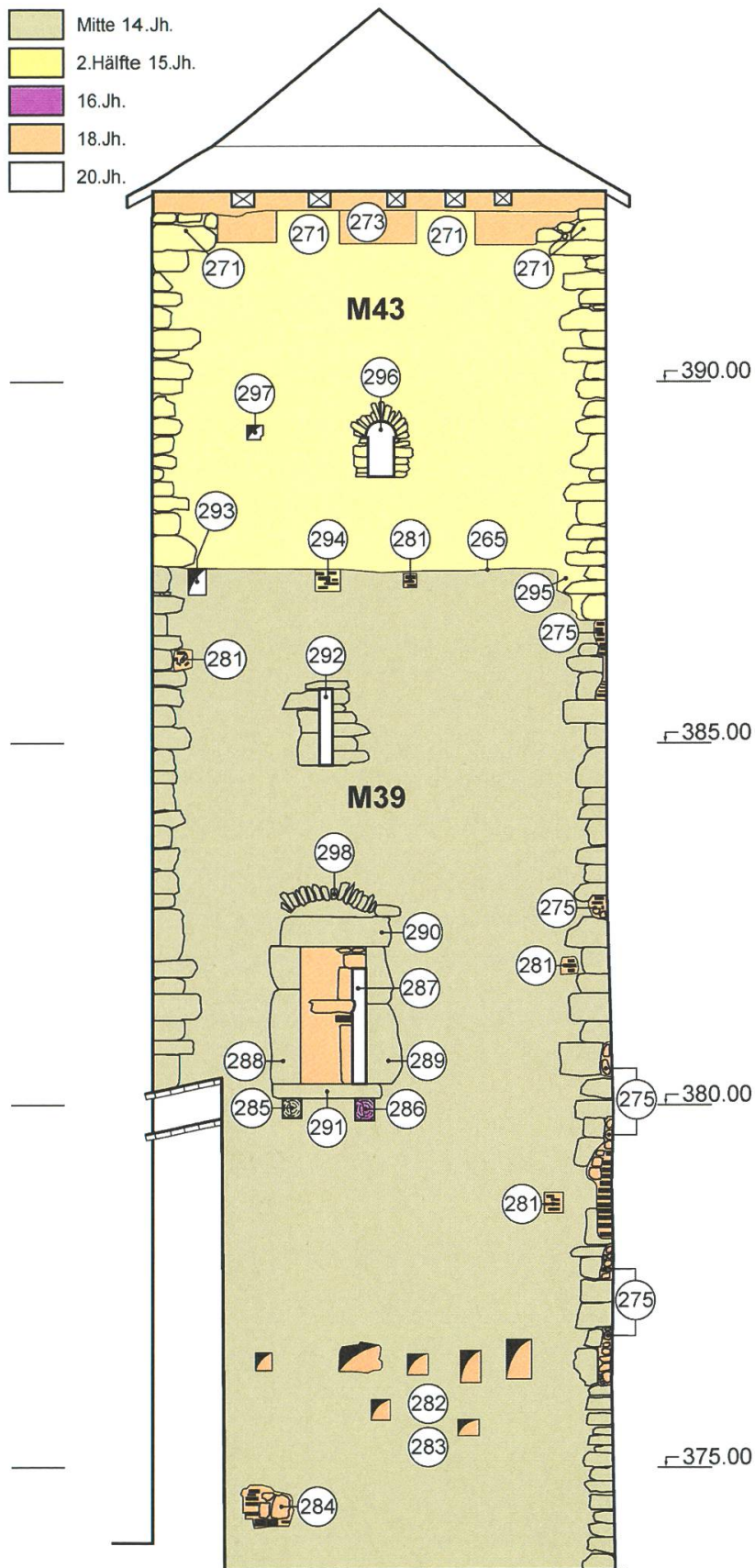




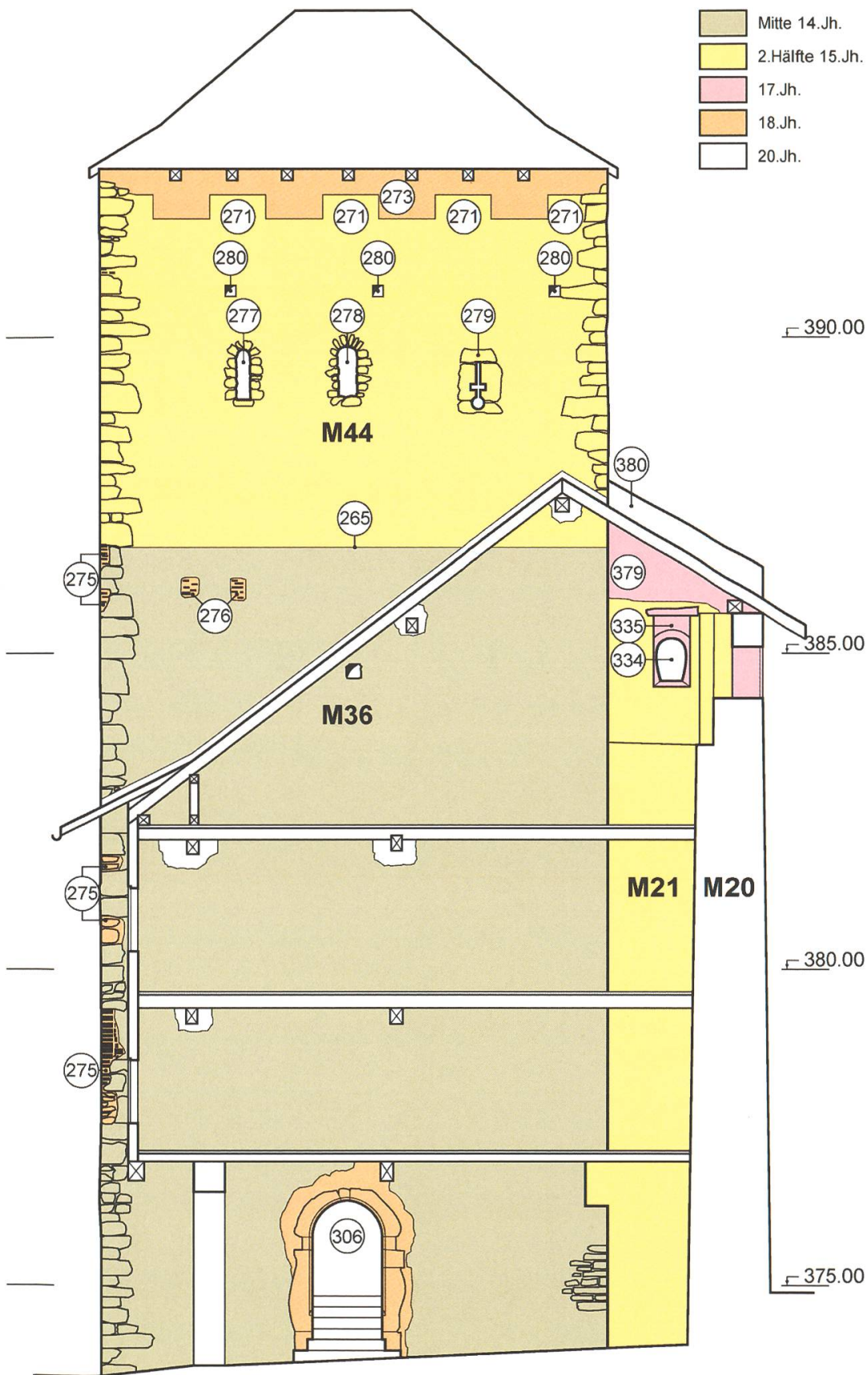
15 Schloss Wildenstein, Nordostturm: Südfassade und Querschnitt durch den Ostrakt.



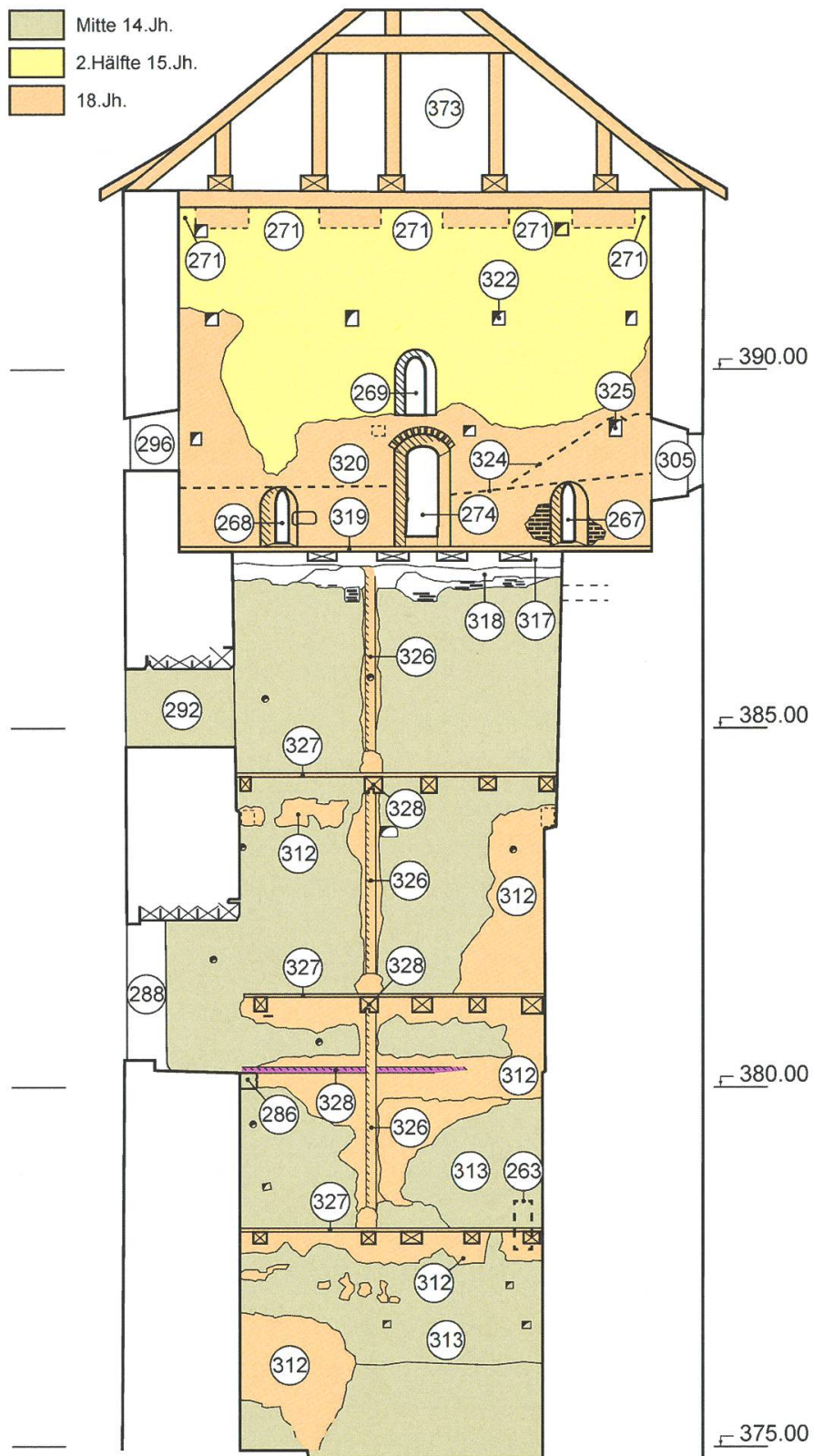
16 Schloss Wildenstein, Nordostturm: Querschnitt mit Absicht der Ostwand.



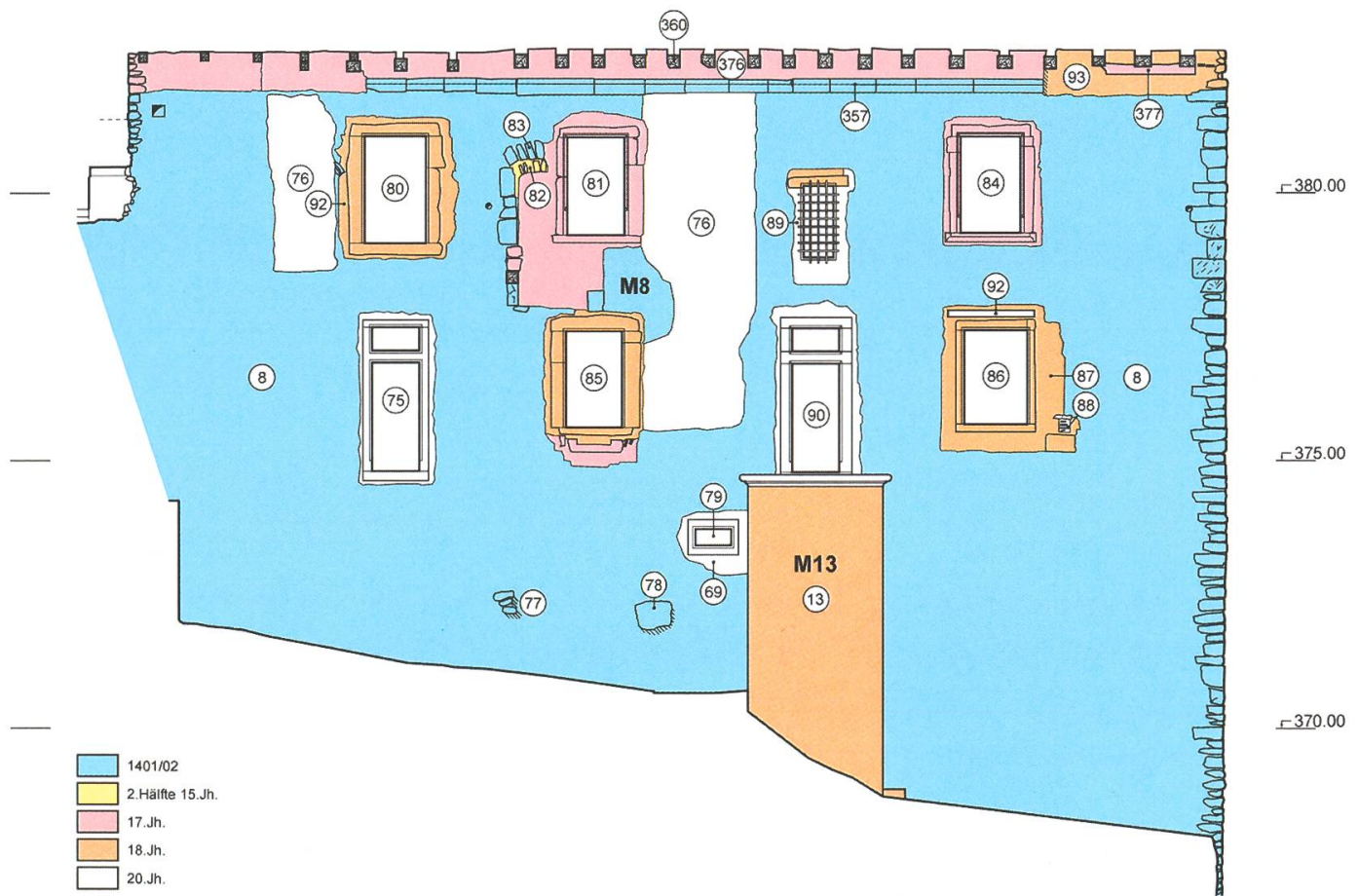
17 Schloss Wildenstein, Südwestturm: Ostfassade.



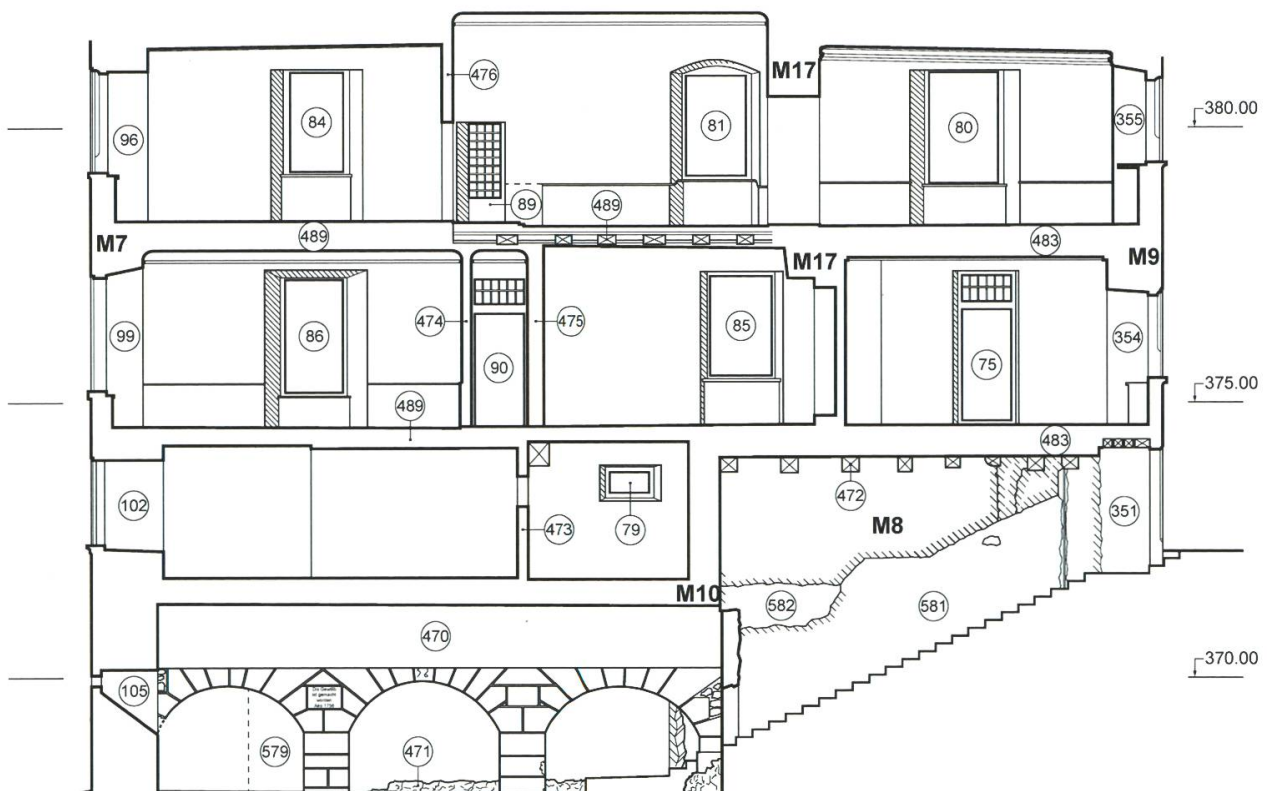
18 Schloss Wildenstein, Nordfassade und Querschnitt durch den Westtrakt.



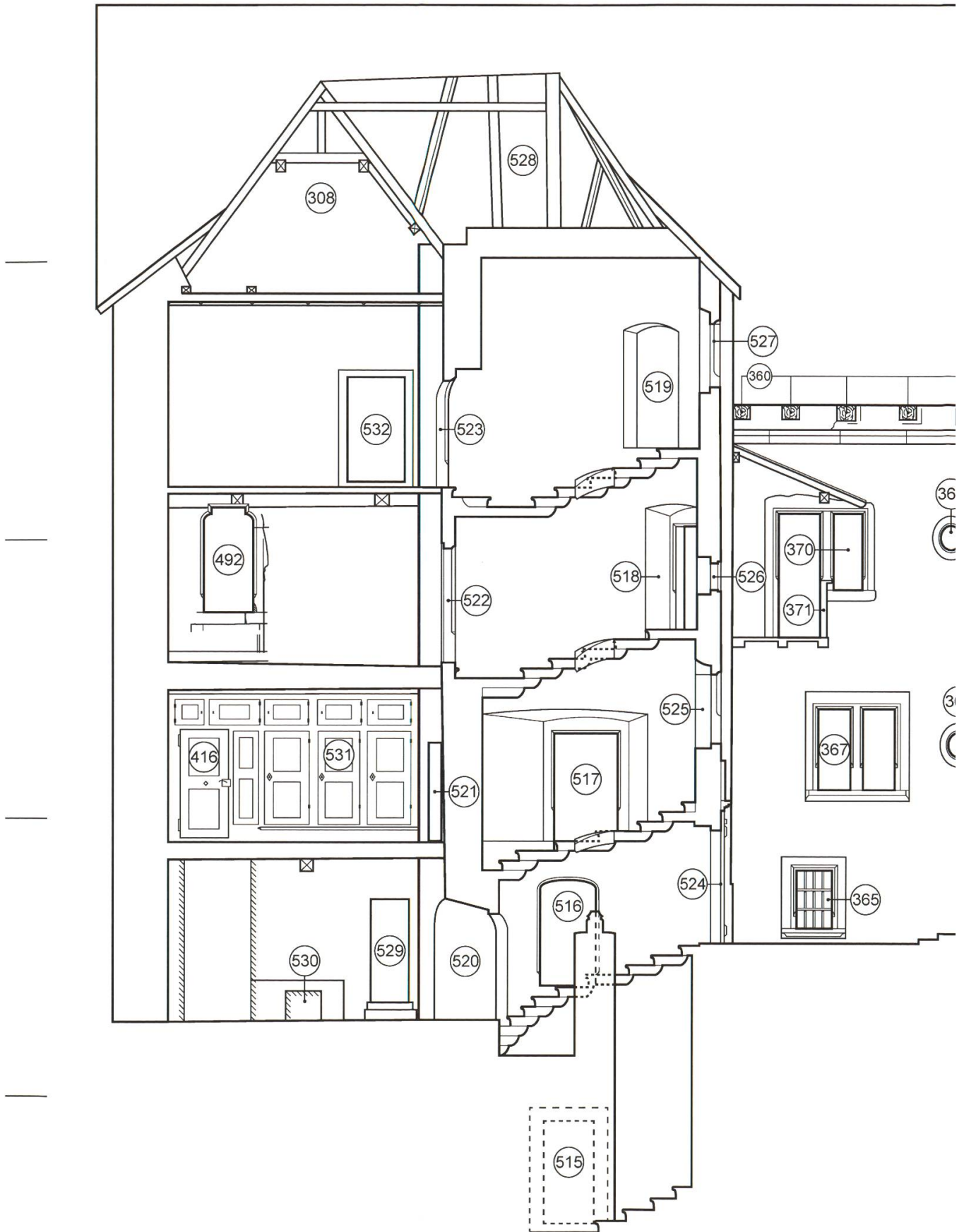
19 Schloss Wildenstein, Südwestturm: Querschnitt mit Ansicht der Südwand.



20 Schloss Wildenstein, Südtrakt: Südfassade.

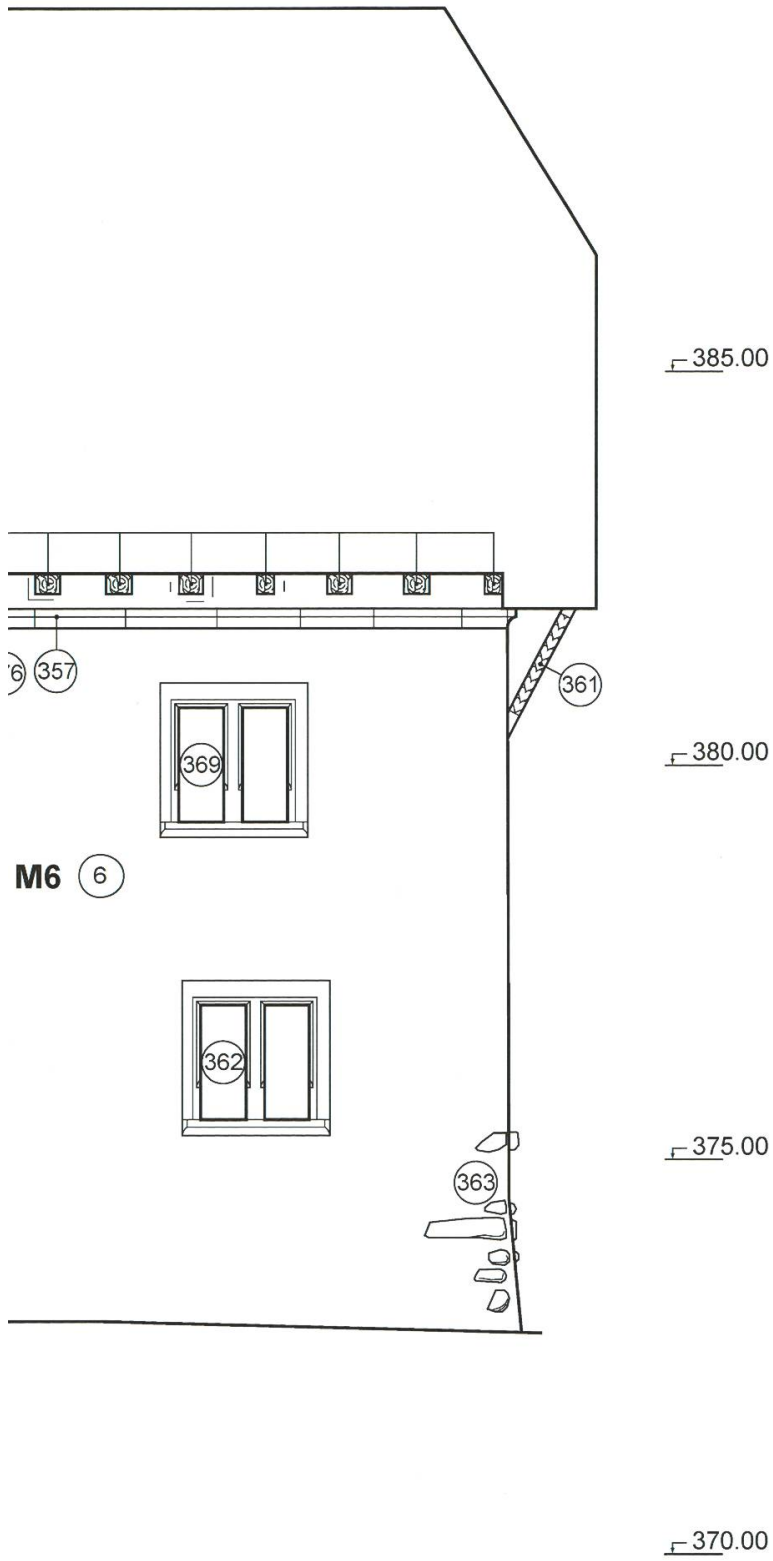


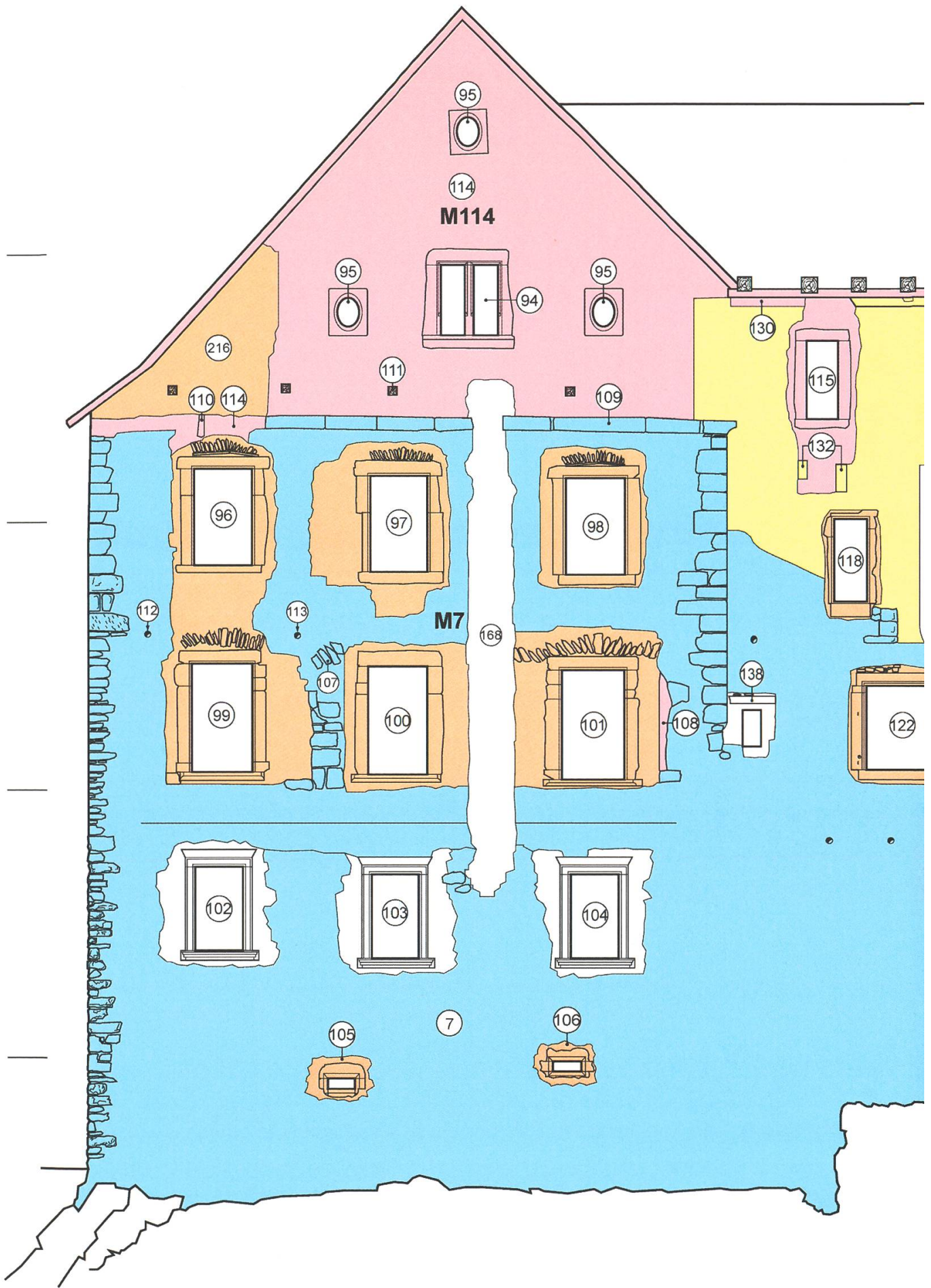
21 Schloss Wildenstein, Südtrakt: Längsschnitt mit Ansicht der Südwand.



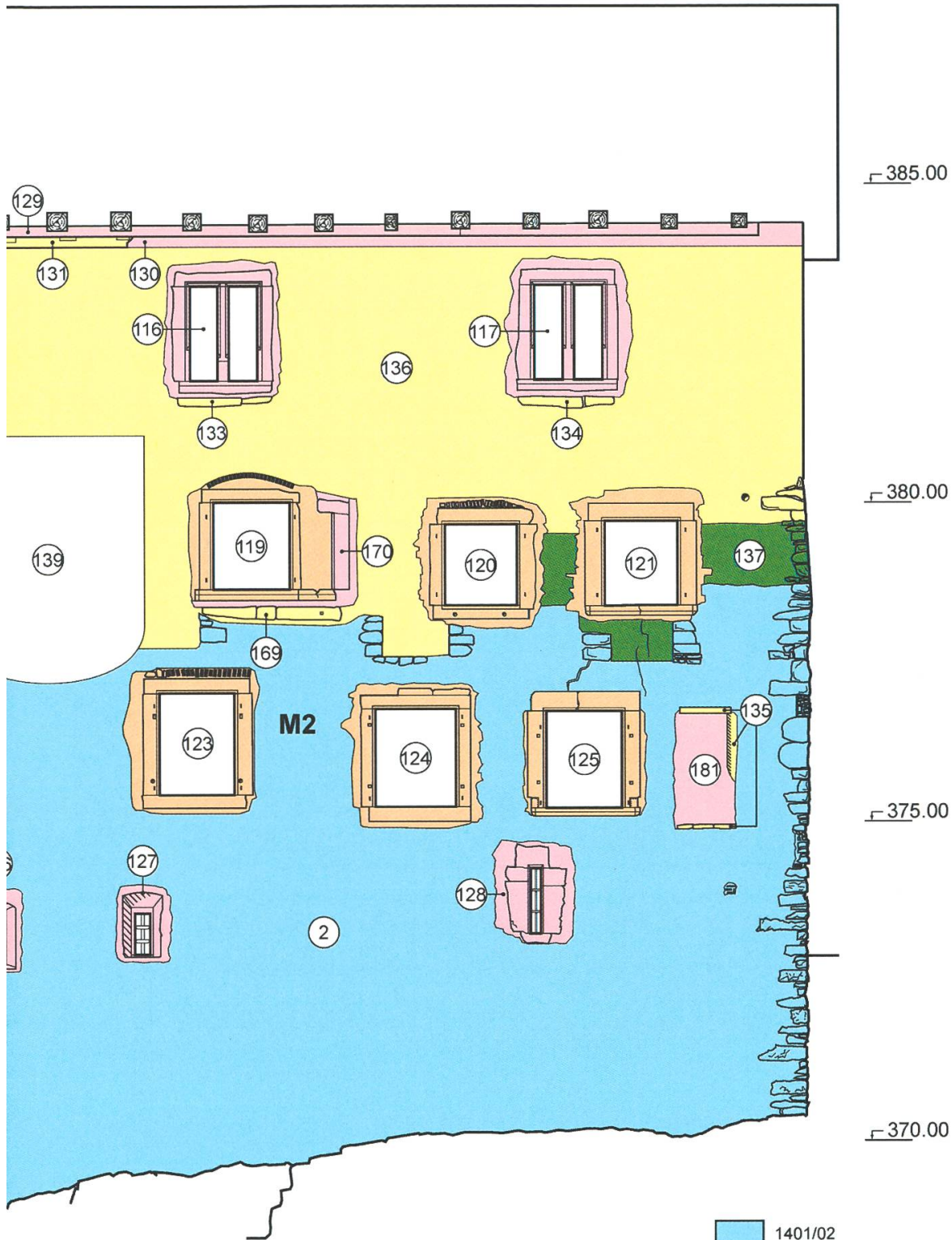
22 Schloss Wildenstein, Südtrakt: Nordfassade mit Querschnitt durch den Osttrakt.



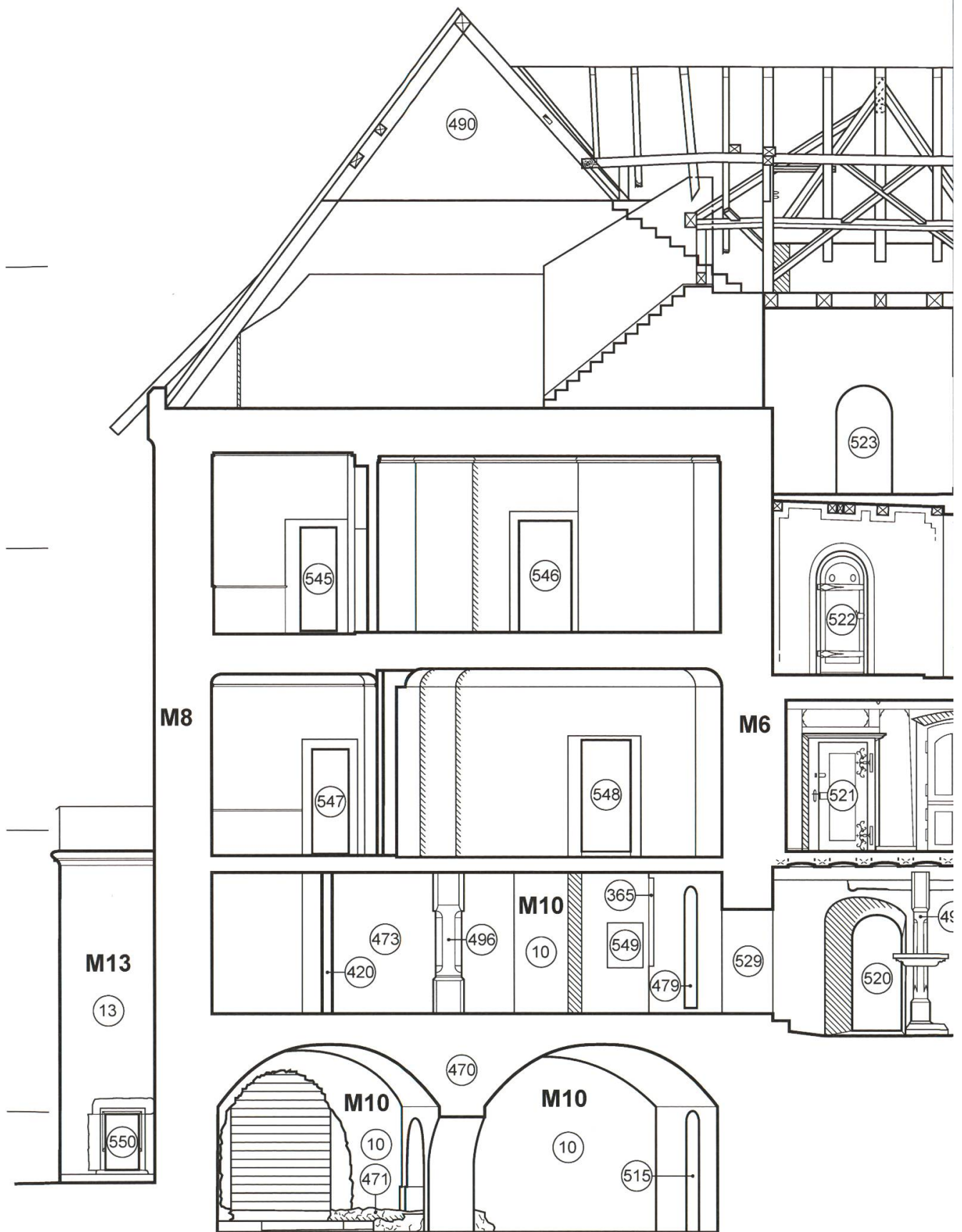




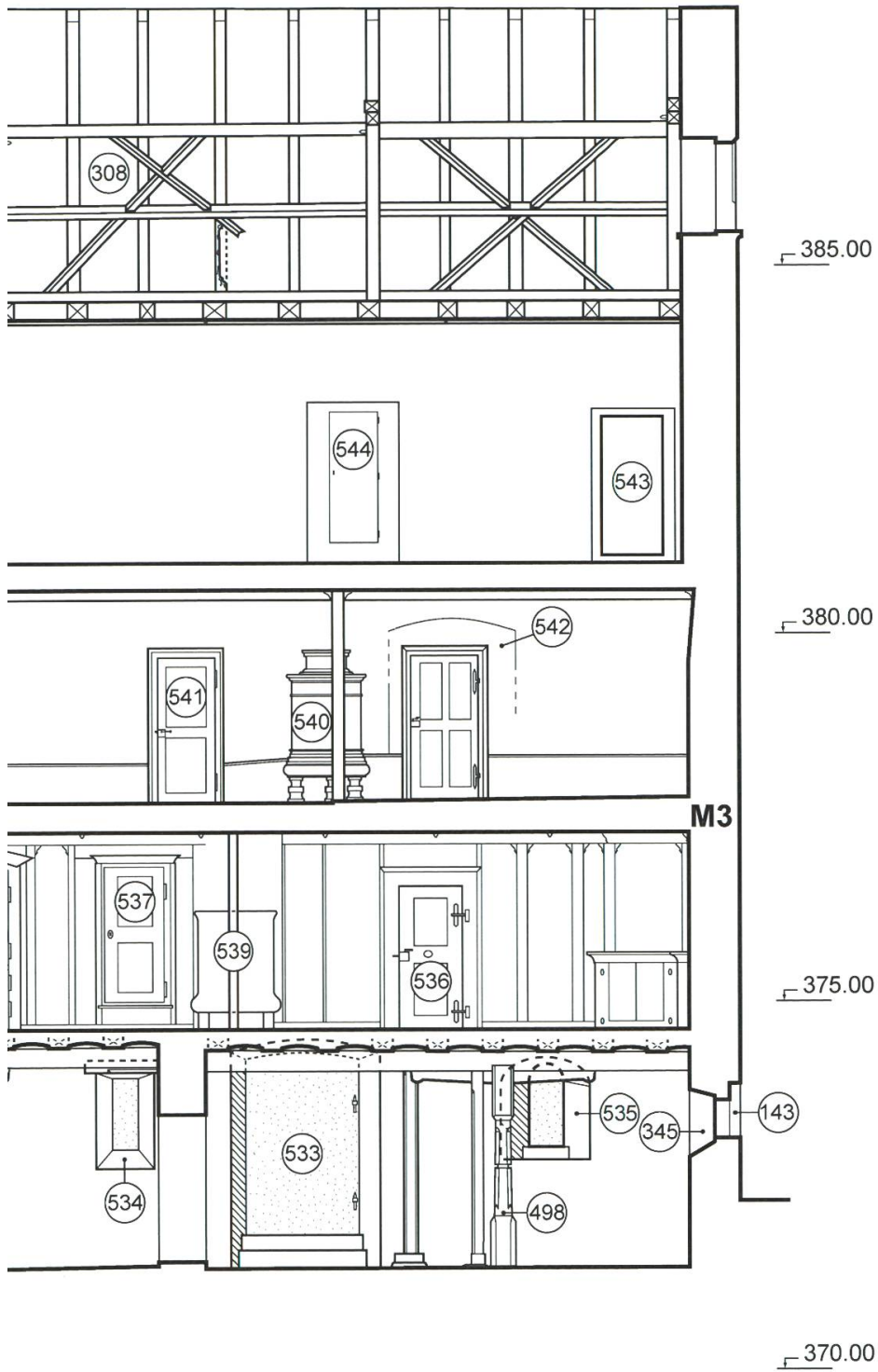
23 Schloss Wildenstein, Südtrakt und Osttrakt: Ostfassade.

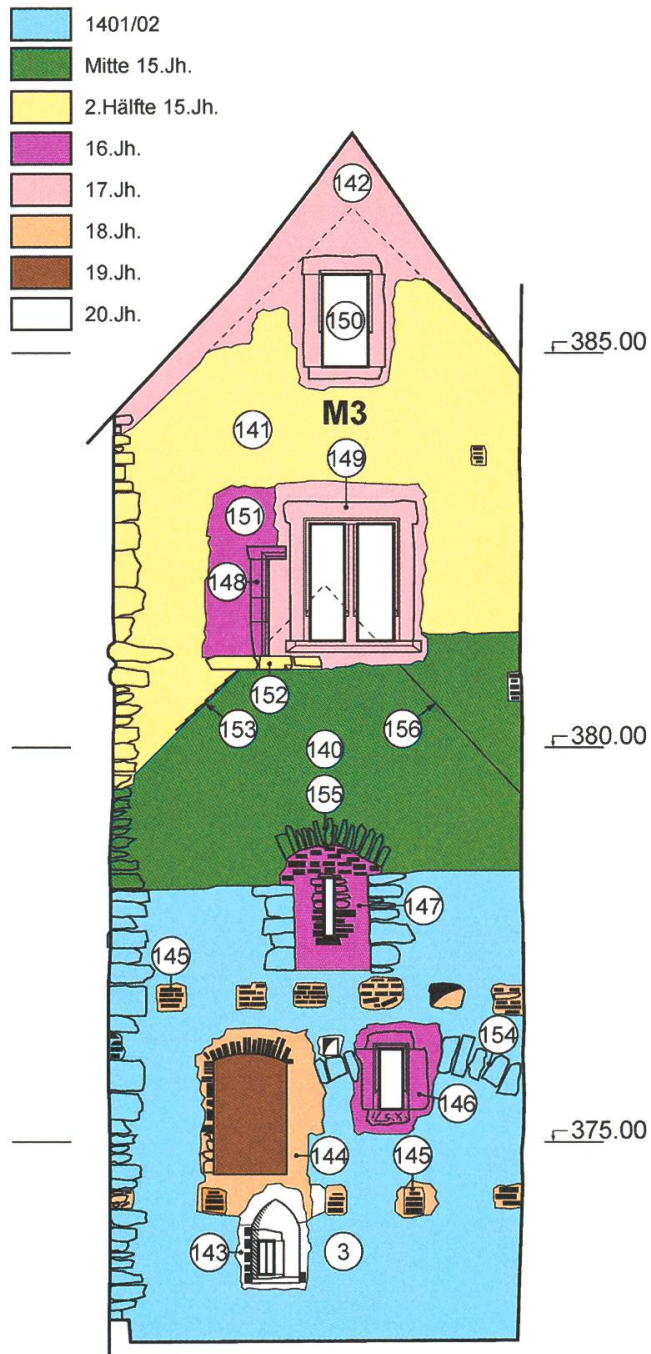


- 1401/02
- Mitte 15. Jh.
- 2. Hälfte 15. Jh.
- 17. Jh.
- 18. Jh.
- 20. Jh.

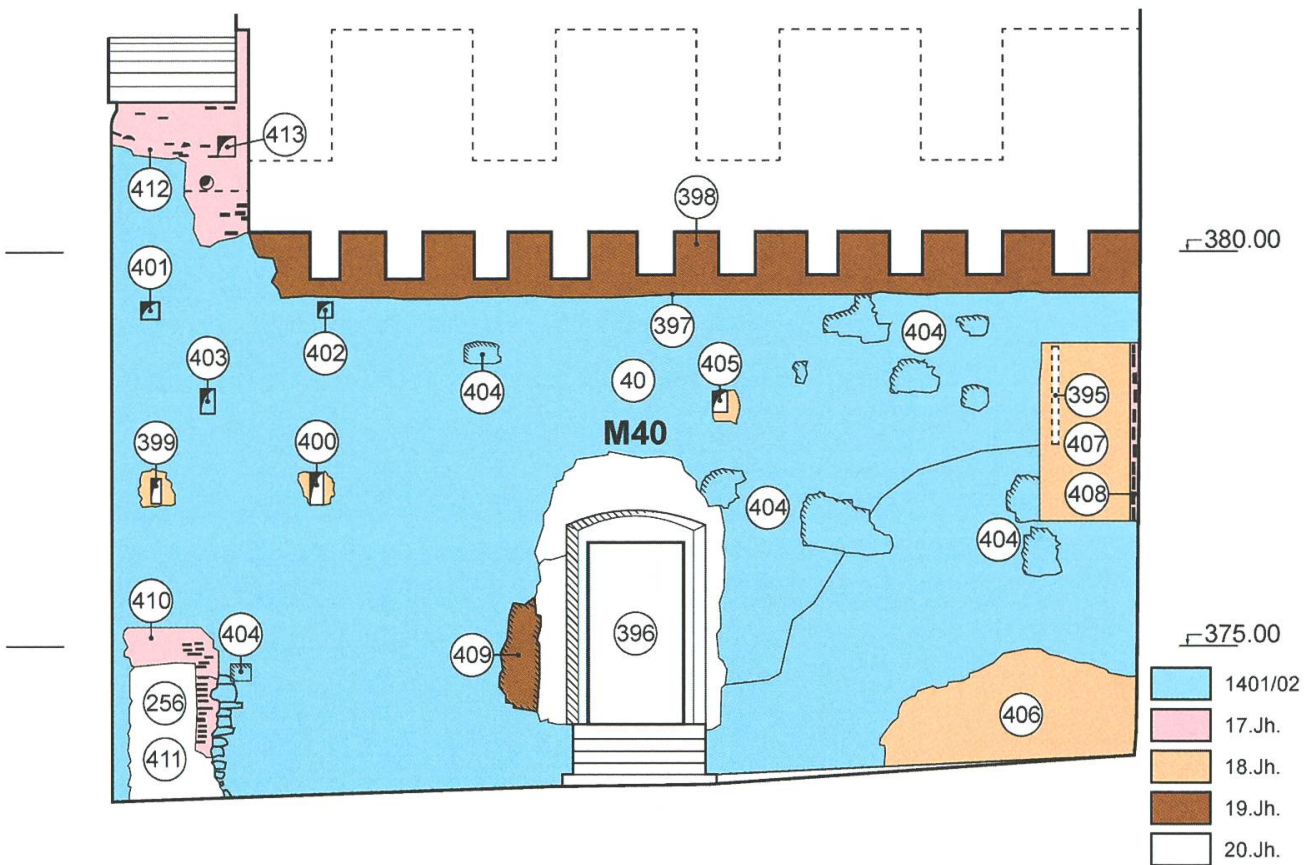


24 Schloss Wildenstein, Südtrakt und Osttrakt: Querschnitt durch den Südtrakt und Längsschnitt durch den Osttrakt mit Ansicht der Ostwand.

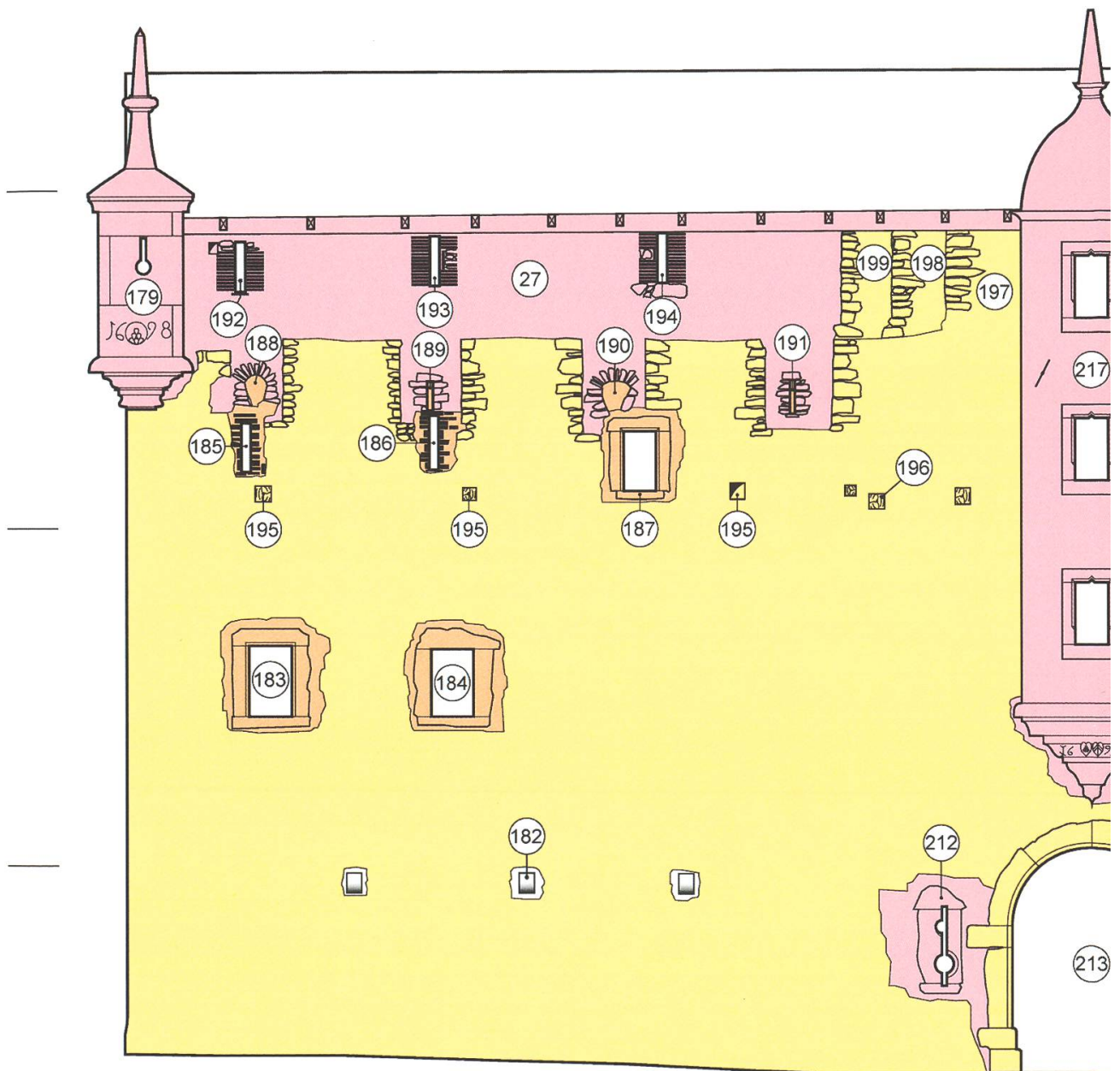




25 Schloss Wildenstein, Osttrakt: Nordfassade.

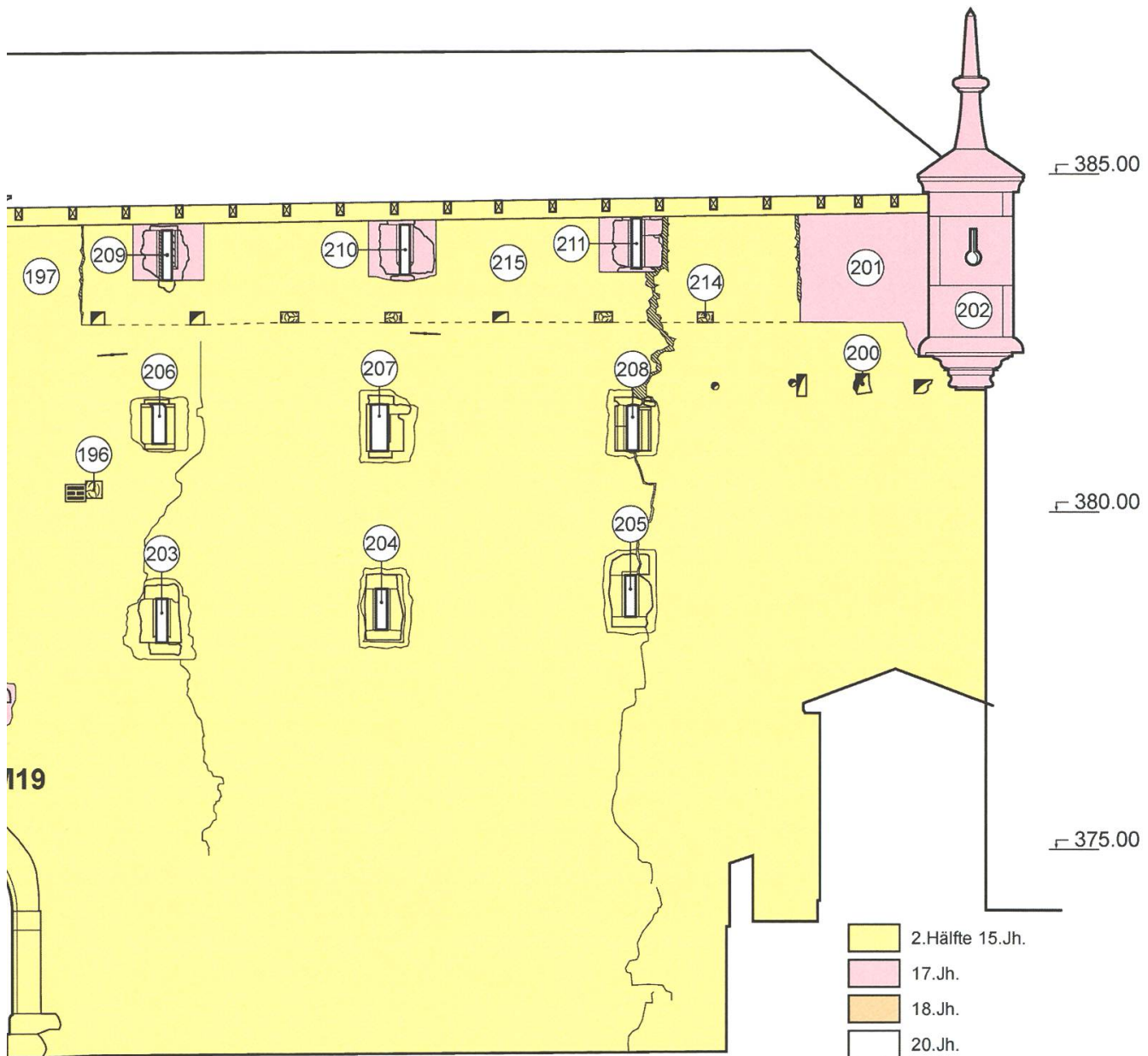


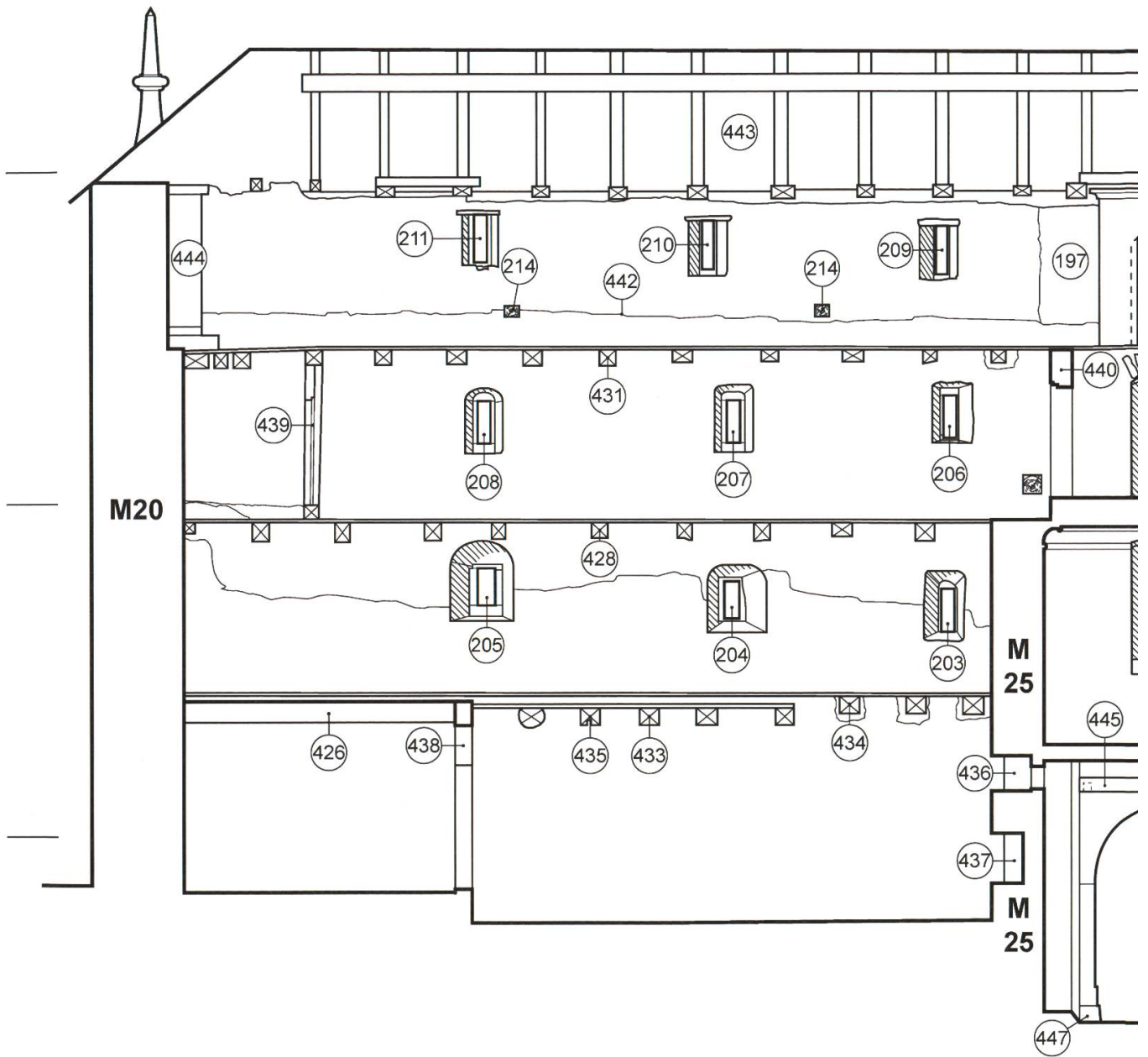
26 Schloss Wildenstein, südlicher Ringmauerabschnitt: Nordfassade.



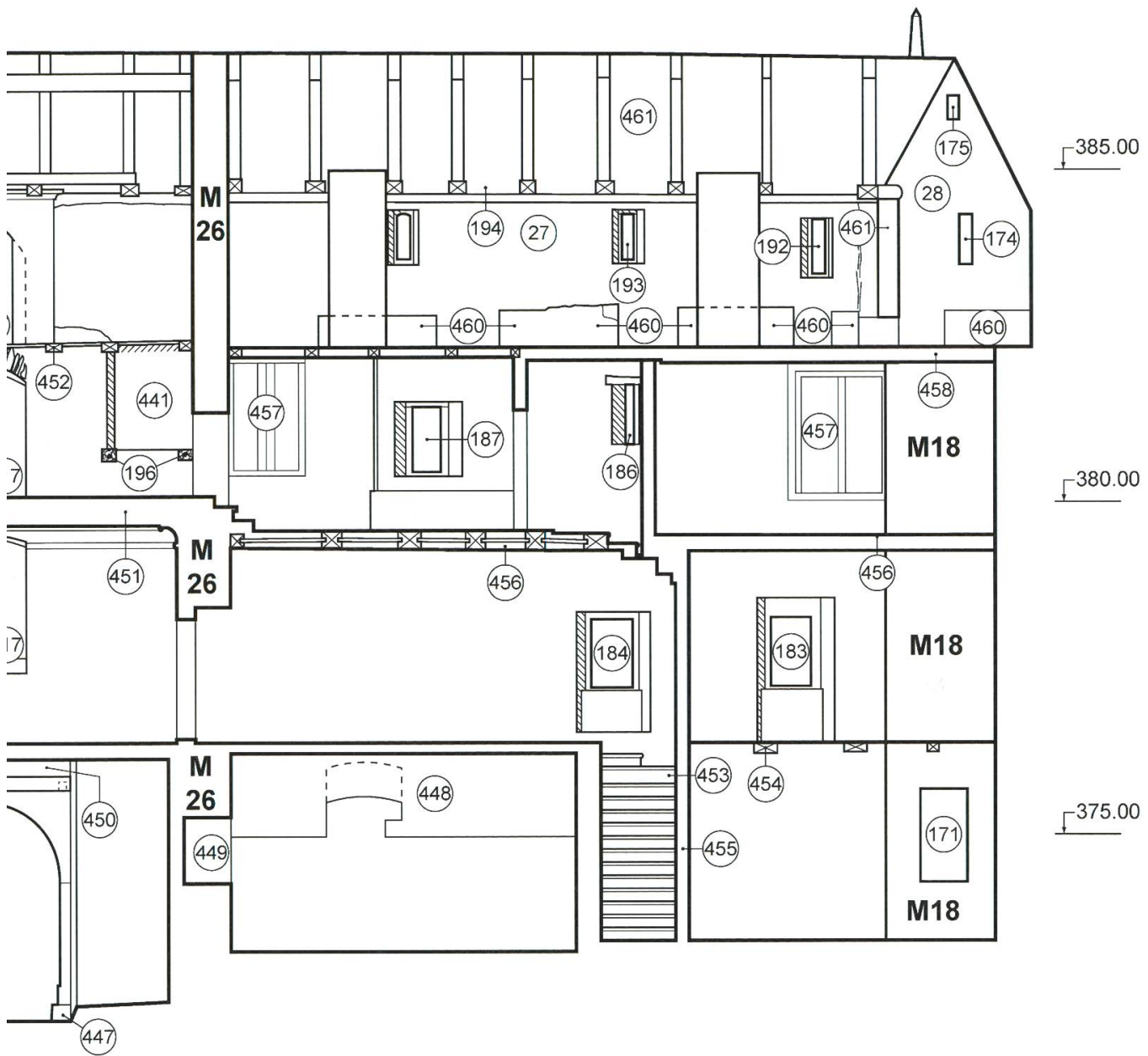
27 Schloss Wildenstein, Nordtrakt: Nordfassade.

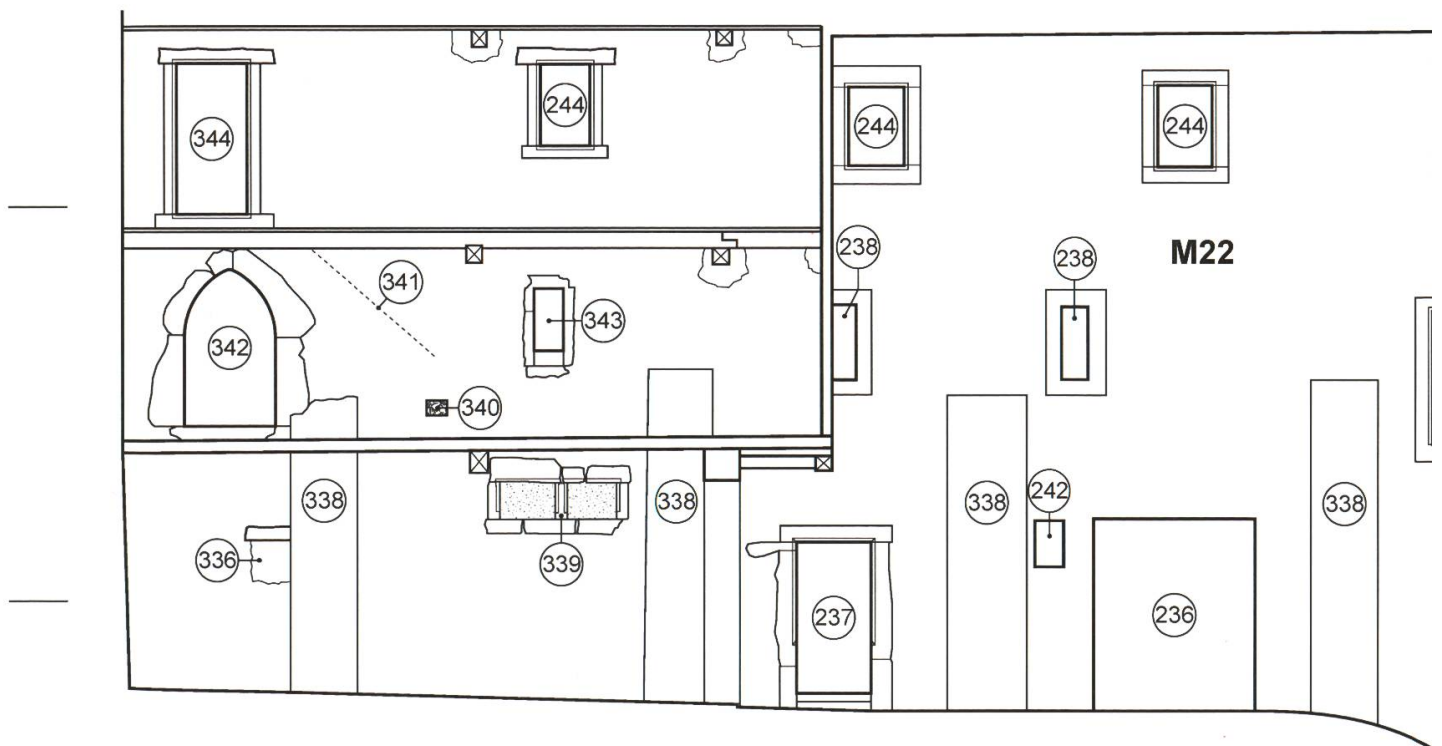




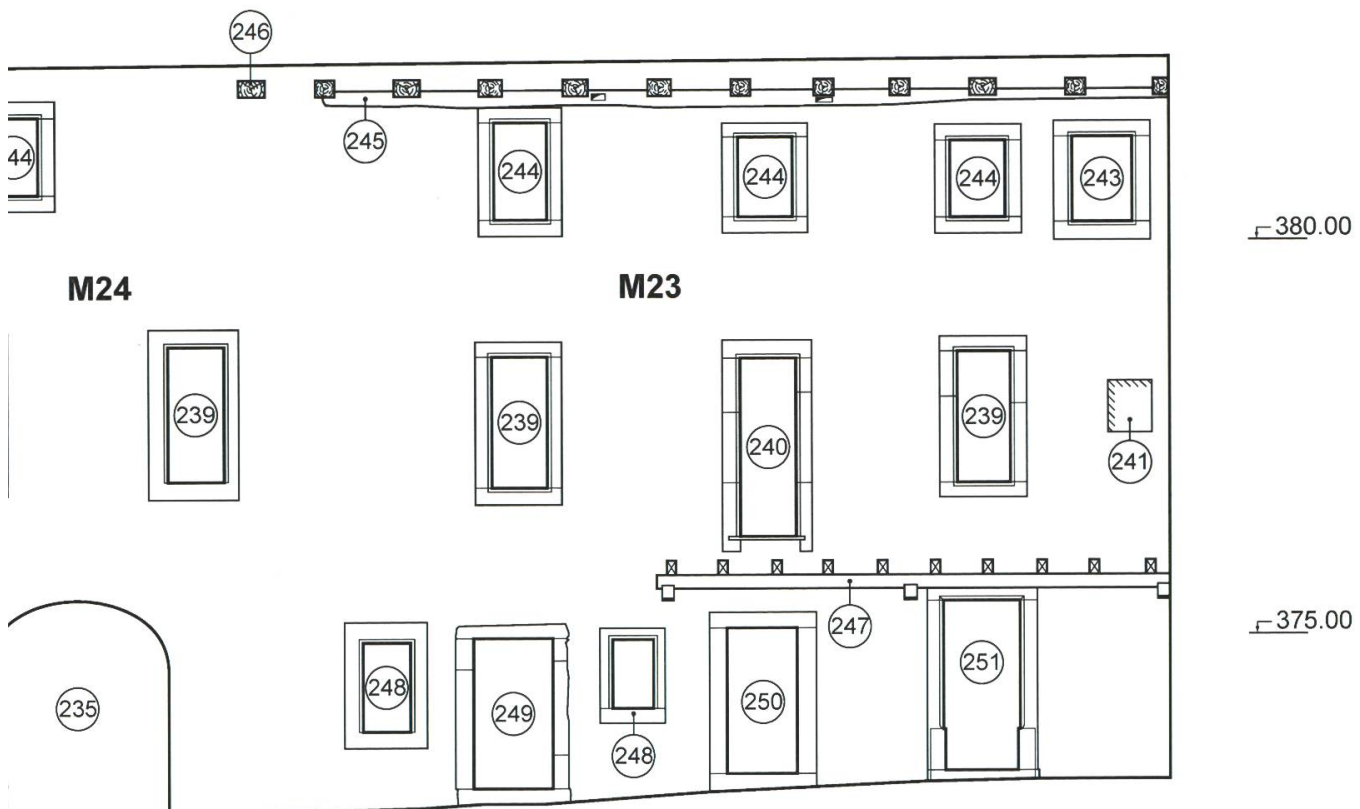


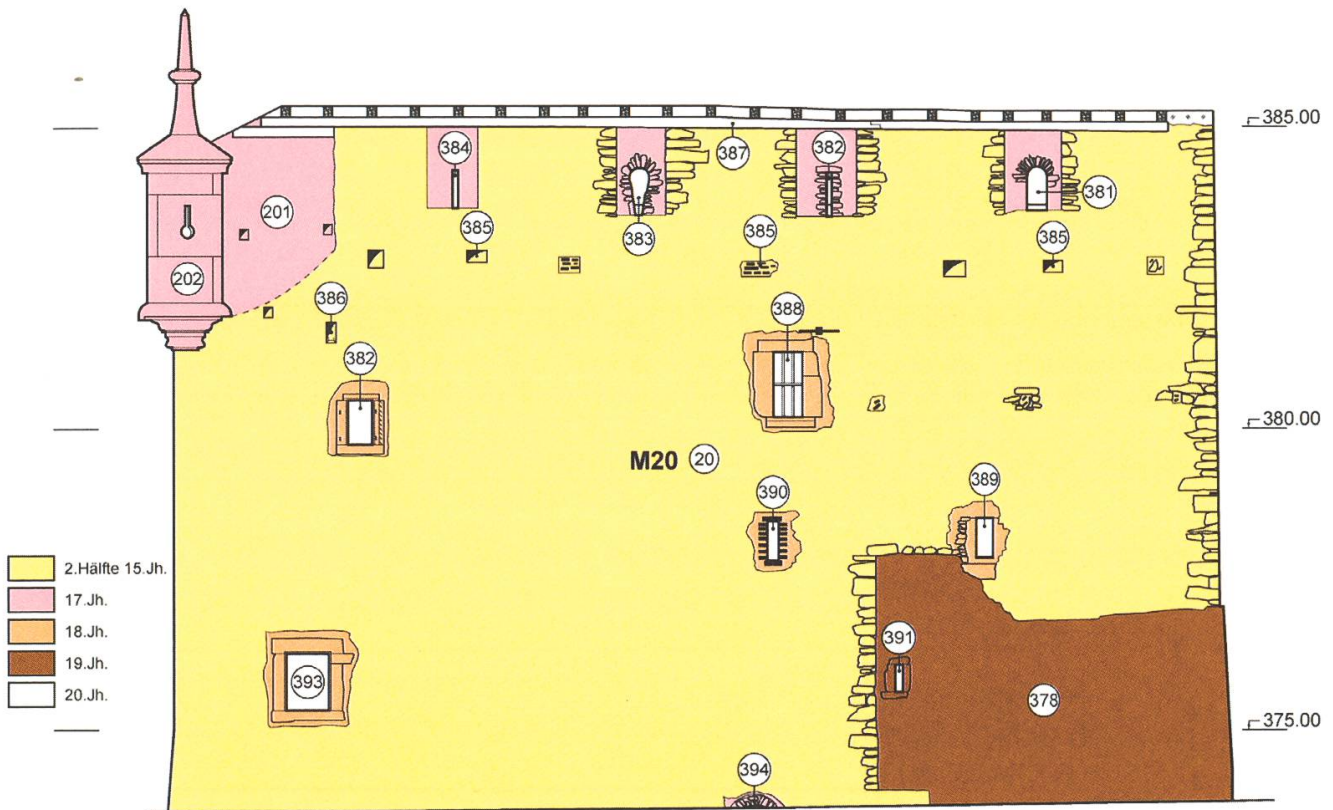
28 Schloss Wildenstein, Nordtrakt: Längsschnitt mit Ansicht der Nordwand.





29 Schloss Wildenstein, Nordtrakt: Südfassade und Querschnitt Westtrakt.





30 Schloss Wildenstein, Westtrakt: Westfassade.

## Quellen und Literatur

- Ackermann, Felix; Müller, Felix; Reding, Christoph: Das Schloss Wildegg im Kanton Aargau. Schweizerischer Kunstführer. Bern 2013.
- Banholzer, Max: Geschichte der Stadt Brugg im 15. und 16. Jahrhundert. Aarau 1961.
- Barz, Dieter; Zeune, Joachim: Das Feste Haus. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I. Stuttgart 1999.
- Baumann, Max: Stilli. Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau. Der Fluss als Existenzgrundlage ländlicher Bevölkerung. Windisch 1977.
- Baumann, Max: Leben auf dem Bözberg. Die Geschichte der Gemeinden Gallenkirch, Linn, Ober- und Unterbözberg. Baden 1998.
- Baumann, Max: «Rauhe Sitten sind keine Sünde». Schiffer auf Aare, Reuss, Limmat und Rhein. Schwerarbeiter und Rebellen in vorindustrieller Zeit. Beiträge zur Aargauer Geschichte, Bd. 17. Baden 2014.
- Baumann, Max; Frey, Peter: Freudenau im untern Aaretal. Burganlage und Flussübergang im Mittelalter. Untersiggenthal 1983.
- Bünteli, Kurt; Eugster, Erwin; Heege, Andreas: Hohenklingen ob Stein am Rhein. Schaffhauser Archäologie 8, Bd. 1, Archäologie und Geschichte. Schaffhausen 2010.
- Bilfinger, Monika: Wildegg, Burg – Schloss – Landsitz – Museum. In: Domäne Schloss Wildegg. Dokumentation der Sanierung 1999–2011. Bern 2011.
- Bitterli-Waldvogel, Thomas: Sodbrunnen und Zisterne – eine regionale Übersicht in der Wasserversorgung von mittelalterlichen Burgen in der Schweiz. In: Wasser auf Burgen im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung, Bd. 7. Mainz 2007.
- Boschetti Maradi, Adriano: Gefässkeramik und Hafnerie in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums 8, 2006.
- Boxler, Heinrich: Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. Studia Linguistica Aemania. Forschungen zum alemannischen Sprachraum, Bd. 6. Frauenfeld 1976.
- Bronner, Franz Xaver: Der Canton Aargau, Bd. II. St. Gallen und Bern 1844.
- Frey, Peter: Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83. Argovia 98. Aarau 1986.
- Frey, Peter: Die Habsburg. Bericht über die Ausgrabungen 1994/95. Argovia 109. Aarau 1997.
- Frey, Peter: Palas und Südturm der Lenzburg. Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen des Jahres 1981. Lenzburger Neujahrsblätter 1987.
- Frey, Peter: Schloss Klingnau im unteren Aaretal. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen von 1988/89. Jahresschrift der Historischen Vereinigung des Bezirks Zurzach, Nr. 20, 1991.
- Frey, Peter: Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl 1995–2003. Archäologie im Aargau. Baden 2007.
- Frey, Peter: Die Lenzburg, eine Residenz der Habsburger. Argovia 120. Aarau 2008.
- Frey, Peter: Meienberg. Eine mittelalterliche Stadtwüstung im oberen Freiamt. Archäologie im Aargau. Baden 2013.
- Frey, Peter: Die Burgruine Urgiz bei Densbüren. Bericht über die Mauersanierungen von 1996/97. Mittelalter 2000, Nr. 3.
- Frey, Peter: Frühe Adelsburgen links des Hochrheins im Gebiet des Schweizer Kantons Aargau. Burgen und Schlösser 2015, Nr. 4.
- Frey, Peter; Wenzinger Plüss, Franziska: Kaiserstuhl. Archäologische und historische Beiträge zur Frühzeit der Stadt. Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach, Heft 1, 1998.
- Grewe, Klaus: Die Wasserversorgung auf mittelalterlichen Burgen. In: Wasser auf Burgen im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung, Bd. 7. Mainz 2007.
- Gutscher, Daniel: Die Burgruine Ringgenberg. Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2006–2008. Mittelalter 2008, Nr. 1.
- Gyger, Hans Conrad: Das Eigen-Amt, Karte, entstanden um 1660. In: Die Schauenburg-Sammlung der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes. Beiträge zur Geschichte der Schweiz anhand von Karten des 17. und 18. Jahrhunderts, Faksimiledruck. Hauterive 1989.
- Heege, Andreas: Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunneggshalde. Bern 2010.
- Herrmann, Christofer; Zeune, Joachim: Wohnturm. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I. Stuttgart 1999.
- Hoegger, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. VI. Der Bezirk Baden I. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1976.
- Horat, Heinz: Die Wandmalereien. In: Jürg Manser, Nottwil. Kapelle St. Margarethen. Archäologische Schriften 2, 1995.
- Leu, H. J.: Lexikon, Bd. 18. Zürich 1759.
- Maag, Rudolf: Das Habsburgische Urbar. Bd. I. Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte. Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 14. Basel 1894.
- Maag, Rudolf: Das Kiburger Urbar. In: Das Habsburgische Urbar. Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 14. Basel 1894.
- Maurer, Emil: Die Baugeschichte der Kirche Veltheim. Brugger Neujahrsblätter 1951.

- Meckseper, Cord: Saal, Palas, Kemenate. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I. Stuttgart 1999.
- Meier, Bruno: Landleben oder Ämterkarriere. Der Weg der Effinger von Wildegg in den bernischen Staatsdienst. In: Berns mächtige Zeit. Bern 2006.
- Merz, Walther: Die Ritter von Rinach im Aargau. Argovia 20. Aarau 1889; und Argovia 21. Aarau 1890.
- Merz, Walther: Die mittelalterlichen Burgen und Wehrbauten des Kantons Aargau. 3 Bde. Aarau 1904 und 1928.
- Meyer, Werner: Die Burgruine Alt-Wartburg. Bericht über die Forschungen 1966/ 67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 1. Olten 1974.
- Meyer, Werner: Die Wildenburg – Versuch einer Deutung und Datierung. In: Wildenburg. Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner. Die Rettungsaktionen 1938 und 1985. Zug 1985.
- Michaelis, Ernst Heinrich: Trigonometrisch-topographische Karte des Eidgenössischen Kantons Aargau. Massstab 1: 25 000. 1837–1843.
- Müller, Felix: Brugg ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. In: Baldinger Fuchs/Banholzer/Baumann/Müller/Siegenthaler/Steigmeier: Brugg erleben, Bd. 2. Baden 2005.
- Ortenburg, Georg: Waffen der Landsknechte. Heerwesen der Neuzeit. Bonn 1984.
- Propst, Louis: Ein Bubentraum wurde zum Alptraum. Aargauer Zeitung vom 12. 8. 2010, S. 27.
- Reding, Christoph: Die Burgruine Schenkenberg bei Thalheim. Argovia 117. Aarau 2005.
- Schnyder, Werner: Soziale Schichtung und Grundlagen der Vermögensbildung in den spätmittelalterlichen Städten der Eidgenossenschaft. In: Festschrift Karl Schib. Thayngen 1968, S. 230–245.
- Stettler, Michael: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. I. Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1948.
- Stettler, Michael; Maurer, Emil: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. II. Die Bezirke Lenzburg und Brugg. Basel 1953.
- Stüssi-Lauterburg, Jürg: Schloss Wildenstein wurde um 1300 erstmals erwähnt. In: Not und Solidarität. Lenzburg 2008.
- Zeune, Joachim: Kampfhäuschen. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I. Stuttgart 1999.
- Zeune, Joachim: Mauerturm, Flankierungsturm. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I. Stuttgart 1999.
- Zeune, Joachim: Die Burg als wehrhafter Wohnsitz. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. II. Stuttgart 1999.
- Zeune, Joachim: Burgen – Symbole der Macht. Regensburg 1996.
- Zeune, Joachim; Uhl, Stefan: Wehrarchitektur. In: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I. Stuttgart 1999.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Insgesamt gab es in der frühen Neuzeit 26 Schlösser. Aus einer Burg hervorgegangen sind davon die Schlösser Aarau-Schlössli, Aarburg, Baden-Landvogteischloss, Biberstein, Böttstein, Bremgarten-Schlössli, Brunegg, Habsburg, Hallwyl, Hilfikon, Kasteln, Klingnau, Lenzburg, Liebegg, Rued, Schafisheim, Trostburg, Wildegg und Wildenstein sowie die im 18. beziehungsweise im 19. Jahrhundert abgegangenen Schlösser Schenkenberg und Bernau. Frühneuzeitliche Gründungen, die nicht aus einer Burg hervorgegangen sind, sind die Schlösser Bellikon, Horben, Öschgen und Schöffland. Hinzu kommt das Schloss Zurzach-Mandach, das im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde.
- <sup>2</sup> Mit ihrer Vorgängeranlage hat sie nur den Standort und den Namen gemeinsam.
- <sup>3</sup> Im Kanton Aargau sind im Spätmittelalter neben Wildenstein lediglich die Burgen Schafisheim und Trostburg vollständig neu erbaut worden. Die Burg Schafisheim war eine Neugründung des späten 14. oder frühen 15. Jahrhunderts und die Burg Trostburg wurde nach ihrer Zerstörung im ausgehenden 15. Jahrhundert neu erbaut, blieb aber unvollendet.
- <sup>4</sup> Hans Conrad Gyger: Das Eigen-Amt, um 1660. Bern, Eidgenössische Militärbibliothek.
- <sup>5</sup> Bereits um 1840 lag das Flussbett rund 250 m östlich des Burgfelsens. Zwischen dem Felsen und der Aare erstreckte sich damals ein Auenwald. Michaeliskarte, Blatt 10.
- <sup>6</sup> Inventar der Historischen Verkehrswege der Schweiz, Strasse AG 1134.1.
- <sup>7</sup> Inventar der Historischen Verkehrswege der Schweiz, Strasse AG 1134.2.
- <sup>8</sup> Müller, Brugg, ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, S. 604.
- <sup>9</sup> Baumann, Stilli, S. 13.
- <sup>10</sup> Baumann, Stilli, S. 14.
- <sup>11</sup> Nachdem sich die Stadt Brugg 1434 erfolgreich gegen den Fährbetrieb mittels einer Wagenfähre vor Gericht durchgesetzt hatte, wurde den Herren von Wildenstein 1469 gestattet, eine mittelgrosse Fähre



- zu unterhalten, die Personen, Pferde und Karren mit und ohne Ladung übersetzen konnte. Baumann, *Leben auf dem Bözberg*, S. 617.
- <sup>12</sup> Lage: Landeskoordinaten 655 220/252 480, Höhe 465 m ü. M. Zur Bau- und Besitzergeschichte siehe Ackermann/Müller/Reding, *Schloss Wildeggen im Kanton Aargau*. Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. II, S. 564 ff.
- <sup>13</sup> Boxler, *Burgnamengebung*, S. 116 und S. 142.
- <sup>14</sup> Boxler, *Burgnamengebung*, S. 93.
- <sup>15</sup> Boxler, *Burgnamengebung*, S. 91 f.
- <sup>16</sup> In der Luftlinie gemessen liegt das Schloss Wildenstein 2 km von Auenstein und 1.2 km von Veltheim entfernt. Das heutige Dorf Au, das zwischen Veltheim und Auenstein liegt, entstand erst im 18. oder 19. Jahrhundert aus einem Einzelhof.
- <sup>17</sup> Der Brunnen trägt die Jahreszahl 1627.
- <sup>18</sup> Das Portal des Treppenturms trägt die Jahreszahl 1645 und die Wappen von Mülinen und von Effinger.
- <sup>19</sup> Die Szene «Soldatenhochzeit» ist über ein mit Bleistift aufgetragenes Raster gemalt worden, wie es bei einer vergrösserten Nachzeichnung zur Anwendung kommt, die auf einer kleinformatigen Vorlage beruht.
- <sup>20</sup> Der Erker über dem Tor weist auf der Konsole die Jahreszahl 1695 und die Wappen der von Effinger und von Erlach auf, die nordöstliche Pfefferbüchse ist mit der Jahreszahl 1698 und dem Wappen der von Effinger versehen.
- <sup>21</sup> Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. II, S. 579.
- <sup>22</sup> Der westlich des Burgtors gelegene Garteneingang trägt die Jahreszahl 1698 und das Effingerwappen.
- <sup>23</sup> Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. II, S. 578.
- <sup>24</sup> Es könnte sich bei diesem Haus um das Lehenshaus handeln, das 1756 saniert werden musste und 1783 einen Anbau und eine neue Treppe erhielt. Stettler/Maurer, *KDM II*, S. 441.
- <sup>25</sup> Die Schenken von Kasteln waren Dienstadelige der Habsburger. Sie sassen im Schenkenbergtal auf der Burg Kasteln. Bekannt sind drei Generationen: Berchtolt I. Schenk von Kasteln, der 1238 und 1239 in Urkunden als Zeuge erscheint und 1302 als verstorben erwähnt wird. Vermutlich war er der erste seiner Familie. Berchtolt II., 1301 Verkäufer des Burgstalls Wildenstein, erscheint in Schriftquellen der Jahre 1296, 1300, 1301, 1309, 1311 und wird 1324 als verstorben aufgeführt. Er hatte zwei Söhne, Berchtolt III., erwähnt von 1300 bis 1310, und Johans, erwähnt von 1301 bis 1310, sowie eine Tochter, Lene, erwähnt 1301. Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. I, S. 280 und Bd. III, S. 54.
- <sup>26</sup> «min burgstal ze Wildenstein vnd die owa, wise, acher, holtz vnd veld, wunne vnd weide vnd alles, dz zû dem burstal horet». Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. I, S. 280.
- <sup>27</sup> Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. I, S. 280, Bd. II, S. 571 f und Bd. III, S. 145. Originalurkunde mit Siegel des Verkäufers im Archiv der Familie von Mülinen.
- <sup>28</sup> Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. II, S. 635.
- <sup>29</sup> Zur Geschichte der Herren von Rinach sei verwiesen auf: Merz, *Die Ritter von Rinach im Aargau*.
- <sup>30</sup> Die Familie besass hier die von den Eidgenossen im Sempacherkrieg 1386 zerstörten Burgen Altrinach, Hintere-Rinach und Obere-Rinach.
- <sup>31</sup> Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. II, S. 450.
- <sup>32</sup> Die Herren von Rinach sind die ältesten uns bekannten Besitzer der Burg Auenstein. Entstanden ist die Burg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dafür spricht der aussen mit mächtigen Steinblöcken verkleidete Turm, der unter die Megalithtürme einzuordnen ist, die vom späten 12. bis mittleren 13. Jahrhundert erbaut wurden. Merz, *Burgen und Wehrbauten des Aargaus*, Bd. I, S. 76 ff. und Bd. III, S. 162 f.
- <sup>33</sup> Im Verkaufsbrief von 1301 ist das Dorf Veltheim nicht aufgeführt. Offenbar gehörten damals die Burg Wildenstein und das Dorf Veltheim noch nicht zusammen sondern wurden erst später, aber noch im Verlauf des 14. Jahrhunderts, zur Herrschaft Wildenstein vereinigt.
- <sup>34</sup> Das Dorf Auenstein, in dessen Ortskirche die Grundmauern eines hochmittelalterlichen Vorgängerbaus aus dem 11. Jahrhundert nachgewiesen sind, dürfte im 13. Jahrhundert den Namen der Burg Auenstein angenommen haben. Ursprünglich hiess der Ort möglicherweise nur Au. Gemäss der Namensendung auf -heim ist das Dorf Veltheim eine frühmittelalterliche Gründung. Veltheim ist im Kyburger Urbar, entstanden um 1260, aufgeführt. Neben Abgaben allgemeiner Art und geringer Höhe standen der Herrschaft Abgaben von einem Fährbetrieb zu. Im Habsburger Urbar aus dem frühen 14. Jahrhundert ist Veltheim nicht mehr aufgeführt. Das Dorf und das Fahr könnten zu dieser Zeit im Besitz der Herren von Rinach gewesen sein. Der Übergang an die Herren von Rinach wird als Lehen der Kyburger bereits im 13. Jahrhundert erfolgt sein, sodass die Herrschaft Österreich später nicht mehr wusste, dass Veltheim ein Lehen gewesen war, weshalb es den Herren von Rinach gelang, Veltheim und Auenstein durch gefälschte Urkunden zu Eigengut zu machen. Maag,

Das Kiburger Urbar, S. 5. Maag, Das Habsburgische Urbar.

- <sup>35</sup> Den Status «Eigengut» bestätigende Urkunden liegen von 1380 und 1406 vor. Sie beziehen sich auf zwei Fälschungen, datiert auf die Jahre 1300 und 1307. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 572 und Bd. III, S. 145.
- <sup>36</sup> Insgesamt drei männliche Familienmitglieder fielen in der Schlacht von Sempach. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, Stammtafel zwischen S. 452 und 453.
- <sup>37</sup> Burgenkarte der Schweiz-West. Wabern 2007.
- <sup>38</sup> Am 6. Januar 1389 brachen die Berner zu einem Raubzug auf. Über Solothurn zogen sie raubend und brennend durchs Gäu nach Olten und von dort dem linken Aareufer folgend nach Auenstein, wo sie die Burg einnahmen, sie zerstörten und angeblich eine Besatzung von annähernd 100 Mann töteten. Danach zogen sie plündernd und brennend nach Brugg und von dort über den Bözberg nach Frick, wo sie im Kirchhof reiche Beute machten. Unbehelligt konnten sie von dort aus nach Bern heimkehren. Tschachtlan Chronik, Auf der Chronik von Justinger basierende Bilderchronik von Benedikt Tschachtlan, 1470 verfasst, S. 360, Kapitel 288 «Die reiss gen Frick». Faksimile-Ausgabe, Luzern 1988.
- <sup>39</sup> Obwohl die Berner bei der Eroberung des Aargaus die Aare nicht überschritten, übergab ihnen Johannes VI. von Rinach ohne direkte Not am 29. April in Brugg seine Gerichtsherrschaften Auenstein und Wildenstein. Schon am 18. April hatte sein Verwandter Hans Rudolf von Rinach auf der Trostburg vor den angreifenden Bernern kapituliert und ihnen seine Burg als Lehen übertragen. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 523, S. 572 und S. 582, Anm. 4.
- <sup>40</sup> Die Herrschaft Schenkenberg umfasste die 1377 vereinigten Ämter Schenkenberg und Bözberg. 1415 wurde die Herrschaft Schenkenberg – bis dahin ein habsburgisches Lehen – zu einer reichsfreien Adels Herrschaft, die 1451 von Markwart und Hans von Baldegg erworben und danach an Herzog Albrecht von Österreich zu Lehen aufgegeben wurde. Dadurch zogen sich die Herren von Baldegg die Feindschaft der Berner zu, die die Herrschaft Schenkenberg als ihre Einflusszone betrachteten, die sie früher oder später an sich zu bringen gedachten. Die Gelegenheit zur Eingliederung der Herrschaft Schenkenberg bot 1460 der Krieg zwischen den Eidgenossen und Österreich. Dieses Ereignis nutzend, eroberte Bern 1460 Schenkenberg. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, S. 484.
- <sup>41</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 773.
- <sup>42</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 575.
- <sup>43</sup> Heinrich Hasfurter der Ältere, verstorben 1483, liess 1474 den Osttrakt und sein Sohn Heinrich Hasfurter der Jüngere, verstorben 1526, 1485 den Nordtrakt erbauen. Diese Baudaten resultieren aus der dendrochronologischen Beprobung der Bauhölzer durch Remo Kontic.
- <sup>44</sup> Bereits 1482 hatte Heinrich Hasfurter das Schössli in Aarau erworben und nahm nach dem Verkauf von Wildenstein dort Wohnsitz. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. I, S. 44 f. und Bd. II, S. 573.
- <sup>45</sup> Die Herrschaft Auenstein wurde 1644 an General Hans Ludwig von Erlach, Herr zu Kasteln, verkauft. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. I, S. 79.
- <sup>46</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 281 ff.
- <sup>47</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 577 ff.
- <sup>48</sup> Zur Baugeschichte der Burg siehe Reding, Schenkenberg, S. 8 ff.
- <sup>49</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 578.
- <sup>50</sup> Der Plan liegt im Staatsarchiv Aargau. Die Verbesserungen sind rot eingefärbt. Sie betreffen die Küche im ersten Obergeschoss des Südtrakts, die vergrössert und mit einem neuen Herd und Kamin ausgestattet wird. Hinzu kommen der Bau des Abortturms an die Südfassade des Südtrakts und der Bau des Korridors an die Westseite des Osttrakts. Im Osttrakt werden im ersten und zweiten Obergeschoss Kachelöfen errichtet, die vom neuen Korridor aus bedient werden.
- <sup>51</sup> Stettler/Maurer, KDM II, S. 440.
- <sup>52</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 579.
- <sup>53</sup> Stüssi-Lauterburg, Schloss Wildenstein, S. 66.
- <sup>54</sup> Ebd.
- <sup>55</sup> Ebd., S. 67.
- <sup>56</sup> Ebd.
- <sup>57</sup> Die Umbauten erfolgten ohne Beizug der Fachstellen von Denkmalpflege und Archäologie und sind entsprechend laienhaft ausgefallen.
- <sup>58</sup> Propst, Ein Bubentraum wurde zum Alptraum.
- <sup>59</sup> Die Vorabklärungen in Hinsicht auf die Planung der Schlosssanierung umfasste verschiedene Arbeiten. Zum Beispiel untersuchte eine Restauratorenequipe der Firma Fontana & Fontana in Jona-Rapperswil das Schloss nach Malereien und Biologen klärten die Flora des Schlossparks ab.

- <sup>60</sup> Cecilie Gut, wissenschaftliche Mitarbeiterin, arbeitete ab 2012 auf Wildenstein. Theo Frey, Grabungstechniker, und Peter Frey, Bereichsleiter Mittelalterarchäologie, arbeiteten schon 2007 und wiederum ab 2011 auf Wildenstein.
- <sup>61</sup> Zur damaligen Zeit war die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin vakant, weshalb die für die Feldarbeiten zur Verfügung stehenden Personen (Theo Frey, Peter Frey) Verstärkung brauchten, die in Dave Kaufmann gefunden wurde. Ihm sei hier für seine vorzügliche Arbeit gedankt.
- <sup>62</sup> Die Untersuchungsdokumentation umfasst 189 zeichnerische Feldaufnahmen in den Massstäben 1:10, 1:20 und 1:50, 762 Fotos, 61 Pläne mit mehrheitlich farbig unterschiedenen Bauphasen, 583 beschriebene und zeitlich eingeordnete Positionen, das Inventar von 39 Fundkomplexen sowie Berichte diverser dendrochronologischer Altersbestimmungen von Bauhölzern. Hinzu kommen Korrespondenzen und Zeitungsausschnitte, die zusammen mit der Untersuchungsdokumentation im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau in gedruckter und elektronischer Form unter dem Grabungskürzel Vel.011.1. abgelegt sind.
- <sup>63</sup> Diese Verfüllungsschichten schlossen an das um 1401 errichtete Fundament der Nordmauer (M 6) des Südtrakts an. Letzteres war ursprünglich – wie anhaftende Reste erkennen liessen – gegen den anstehenden Lehm gesetzt worden. Daraus resultiert, dass die Füllschichten in eine Grube kamen, die man in dem anstehenden Lehm ausgeschachtet hat. Dadurch ist klar, dass es sich bei der Grube um die Baugrube des 1645 erbauten Treppenturms handeln muss.
- <sup>64</sup> Ein entsprechendes Bauvorgehen war früher allgemein üblich.
- <sup>65</sup> Als Folge der Erdabträge reichen die von 1485 und 1689 stammenden Fundamente des Nord- und Westtrakts nur noch eine bis zwei Steinlagen tief in den anstehenden Lehm hinunter.
- <sup>66</sup> Von der Mauer M 67 blieb nur ein 3.3 m langes Fundamentstück und von der Mauer M 66 ein 6 m langes Stück der untersten Fundamentsteinlage erhalten.
- <sup>67</sup> Die Bollensteine waren in einem Sandbett verlegt.
- <sup>68</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 281 ff.
- <sup>69</sup> Beim Aushub für den neuen Lift im Turminnern mit Sohlentiefe 371.40 wurde die Unterkante der Fundamente nicht erreicht.
- <sup>70</sup> Die oberen, zunächst der südwestlichen Turmecke gelegenen Balken waren an ihrem Nord- beziehungsweise an ihrem Ostende durch einen Holznagel miteinander verbunden gewesen.
- <sup>71</sup> Beim Bau eines Gebäudes horizontal ins Mauerwerk eingelegte Ankerbalken dienten der Armierung des Mauerwerks. Sie kommen an mittelalterlichen Bauten hin und wieder vor. Im Aargau wiesen der früher als Palas bezeichnete Wohnturm der Lenzburg, erbaut um 1100, und der Obere Turm in Kaiserstuhl, erbaut um 1260/65, Ankerbalken auf. Frey, Lenzburg, S. 4. Frey/Wenziger Plüss, Kaiserstuhl, S. 12.
- <sup>72</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts bestand in 8.4 m Höhe in der südlichen Turmmauer eine Tür, wie Walter Merz feststellte. Sie wurde 1928 durch die aktuelle Lifttür zerstört. Ein weiterer Eingang befand sich in der Westmauer 2.4 m über dem Hofniveau. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 582.
- <sup>73</sup> Die aus der Westmauer des Turms stammende Probe 1 (Fk 24) weist das Fälldatum 1346/47 auf. Die aus der Südmauer des Turms stammende Probe 2 (Fk 23) endet ohne Splint im Jahre 1331 und kann – laut Dendrochronologie – ein ähnliches Fälldatum wie Probe 1 besessen haben.
- <sup>74</sup> Städtische Wehrordnungen aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit sahen für die Türme eine Besatzung von rund 5 Mann vor. Ein treffliches Beispiel bildet die Kriegsordnung der Stadt Bremgarten von 1415. Merz, Burgenanlagen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. I, S. 142.
- <sup>75</sup> Neben den persönlichen Waffen der Besatzung, wie Schwert, Dolch, Armbrust, Hellebarde und Spiess, kamen im Spätmittelalter zur Verteidigung der Türme auch Wallarmbrüste mit passenden Armbrustbolzen und ab 1400 auch Hakenbüchsen und leichte Kanonen zum Einsatz. Eine entsprechende Kanone wird im Stadtmuseum Aarau aufbewahrt; sie stammt aus dem Obertorturm. Eine Wallarmbrust befindet sich im Bestand des Schweizerischen Nationalmuseums in Zürich und Eisenspitzen der dazu passenden Bolzen werden bei Ausgrabungen recht häufig auf Burgen gefunden; entsprechende Funde liegen im Kanton Aargau von den Burgen Alt-Wartburg und Hallwyl vor. Meyer, Alt-Wartburg, Fundkatalog Nr. C5, C6. Frey, Hallwyl, Fundkatalog Nr. 752.
- <sup>76</sup> Die Schlüsselscharten sind in ihren Dimensionen gut mit denjenigen des Bruggertorturms in Baden vergleichbar, die von 1480/81 stammen. Schlüsselscharten des 16./17. Jahrhunderts sind in der Regel kleiner. Zum Bruggertorturm sei auf den Untersuchungsbericht der Kantonsarchäologie Aargau verwiesen (Grabungskürzel B.008.2).
- <sup>77</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 281 ff.
- <sup>78</sup> An witterungsgeschützten Fassadenpartien blieben

Spuren der steinsichtigen Verputzhaut erhalten. Auf der Innenseite der Mauern war diese noch fast vollständig vorhanden.

<sup>79</sup> Die Mauerabsätze haben eine Breite von maximal 0.07 m.

<sup>80</sup> Über dem Mauerabsatz an der Westwand M 37 sind am Mauer Mörtel Balkenspuren sichtbar.

<sup>81</sup> Der Bodenbalken wurde beim Bau des Turms eingemauert. Er reichte auf der Nordseite 0.8 m tief in die Mauer M 36 und auf der Südseite 0.1 m tief in die Mauer M 38 hinein. Heute ist nur noch das Balkennegativ in der Form eines Balkenlochs erhalten.

<sup>82</sup> Erneuert wurde offenbar der Bodenbelag im ersten Obergeschoss des Turms. Da 1506 der nördliche Konsolbalken der Plattform vor dem Hocheingang ersetzt wurde, könnte die Sanierung des Bodens im Innern ebenfalls in diese Zeit fallen.

<sup>83</sup> Die Datierung beruht auf der dendrochronologischen Altersbestimmung der Bauhölzer.

<sup>84</sup> Diese lagerhaft aus Kalkbruchsteinen aufgeführte Mauer, deren Nordteil man 1928 abbrach, stösst an die Südmauer M 8 (Pos. 8) des Hauses an, weist aber eine mit der Mauer M 8 (Pos. 8) identische Mauerstruktur auf: Zudem blieb in der Kontaktzone der beiden Mauern die Mauer M 8 (Pos. 8) unverputzt. Folglich entstand die Mauer M 10 (Pos. 10) in einer Arbeitsetappe unmittelbar nach der Mauer M 8 (Pos. 8) und kann der Bauzeit des Südtrakts um 1401 zugeordnet werden. Der oberste, rund 0.5 m hohe Abschnitt der Mauer M 10 (Pos. 10), der aus Backsteinen und Bruchsteinen aufgeführt ist, entstand 1756 zusammen mit der Decke der Räume 1, 2 und 5, die aus in West-Ost-Richtung gespannten Balken und einer Füllung aus Mauerwerk in der Art einer Hourdisdecke besteht.

<sup>85</sup> Er steht auf dem 1756 eingebauten Kellergewölbe.

<sup>86</sup> Entsprechende Nelkenmotive, die wie mit Schablonen aufgemalt wirken oder mit Schablonen aufgemalt wurden, kommen offenbar im späten 15. Jahrhundert vor. Horat, Die Wandmalereien, S. 57, 58 und 66.

<sup>87</sup> Dass der Boden 1756 tiefergelegt wurde, ist an den unnatürlich hohen Fensterbrüstungen von Raum 22 zu erkennen, die ehemalige Bodenhöhe ist an der Schwelle des Hocheingangs abzulesen.

<sup>88</sup> Analoge Fenster wies das zweitoberste Geschoss des Turms des Schlössli in Aarau auf. Untersuchungsbericht der Kantonsarchäologie Aargau (Grabungskürzel Aar.003.1).

<sup>89</sup> Im 17. Jahrhundert erhielt die Laibung eine graufarbige Streifbandfassung.

<sup>90</sup> Vom Fenster im Fassadenmauerwerk erhalten waren das Negativ des westlichen Gewändepfostens

und der Ansatz des Entlastungsbogens über dem Fenstersturz.

<sup>91</sup> Erhalten waren im Fassadenmauerwerk die westliche Laibung und die Westhälfte des Laibungsbogens der Aborttür sowie die wandbündig abgespitzten Konsolsteine des einst hölzernen Aborterkers. Zu einer wohl ins 15. Jahrhundert zu datierenden Erneuerungsphase des Erkers gehören der Rest eines Konsolbalkens und ein sekundär eingezogener Laibungsbogen (Pos. 82) der Tür.

<sup>92</sup> Der grosse Raum (Raum 1, 2, 5) im Erdgeschoss östlich der Mauer M 10 (Pos. 10) erhielt eine Hourdisdecke (Balken von Osten nach Westen gespannt) mit Unterzug, Letzterer von der nördlichen zur südlichen Hausmauer gespannt und in der Mitte auf einer alten, wiederverwendeten Holzstütze (Pos. 496) abgestützt. Die darüber liegenden Decken der Räume 7, 10, 11 und 45 im ersten Obergeschoss und die Decken der Räume 19 bis 22 im zweiten Obergeschoss bestanden aus von Norden nach Süden gespannten Balken mit Bretterbelag und Schiebboden, die von unten mit Täfer oder Gips verkleidet waren. Der Hohlraum zwischen Schiebboden und Bretterbelag war mit Bauschutt aufgefüllt.

<sup>93</sup> Durch den Dendrochronologen Raymond Kontic konnten Hölzer des Dachstuhls und Bodenbalken des zweiten Obergeschosses beprobt werden.

<sup>94</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 281 ff.

<sup>95</sup> Im Ofenhaus befand sich der Backofen, in dem das Brot für die Schlossbewohner gebacken wurde.

<sup>96</sup> Der Kalkmörtel ist von sehr schlechter Qualität.

<sup>97</sup> Auf einer Fotografie von Eduard Müller aus der Zeit vor 1906 sind bereits die Miniaturzinnen zu sehen. Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, S. 580, Abb. 504.

<sup>98</sup> Das Mauerwerk der äusseren Schale besteht aus Sandsteinquadern; davon sichtbar geblieben ist die unterste Partie der Nordwestwand M 12 (Pos. 12). Der Verputz der nordwestlichen und westlichen Turmfassade stammt frühestens aus der Umbauphase 1756.

<sup>99</sup> Die 1928 zugemauerte Tür wurde 2014 wieder geöffnet.

<sup>100</sup> Ein 1928 beim Aufstocken des Anbaus von 1756 zugemauertes Fenster wurde beim Verlegen einer Leitung entdeckt. Gemäss den Restauratoren, die die Farbfassung der Fensterlaibung analysierten, wurde es erst nach 1900 zugemauert. Ein weiteres Fenster könnte weiter unten gelegen haben, es wäre – wenn überhaupt vorhanden – bereits 1756 beim Bau der ersten Erweiterung des Ostrakts nach Westen zugesetzt worden.

- <sup>101</sup> Die Tür mit Schulterbogen führte ins Dachgeschoss des Südtrakts. Sie wurde sekundär zugemauert und 2014 wieder geöffnet. Das Gewände wies ursprünglich auf der Südseite als Türanschlag einen Falz auf. Später wurde als Türanschlag ein weiterer Falz auf der Nordseite des Gewändes ausgehauen; wann dies der Fall war, bleibt unbestimmt.
- <sup>102</sup> Über die Laube wurden nur das erste und zweite Obergeschoss erschlossen. Das dritte Obergeschoss war vom zweiten Obergeschoss aus über eine interne Treppe in Raum 16 zu erreichen.
- <sup>103</sup> Ursprünglich wiesen die beiden Obergeschosse je drei Fenster auf. Davon bestehen seit 1927 noch je zwei Fenster, von denen jeweils eines zur Tür erweitert worden ist. Vom jeweils dritten Fenster blieb die südliche Laibung als Türlaibung bestehen.
- <sup>104</sup> Peter Frey, Klingnau, S. 31. Baumann/Frey, Freudenau, S. 27.
- <sup>105</sup> Die beiden untersten Sockelsteine des Torgewändes sind sekundär eingefügt worden. Sie ersetzen die entfernte Torschwelle.
- <sup>106</sup> Die Pfefferbüchse, die Ende des 17. Jahrhunderts den hölzernen Wehrkerker an der Nordwestecke des Nordtrakts ersetzte, springt 0.9 m über die Mauerflucht des Nordtrakts vor. Möglicherweise übernahm man beim Bau der Pfefferbüchse die vorgegebene Auskragung des Wehrkerkers.
- <sup>107</sup> Für Letzteres spricht eine unter dem modernen Betonbelag aufgefundene, sekundär eingebrachte Pflasterung aus Bollensteinen, die als Stallboden ungeeignet gewesen wäre.
- <sup>108</sup> Für ein zweigeschossiges Gebäude spricht das Schlitzfenster (Pos. 577) in der Ostmauer M 26 (Pos. 26) von Raum 32, das über dem Dach des Nordtrakt-Ostbaus gelegen haben muss.
- <sup>109</sup> Das Baudatum resultiert aus den Fälldaten der Deckenbalken im ersten und zweiten Obergeschoss sowie aus den Fälldaten des Dachgebälks.
- <sup>110</sup> Da der Verputz an der Innen- und Aussenseite der Südmauer belassen wurde, konnte das Alter der Türen und Fenster in der Südmauer des Nordtrakts nicht untersucht werden. Ihre Datierung ins 18./19. Jahrhundert beruht lediglich auf den Proportionen und dem Baustoff ihrer Gewände. Auffällig ist, dass das zweite Obergeschoss des Kernbaus und des Erweiterungsbaus Fenster mit hölzernem Rahmen aufweist. Gleiches gilt für die Tür, die durch die Südmauer ins zweite Obergeschoss des Kernbaus führt.
- <sup>111</sup> Darum wurde auf ihre dendrochronologische Beprobung verzichtet, da vom Fälldatum der verbauten Hölzer keine Datierung der Wände abzuleiten ist.
- <sup>112</sup> Das Bodenniveau muss im 18. Jahrhundert höher als heute gelegen haben. Wieviel die Differenz betrug, ist jedoch nicht bekannt.
- <sup>113</sup> Von der Wandung der Grube war noch eine Backsteinlage erhalten und von einer zweiten Lage war das Negativ im Mörtel ablesbar. Das Format der Backsteine betrug 28.5 x 14.5 x 5 cm.
- <sup>114</sup> Da der Raum im Projektplan aus dem mittleren 18. Jahrhundert als «Bütikammer» (Kammer zur Aufbewahrung der Bütten) bezeichnet wird und man die hölzernen Reifen der Bütten und Fässer mit Weidenruten zusammenzubinden pflegte, wäre es denkbar, dass die Grube zur Wässerung von Weidenruten gedient hat.
- <sup>115</sup> Diese Funktion wird dem Raum im Projektplan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zugeschrieben.
- <sup>116</sup> Die Herdstelle ist im Projektplan des mittleren 18. Jahrhunderts eingezeichnet.
- <sup>117</sup> Der Ofen samt Einfeuerungsöffnung ist im Projektplan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eingezeichnet.
- <sup>118</sup> Die Tür ist auf der Nordwestansicht der Schlossanlage von Emanuel Büchel aus dem Jahre 1763 zu sehen. Die Zumauerung der Tür kann folglich erst danach erfolgt sein.
- <sup>119</sup> Diese Treppe ist in einem Satz Grundrisspläne eingezeichnet, die von einem unbekanntem Architekten in Bern Ende Juli und Anfang August 1969 angefertigt wurden. Auch ein zweiter Plansatz, der vom Architekten W. Killer Junior in Baden aus dem Jahre 1977 stammt, bringt die Treppen in Grundriss und Ansicht. Kopien der Pläne im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau (Grabungskürzel Vel.007.1).
- <sup>120</sup> Die Mauer M 69 besteht aus Kalkbruchsteinen und Ziegelfragmenten; sie stösst an die Ostmauer des Nordostturms M 35 (Pos. 35) an.
- <sup>121</sup> Grewe, Die Wasserversorgung auf mittelalterlichen Burgen, S. 13 ff.
- <sup>122</sup> Auf der Burg Hallwyl wurde um 1570 ein durch eine Wasserleitung versorgter Laufbrunnen eingerichtet. Daneben bestand noch die alte, als Sodbrunnen bezeichnete Grundwasserzisterne aus dem frühen 14. Jahrhundert. Frey, Hallwyl, S. 178.
- <sup>123</sup> Eine Übersicht über die Wasserversorgung von Burgen in der Schweiz bietet Thomas Bitterli-Waldvogel. Das Fassungsvermögen von Zisternen reicht von 4 bis 65 m<sup>3</sup>. Bitterli-Waldvogel, Sodbrunnen und Zisternen, S. 288 ff.
- <sup>124</sup> Siehe Kapitel 2.1.3.
- <sup>125</sup> Ortsnamen mit der Endung auf -heim gehören dem 5. und 6. Jahrhundert an. Für das Dorf Thalheim, das 4 km von Veltheim entfernt im Schenkenberg-

- tal liegt, ist eine Besiedlung für das 6. Jahrhundert aufgrund neuer Grabungsbefunde gesichert.
- <sup>126</sup> 1950 konnte unter den Grundmauern der hochmittelalterlichen Kirche ein Kellerraum und 1957 im Bereich des Pfarrhauses Reste einer Bodenheizung erfasst werden. Unterlagen zum Befund: Fundstellenarchiv der Kantonsarchäologie Aargau, Bezirk Brugg, Gemeinde Veltheim.
- <sup>127</sup> Maurer, Die Baugeschichte der Pfarrkirche Veltheim, S. 69 ff.
- <sup>128</sup> Der Heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, verteidigte 955 erfolgreich seine Bischofsstadt gegen die Ungarn. Seine Heiligsprechung durch Papst Johannes XV. erfolgte 993. Lexikon für Theologie und Kirche, 10. Bd., S. 366.
- <sup>129</sup> Bronner, Canton Aargau, Bd. II, S. 403.
- <sup>130</sup> Eine direkte Nachfolge auf die «Herren von Veltheim» ist für die Grafen von Kyburg kaum denkbar, da diese Hochadelsfamilie im Aargau erst durch das Erbe der Grafen von Lenzburg und durch die Übernahme Staufischer Güter zu Besitzungen kam.
- <sup>131</sup> Das Kyburger Urbar, S. 5. In: Maag, Das Habsburgische Urbar.
- <sup>132</sup> Für eine Frühdatierung spricht die altertümliche Bauweise der Mauer M 66, deren Fundament aus Bruchsteinen und Lehm besteht, sowie der Umstand, dass bislang kein Turmfundament nachzuweisen war. Burgen ohne Turm kamen in unserer Gegend vorwiegend in der Frühzeit des Burgenbaus, oder anders gesagt vom 10. bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, vor. Frey, Frühe Adelsburgen links des Hochrheins, S. 219 ff. Einer Frühdatierung steht der Burgname Wildenstein entgegen, der sich vornehmlich bei Burgen findet, die im späten 12. oder 13. Jahrhundert gegründet wurden. Meyer, Wildenburg, S. 119 ff.
- <sup>133</sup> Gotfrid I., ein Sohn Berchtolds I., übertrug 1360 auf der Burg Wildenstein seiner Gemahlin Margarita von Winterberg ein Leibgeding, und auch Albrecht I., ein weiterer Sohn Berchtolds I., war Mitbesitzer der Burg Wildenstein. Dies geht aus dem Umstand hervor, dass dessen Tochter Cäcilia 1380 die allerdings gefälschte Urkunde von 1300, die die Herrschaften Wildenstein und Auenstein als Eigen- gut der Herren von Rinach auswies, durch den österreichischen Landvogt Hans von Habsburg vidimieren liess. Merz, Burgen und Wehrbauten des Kantons Aargaus, Bd. II, S. 572.
- <sup>134</sup> Die Mauerfundamente dieser Gebäude und der Ringmauer dürften bei Abplanierungen in der frühen Neuzeit vollständig abgetragen worden sein.
- <sup>135</sup> Ursprünglich hatte der Schaft des Südwestturms vom Fundamentabsatz aus gemessen eine Höhe von 14.3 m, während der Schaft des Nordostturms nur eine Höhe von 11 m aufwies.
- <sup>136</sup> Schnyder, Soziale Schichtung und Grundlagen der Vermögensbildung, S. 238.
- <sup>137</sup> Bei der Burgkapelle, die zusammen mit einem Messkelch und einem Ablassbrief erwähnt wird, dürfte es sich um einen grösseren Bau gehandelt haben, der an den Tagen, an denen Ablass gewährt wurde, allen Gläubigen offenstand. Merz, Burgenanlagen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 575.
- <sup>138</sup> Er liess am Palas des Schössli Aarau den Ober- gaden abbrechen und durch ein gemauertes Ge- schoss ersetzen. Schössli Aarau Aar.012.1, Archäo- logischer Untersuchungsbericht von Peter Frey.
- <sup>139</sup> Die grauen Bandfassungen in Raum 16 rechnen mit der Rundbogentür, die in den Treppenturm führt, und erst beim Bau des Letzteren 1645 entstanden ist. Zudem weisen auch die als Deckenbalken in Raum 19 dienenden Bundbalken des mittleren 17. Jahrhunderts graue Bandfassungen auf.
- <sup>140</sup> Um dieselbe Zeit liess Bernhard Effinger, Bruder des Schlossherrn, sein Schloss Wildegg ebenfalls mit Grisaillemalereien dekorieren. Bilfinger, Burg – Schloss – Landsit – Museum, S. 36 und Abb. auf S. 39.
- <sup>141</sup> Der Schlossherr Franz Christoph Effinger war Berner Grossrat und dadurch verpflichtet in Bern seinen Wohnsitz zu haben. Meier, Landleben oder Ämterkarriere, S. 91.
- <sup>142</sup> Zitiert nach Emil Maurer, in: Stettler/Maurer KDM Aargau II, S. 440, Anm. 8.
- <sup>143</sup> Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. II, S. 281 ff.
- <sup>144</sup> Im Salzprozess gegen die Schiffsleute von Stilli 1757/58 mussten Untersuchungshäftlinge in Brugg eingekerkert werden, weil der Landvogt auf Wil- denstein nur 8 Personen verwahren konnte. Indem man später auch im Südwestturm Zellen einbaute, erhöhte sich die Anzahl an Gefangenschaften. Zum Salzprozess und der ungenügenden Zahl an Zellen siehe Baumann, Rauhe Sitten sind keine Sünde, S. 111.
- <sup>145</sup> Aufgrund der Schriftquellen war bislang nur be- kannt, dass 1769 grössere Bauarbeiten am Schloss stattgefunden hatten. Dank der dendrochronologi- schen Beprobung der Bauhölzer wissen wir nun, dass damals der Südwestturm saniert wurde. Stett- ler/Maurer, KDM Aargau II, S. 440.
- <sup>146</sup> Die heute zugemauerte Bedienungsöffnung des Stubenofens befindet sich im gemauerten Nordteil der Fachwerkwand Pos. 455. Unmittelbar östlich davon befindet sich ein im frühen 20. Jahrhundert angelegter Rauchabzug aus Backsteinmauerwerk,

- der seine Fortsetzung im darüber liegenden Geschoss (Raum 30) findet.
- <sup>147</sup> Der Kern des Burghügels besteht aus Jurakalkstein, der auf der Ostseite des Hügels, wo der Fels zum Vorschein kommt, in Schichten von rund 0.6 m Dicke ansteht. Bausteine entsprechender Dicke sind aber im Mauerwerk Wildensteins nicht vertreten, sodass man beim Mauerbau offenbar zugeführtes Steinmaterial verwendet hat.
- <sup>148</sup> Auch der um 1250/51 erbaute Hauptturm der Burg Hohenklingen im Kanton Schaffhausen, dem die Ringmauer vorgelagert ist, weist unterschiedlich dicke Mauern auf. Verdickt sind die einem allfälligen Angreifer zugewendeten Mauern. Bünteli/Eugster/Heege, Hohenklingen, S. 36 ff. Durch Verdickung verstärkt ist auch der nordöstliche Mauerabschnitt des Rundturms auf der Burg Urgiz bei Densbüren. Dieser Turm entstand während einer Erweiterung der Burganlage, die vermutlich im späteren 13. oder eher im 14. Jahrhundert erfolgt ist. Frey, Urgiz, S. 67.
- <sup>149</sup> Sie ist bis heute im Kanton Aargau die älteste Schiesscharte, die in einer Ringmauer sitzt. Ein halbes bis ein dreiviertel Jahrhundert jünger sind Schiesscharten (Schlüsselscharten), die 2014 in der Ringmauer der Lenzburg nachzuweisen waren. Bericht im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau (Grabungskürzel Lnz.014.3).
- <sup>150</sup> Der Nordwestturm wies in der Ost- und Westfassade je eine und in der Nordfassade zwei Schlüsselscharten auf. Der Südwestturm hatte zwei Schlüsselscharten in der Westmauer und eine in der Nordmauer. Der militärische Wert der Schiesscharten war begrenzt, weil je eine Schiesscharte des Nordost- und Südwestturms in den Burghof gerichtet war und man durch die östliche Schiesscharte des Nordostturms nur «ins Blaue» hinaus feuern konnte.
- <sup>151</sup> Baumann, Leben auf dem Bözberg, S. 102.
- <sup>152</sup> Diese Schiesscharten waren mit noch heute erhaltenen Prellhölzern ausgestattet. Demzufolge sollten sie dem Einsatz von Wallbüchsen dienen. Wie ihre Vorläufer, die sogenannten doppelten Doppelhakenbüchsen, waren die Wallbüchsen schwere, nur von einer festen Unterlage abschiessbare Handfeuerwaffen, die mit dem Haken an ihrer Laufunterseite am Prellholz eingehängt wurden, sodass dieses bei der Schussabgabe den starken Rückstoss der Waffe auffing. Wallbüchsen kamen auf Befestigungsanlagen im Abwehrkampf zum Einsatz. Ortenburg, Waffen der Landsknechte, S. 54 f.
- <sup>153</sup> So zum Beispiel die Wohnbauten der Burgen Aarburg, Schlössli Aarau, Brunegg, Habsburg und Wildegg.
- <sup>154</sup> Auch auf Schloss Hallwyl sind für das 14. und 15. Jahrhundert saalartige Wohnräume nachgewiesen. Frey, Hallwyl, S. 167 f.
- <sup>155</sup> Häufig verfügte jedes bewohnte Stockwerk über einen Abort, weil des Nachts die Benutzung der Treppen, die die Geschosse untereinander verbanden, zu gefährlich war. Dies gilt besonders für Ausstertreppen, wie sie aufgrund der Hocheingänge für den Südtrakt indirekt nachgewiesen sind.
- <sup>156</sup> Die unterschiedlichen Dimensionen der Balkenlöcher und die unterschiedlichen Abstände von Balkenloch zu Balkenloch lassen auf eine mehrfache Erneuerung des Treppenpodests schliessen.
- <sup>157</sup> Der untere Abschluss der Schiessnische entspricht der Bodenhöhe des Treppenpodests.
- <sup>158</sup> Am Turm der Burgruine Ringgenberg im Kanton Bern werden 36 in drei Reihen auf der Süd- und mindestens 17 in zwei Reihen auf der Ostseite angeordnete Nischen von 15 x 15 x 60 cm als Brutnischen für Vögel gedeutet. Gutscher, Die Burgruine Ringgenberg, S. 10.
- <sup>159</sup> Wohnturm, Bergfried, Tor- und Wehrtürme sowie Ringmauer, Graben, Wehrerker und Torzwinger gab es bereits im 13. Jahrhundert und zum Teil bereits im 11. und 12. Jahrhundert. Das Gleiche gilt für die Wohnhäuser, bei denen es sich vornehmlich um zwei- bis dreigeschossige, seltener auch um viergeschossige Steinbauten handelte. Viele dieser Häuser wiesen im Erdgeschoss eine Halle oder zwei durch eine Quermauer geschiedene Räume von beträchtlicher Grösse auf und häufig wurden ihre Obergeschosse, wo sich die Wohnräume befanden, über Lauben und Hocheingänge erschlossen. Uhl/Zeune, Wehrarchitektur, S. 226 ff. Barz/Zeune/Meckseper, Wohnarchitektur, S. 257 ff.
- <sup>160</sup> Schlüssel- und Kreuzschlüsselscharten kamen vereinzelt seit der Mitte des 15. Jahrhunderts und häufiger ab 1480 in Gebrauch. Schlüsselscharten wurden noch im späten 17. Jahrhundert und Kreuzschlüsselscharten noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingebaut, so auf Wildenstein (Pfefferbüchsen 1697) und auf der Lenzburg (Streichwehr von 1587). Zeune, Burgen, S. 100 und S. 102.
- <sup>161</sup> Der obere Teil des Bruggertorturms der Stadt Baden wurde 1480/81 unter der Leitung von Martin Grülich, einem aus Brugg stammenden Baumeister, erhöht und mit Schlüsselscharten versehen. Er oder seine in Brugg wohnhaften Brüder Lienhart und Hans Grülich, die im Stadtrat von Brugg zeitweise das Amt des Baumeisters innehatten, sollen der Überlieferung nach die Burg Wildenstein im Auftrag der Hasfurter weitgehend neu erbaut haben. Mit zu den Bauarbeiten gehörten um 1485 die Auf-

höhung der beiden Türme und ihre Ausstattung mit Schlüssel- und Kreuzschlüsselscharten. Sofern die Aufhöhung der beiden Türme nicht durch Martin Grülich erfolgte, wird er wohl seine Brüder Lienhart und Hans, die Kaufleute waren, beim Bauvorhaben beraten haben. Hoegger, KDM Aar-

gau Bd. VI, S. 75, Banholzer, Brugg im 15. und 16. Jahrhundert, S. 73 f. und Merz, Burgen und Wehrbauten des Aargaus, Bd. I, S. 157, Bd. II, S. 575.

<sup>162</sup> Frey, Hallwyl, S. 71.